



Schäßburger Nachrichten

HOG Informationsblatt für Schäßburger in aller Welt.

Nr. 20

Heilbronn, den 1. Dezember 2003

10. Jahrgang

Zum Geleit

Der Dialog mit dem heutigen Schäßburg auf allen Ebenen ist und bleibt notwendig. Seit Jahren versuchen wir diesem Form und Gestalt zu geben. Schon mehrere Beiträge von und über uns, angefangen mit offenen Briefen, Berichterstattung über unsere Treffen bis hin zur Einbringung in die Aktivitäten der Lokalen Agenda 21 wurden in Schäßburg veröffentlicht.

*Heute lassen wir die Stimme Schäßburgs in unseren Nachrichten zu Worte kommen. Der Schäßburger **Mircea Purenciu**, Journalist des sehr informativen und objektiven Schäßburger Wochenblattes „Jurnalul Sighisoara Reporter“ - man könnte sagen der Großkokler Bote von heute - kam unserer Bitte nach, unseren Lesern im Leitartikel als Gastkommentar die aktuellen Probleme der Stadt und deren Zukunftsaussichten als Weltkulturerbe darzustellen.*

Bericht aus Schäßburg:

Ein Paket klarer Strategien

Die Kälte draußen und die Wetterprognose für die nächsten Tage kündigen das nahe Jahresende 2003 an. Es war das 14.

Der HOG-Vorstand wünscht allen Schäßburgern und ihren Familien, verstreut in der ganzen Welt, sowie den Lesern der Schäßburger Nachrichten Frohe Weihnachten und ein gesundes, glückliches Neues Jahr 2004!



Jahr nach der politischen Wende im Dezember 1989 in Rumänien und gleichzeitig das 14. Jahr einer Übergangsperiode, deren tatsächlicher Abschluss allerdings mit dem von Regierenden im Bericht zur Lage des Landes genannten nicht übereinstimmt. Es war auch das erste Jahr eines Planjahrhünfts, das uns von der versprochenen Aufnahme in die EU trennt und das wir sicher nicht schon in viereinhalb Jahren beenden werden. Es gibt sogar Stimmen der Opposition, nach denen wir es bloß zur Hälfte schaf-



Schäßburg im Wandel der Zeit. Umbruch in der Mühlgasse und dem Kleinen Markt, 1997.

Foto: W. Lingner

fen würden. Um so mehr scheint mir eine Einschätzung der Lage unserer Gemeinschaft und ihrer nachhaltigen Entwicklungsperspektive viel wichtiger zu sein. Dank der lokalen Eigenständigkeit ist es in einem immer größeren Maße möglich, die Unterschiede zwischen den Ortschaften, ja sogar zur allgemeinen Lage im Land zu erkennen. Aus diesem Grund werde ich einen Bericht schreiben, der mit jenem, der in Brüssel vorgelegt wurde, nicht identisch ist: einen Bericht über Schäßburg Ende 2003 mit allen seinen guten und weniger guten Dingen, vor allem aber mit denen die noch zu tun sind.

Um die Gefahr einer subjektiven Darstellung zu reduzieren, habe ich mich der „sozial-ökonomischen und Umweltanalyse“ der „Lokalen Agenda 21 Schäßburg“ sowie der Statistiken einiger Institutionen und der in der Zeitung „Jurnalul Sighisoara Reporter“ veröffentlichten Beiträge bedient. Ich gebe zu, dass



Blick von der Bergschule über die Stadt in die Weißkircher Aue, 2000.

Foto: D. Hubatsch

dieser vorliegende Versuch von mir, einem kritisch eingestellten Autor stammt, dessen Kritik nach Meinung einiger nicht immer scharf genug ist, der sich aber seit zwei Jahren bemüht, von seinen Mitbürgern gehört und verstanden zu werden.

Funktionsfähige Marktwirtschaft – ja, jedoch wie weitgehend und bis wann?

Mit der Privatisierung von SC SIBAC SA, der ehemaligen Baumwollweberei (einst W. Löw, danach „23. August“) in diesem Jahr wurde der Prozess der Privatisierung der staatlichen Betriebe in Schäßburg beendet.

Weiterhin kann zum Kapitel „Errungenschaften“ vermerkt werden, dass einige wichtige Betriebe wie „Tarnava“ (Konfektion), „Cesiro“ (Fayencefabrik), „Siceram“ (Ziegelfabrik), VES (Fabrik für Emaillegeschirr), weiterhin in betrieb sind und gute Ergebnisse aufweisen, sowie einige neue Firmen wie „Hochland“ (Milchverarbeitung in der ehem. Butterfabrik), „Parat RO“ (Airbag und Autouzubehör Herstellung in der ehem. Nicovale) und seit kurzem „Sket Cableteam“ (Kabelfertigung in der ehemaligen Möbelfabrik und Maschinen zur Kabelherstellung in der ehem. Nicovale), aber auch jene mit dem Profil Konfektionen.

Dieser positiven Situation ist es zu verdanken, dass das Arbeitsamt in seiner kürzlich vorgelegten Statistik nur 965 Personen führt die Sozialhilfe oder Arbeitslosenunterstützung erhalten. In dieser Zahl sind auch viele Personen aus dem Umland erfasst, so dass behauptet werden kann, in Schäßburg hat die große Mehrheit der arbeitsfähigen Einwohner einen Arbeitsplatz gesichert. Diese Tatsache lässt die hiesige Wirtschaft in einem rosigen Licht erscheinen. Der Schein trüg jedoch, denn Schäßburg wird sich – wie aus einer Analyse der „Lokalen Agenda 21“ hervorgeht – in den nächsten Jahren mit einigen schwierigen Problemen auseinandersetzen müssen:

Inhaltsangabe

Zum Geleit (Mincea Purenciu)	1 - 5	Schäßburg hier und heute	
Inhaltsverzeichnis	2	Dr. Rolf Schneider (Hans Orendi)	42 - 43
Schäßburger Treffen in Fürth		Hans Wellmann (Horst Breihofer)	43
(Horst Breihofer)	5 - 10	Buchrezensionen	
Grußworte		Denkschrift Jg. 1948 (Walter Roth)	44
H. Beck, D. Danesan, M. Komnerth	11 - 12	Jahre die uns prägten Jg. 1952 (Walter Roth)	44
Festrede Dr. K. Schaefer	13 - 15	Abschied für ein Jahr, Göttlinger (Walter Roth)	44 - 45
Begrüßung Pfarrer Werner Maurer	15	Vergessene Welt, H. Schwarz (Horst Breihofer)	45
Predigt , Dr. August Schuller	16 - 17	Wir gratulieren unseren Jubilaren	46 - 47
Anno Domini 1903 (Horst Breihofer)	18 - 21	Verstorbene	48
Das ehrsame Handwerk der Jahnmart von Walter Roth	22 - 24	Berichte aus Schäßburg:	
Schäßburgs Baumgarten 3. Teil (Paul Abraham)	25 - 30	– Bericht der Ev. Kirchengemeinde (Stadtpfarrer Fröhlich, Pfarrerin Helga I. Rudolf)	43 - 50
Künstler und Maler Adolf Kroner (Hans Orendi)	31 - 33	– Jugendcamp in Tschechien (M. Turk)	50 - 51
As saksesch Mottesproch , der Kleine Schäßburger Sprachführer (Gustav Schotsch)	34 - 35	– Restauration Triihen (V. Muntean)	51 - 52
Über Lehrer-Originale und Schüler-Schlaumeier (Joseph Polder)	35 - 37	– Agenda 21 (Atpad Bako)	53
Lehrer, Politiker und Pfarrer Dr. Johann Wolff (Dr. August Schuller)	38 - 39	HOG - Nachrichten:	
Julius Misselbacher (Walter Lingner)	39 - 40	– Spendenlisten und Mitglieder	53 - 55
Rudolf Eder (Hans Zultner)	40 - 41	– Mitgliederversammlung in Fürth, Rechenschaftsbericht, Kassenbericht	55 - 59
Ernst Irtel, Prof. (Wilfried Bietz)	41 - 42	Wahlprotokoll	59
		– Nachbarschaften	
		München (K. Wokrouhletzky)	60 - 61
		Nürnberg (H. Breihofer)	61
		Fotoratsel	61
		Pflege unserer Friedhöfe, Beitrittserklärung	62
		Leserbriefe	63
		Anzeigen	63 - 64

– *Erstens* zahlt die in der Stadt angesiedelte Industrie niedrige Löhne und Gehälter, was zu geringen Einnahmen für den Stadthaushalt führt. Die Perspektive, dass die Einkommen wesentlich steigen werden, ist begrenzt, denkt man an die lohnintensive Bekleidungsindustrie wie auch an den hohen Energieverbrauch in der Keramik- und Glasindustrie. Die notwendige Produktivitätssteigerung durch Einführung neuer Technologien, also weiterer Investitionen, geht zu Lasten der reinen Lohnfertigung. Höhere Löhne als in anderen Ländern werden aber unsere Kunden dazu treiben, sich in den Ländern der ehemaligen Sowjetunion nach billigeren Produzenten umzusehen. Wenn China im Jahr 2005, wie beabsichtigt, dem internationalen Zoll- und Handelsabkommen (GATT) beitrifft, wird der Markt mit Billigwaren überschwemmt werden. Es ergibt sich demzufolge in der lokalen Industrie die Notwendigkeit eines Strukturwandels. Deshalb habe ich bei den neuen Firmen nur solche aufgezählt, die für Schäßburg wirklich ein neues Profil bedeuten und nicht die zahlreichen Konfektionsbetriebe.

Weiterhin ist festzustellen, dass die kleinen und mittelgroßen Firmen alle, ob es nun Fertigungs-, Handels- oder Dienstleistungseinheiten sind, mit Unterkapitalisierung und dem Bedarf zur Neuausrüstung zu kämpfen haben, wobei die Erfolgsaussichten wenig optimistisch stimmen.

– *Zweitens* ist bei uns der Dienstleistungssektor noch unterentwickelt. Er ist noch weit davon entfernt, der Bevölkerung und der Stadt durch gute Leistungen und Qualität eine stetige Einkommenssteigerung zu sichern. Ohne auf die ganze Problematik dieses Wirtschaftssektors einzugehen, kann an einem Beispiel die Situation erklärt werden: der Tourismus ist trotz gelungener Investitionen in den letzten Jahren weiterhin Saison abhängig, mit Spitzenzeiten in denen Qualität nicht gewährleistet wird und übers Jahr ungleiche Einkommen erzielt werden. In diesem Zusammenhang sei auch ein vernachlässigtes Problem angeführt: die nach internationalen Standards ungenügende Qualifikation des Personals. Bekanntlich sind die Einkommen in diesem Sektor kleiner als die Trinkgelder zufriedener Gäste.

– *Drittens* spielt die Situation in der Landwirtschaft des Umlandes eine wichtige Rolle. Tatsache ist, dass die bäuerlichen Betriebe bloß das Existenzminimum erwirtschaften. Es ist wahr, hier treten die Fehler der Politik der letzten 14 Jahren zu Tage, es fehlt an Eigeninitiative und Unternehmergeist. Wie kann z.B. die Tatsache anders erklärt werden, dass die Zahl der Höfe die Milchkühe halten, sogar niedriger ist als 1989 und es keine auf Milchproduktion spezialisierte kleine und mittlere Farmen gibt, obwohl in der Stadt die Firma „Hochland“ praktisch jede Menge Milch abnehmen und verarbeiten könnte? Denken wir auch an die Möglichkeit, technische und Heilpflanzen anzubauen, Obst- und Weinbau zu betreiben. Diesbezüglich könnten die Erfahrungen unserer Partnerstädte Blois (Frankreich) und Citta di Castello (Italien) in der Landwirtschaft, verbunden mit der Entwicklung der Lebensmittelindustrie, übernommen werden. Gleichzeitig müsste die Möglichkeit ausländischer Investitionen in der Landwirtschaft geprüft werden; sie sind heute im Vergleich zur Industrie, wo deutsches Kapital vorherrscht, verschwindend klein. Es geht nicht darum, Investoren nach ihrer Herkunft auszuwählen, sondern Investoren zu finden, die professionelle und finanzielle Voraussetzungen mitbringen, um hier etwas Neues aufzubauen.

Die Schlussfolgerung ist: Schäßburg braucht in kürzester Zeit ein Paket klarer Strategien für die nahe und weitere Zukunft, die im Einklang stehen mit den Erkenntnissen der „Lokalen Agenda 21“ die auf die natürlichen und humanen Bedingungen abgestimmt sind. Zwecks einer professionellen Auseinandersetzung mit dieser Thematik wäre es erforderlich, an beratende

Firmen mit nachweisbar guten Ergebnissen heranzutreten bzw. ihnen die Möglichkeit zu geben, in Schäßburg Filialen zu gründen.

Systematisierung und Stadtsanierung

In den vergangenen Jahren, vor allem im letzten Jahr, hat sich der „Gesundheitszustand“ der Stadt bedeutend verbessert. Der Stadtrat hat sich sehr um die Wiederherstellung der Infrastruktur, um den Wohnungsbau, die Neugestaltung der Fassaden, die Sanierung einiger Gebäude, vor allem der Schulen bemüht. In Kürze werden eine Mehrzweckhalle, was Funktionalität und Ausstattung betrifft, eine der vier besten im Land, weiterhin drei Turnhallen für Schulen ihrer Bestimmung übergeben werden. Eines meiner besonderen Anliegen, der Park im Zentrum wurde hergerichtet, an mehreren Stellen in der Stadt sind Blumenbeete angelegt worden.

In gleichem Maße haben auch die beiden „Restauro - Vereine“ zur Gesundung der Stadt beigetragen. Es sind die Filialen der deutschen Messerschmitt - und Hermann - Niermann - Stiftung. Diese haben drei bedeutende Gebäude auf der Burg, die Bergkirche, das Haus mit dem Hirschgeweih und die Bergschule mit dem dazugehörigen Gebäudekomplex, restauriert. Nicht zu übersehen sind auch die privaten Investitionen für den Fremdenverkehr sowie die der Nichtregierungsorganisationen (ONG's) auf der Burg. Wenn wir auch weitere bereits laufende Projekte wie auch die der kommenden zwei Jahren in Betracht ziehen, scheint es, als würde Schäßburg einer Jahrzehnte langen Last los; hunderte neue Wohnungen sind geplant, ebenso die Erneuerung der Straßenentwässerung, die Trinkwasserversorgung aus Zetea, Erneuerung der Straßenbeläge und Gehsteige, ein neues Bahnhofsgebäude, eine Umgehungsstraße für den Schwerlastverkehr, Zubringer zur 25 km weit geplanten Autobahn, ein neues Krankenhaus usw. Auf den ersten Blick scheint dieser Geldregen von Millionen Dollar nach mehr als sechs Jahrzehnten der „Dürre“, unglaublich. Tatsächlich ist das erhöhte Interesse an Schäßburg nur natürlich angesichts des touristischen Potentials dieser Stadt, der geografischen Lage und nicht zuletzt durch die Aufnahme in die Liste des Weltkulturerbes. Diese Tatsachen allein rechtfertigen eine nachhaltige Entwicklung von Schäßburg und Umgebung, anders als eine wirtschaftliche Entwicklung aufgrund riskanter Projekte wie „Dracula-Park“. Außer dem Vorteil für die Bevölkerung selbst, zielen die Anstrengungen, ausgehend von der einmaligen mittelalterlichen Bausubstanz, darauf hin, einen Raum von besonders großer touristischer Attraktivität im Zentrum des Landes zu schaffen. Mit der Altstadtsanierung und der städtischen Erneuerung Schäßburgs, im Einklang mit anderen nationalen Programmen – Bukowina, Schwarzmeerküste, Karpaten – könnte ein touristischer Gesamtkomplex geschaffen werden, ein durch die oberflächliche Vorgangsweise des ehemaligen Ressortministers fast verfehltes Ziel.

Alles schön und gut, aber gerade das Objekt, dem in Schäßburg das größte Interesse gilt, die Burg, ist in den bisherigen Projekten am wenigsten konkretisiert worden. Es gibt neuerdings auch in Schäßburg Studien zur Erneuerung der Versorgungsleitungen, Auflistungen aller notwendigen Arbeiten an den Wehranlagen, Türmen und Gebäuden, auch liegen Versprechungen der Stadt und einzelner Sponsoren vor, aber ein Programm, das als Grundlage für alle Beteiligten dienen könnte, gibt es nicht. Zugegeben, das Procedere der Ausarbeitung eines solchen Programms für die Burg ist alles andere als einfach. Ein gemeinsames Vorgehen von Stadt, Ministerien, Sponsoren usw. müsste zu einer Neufassung des „Programmes zur touristischen Entwicklung des Raumes Schäßburg“ führen, das die Unter-

stützung durch die Regierung finden sollte. Die Übernahme des Tourismusressorts durch das Bau- und Verkehrsministerium von Miron Mitrea, der sich in den letzten Jahren für die Lösung mehrerer Probleme der Stadt stark gemacht hatte, ist eine Chance für die Umsetzung eines solchen Programmes.

Gleichzeitig ist es dringend notwendig, sogenannte „Modernisierungen“ von Handelsräumen und Gebäuden im Denkmal geschützten Bereich schon im Keime zu ersticken. Wir denken dabei an nicht genehmigte bauliche Veränderungen, aber auch an Änderungen aufgrund von Baugenehmigungen, die leichtfertig erteilt wurden. Ohne eine eiserne Disziplin und strenges Vorgehen gegen Bausünder werden die Burg und die Altstadt zu leiden haben, sowohl in ihrem Aussehen als auch den Wert des historischen Erbes betreffend. Die Stadtverwaltung hat in diesem Sinne erste Schritte unternommen und wir glauben, es müsste auch ein neues Reglement für die Erteilung von Genehmigungen und Kontrolle der Bauarbeiten erarbeitet werden..

Über Bürger und Gemeinschaften

Zu den bisher aufgezählten Problemen kommen natürlich noch weitere hinzu:



Beginn der großen Restaurierungsarbeiten auf der Burg, das Haus mit dem Hirschgeweih, 2001, eine Leistung der Messerschmitt-Stiftung München.

Foto: D. Hubatsch

Die Gewährleistung des Umweltschutzes, der wichtigsten öffentlichen Dienstleistungen (Schulwesen, Gesundheitswesen, öffentliche Ordnung) und des Kulturlebens. Es sind Bereiche, in denen in den letzten Jahren positive Veränderungen stattgefunden haben, zumindest in dem Maße, in dem sie von der Stadt abhingen. Ich möchte hier die Gründung der beiden Studiengänge für Kunst und Design sowie für touristische

Dienstleistungen erwähnen, die inzwischen gut funktionieren. Weitere Aufgaben in diesen Bereichen sind nach meiner Meinung in den Analysen der „Lokalen Agenda 21“ richtig und umfassend dargelegt.

Das wichtigste Problem in dieser entscheidenden Phase des vielseitigen Aufbruchs der Stadt scheint mir die Art und Weise zu sein, wie sich jeder Einzelne und die Gemeinschaft aller Schäßburger in diese Aktionen einbringen. Schließlich sind alle Probleme, von denen hier die Rede ist, ihre Probleme und sie sind es auch, die als erste dazu aufgefordert sind, anzupacken, um sie zu lösen. Ich muß dieses Thema anschneiden, weil festzustellen ist, mit welcher Gleichgültigkeit die Schäßburger der „Lokalen Agenda 21“ gegenüber stehen. Ich verstehe, es fällt schwer nach Jahrzehnten der Bevormundung, sich dessen bewußt zu werden, das jeder selbst seinen Beitrag dazu leistet und mitdenkt, was in seiner Straße, in seinem Stadtviertel, in seiner Stadt getan werden muss. Es werden keine Antworten auf die Fragen Wie? und Womit? erwartet, sondern bloß die Auflistung der dringenden Probleme. Ich stelle fest – und die „Lokale Agenda 21“ bestätigt es –, dass die Menschen zwar ganz genau wissen, was in ihrem Umfeld nicht in Ordnung ist oder fehlt, aber jeder wartet darauf, dass andere das feststellen und Maßnahmen ergreifen. Die Spitzen der Stadtverwaltung und sogar die lokalen Organisationen der wichtigsten politischen Parteien nehmen heute zu diesem Phänomen eine gleichgültigere Position ein als in den 90er Jahren, und die Kluft zwischen ihnen und der Bevölkerung wird größer. Uns Einwohnern der Stadt ist noch nicht bewußt geworden, dass die finanziellen Mittel unserer Stadt nicht mehr „von oben“ zugeteilt werden, sondern aus unserem Beitrag zum Haushalt entstehen; bisher kam alles in den großen Staatstopf und andere Städte erhielten Zuschüsse von unserem Geld, da sie konkrete Programme hatten und nicht wir. Wir verstehen außerdem nicht, dass es immer wieder günstige Situationen gibt, die sofort genutzt werden müssen, weil eine solche Gelegenheit vielleicht nie wiederkehren wird. Wir denken leider nicht daran, dass das allgemeine Bild, das sich ein Fremder von unserer Stadt macht, von uns allen abhängt. Ernste Investoren suchen Standorte, wo sie auch eine moralische Garantie für das Gelingen ihres Vorhabens vorfinden, und diese können nur die Menschen vor Ort geben.

Als ein Beispiel zu dem gesagten, eine Begebenheit aus diesem Sommer. Vor dem Festival Mittelalterlicher Kunst waren die Einwohner aufgefordert worden, Unterkünfte für die Besucher anzubieten. Es kamen keine Meldungen. Als dann am Vorabend des Festivals die vielen Gäste eintrafen, wurden sie vom Bahnhof bis zur Burg immer wieder angesprochen: „Haben Sie schon ein Quartier? Sie könnten bei mir wohnen ...“ Viele Angebote entsprachen bei weitem nicht den Anforderungen an eine zivilisierte Wohnung, wie eine Gruppe, die auf Quartiersuche war, feststellte. Einige Schäßburger mit entsprechenden Räumlichkeiten hätten sich aber melden und einen kleinen Nebenverdienst sichern können. Ihre Gleichgültigkeit ist zumindest unverständlich.

Es gibt noch eine Mentalität, die abgelegt werden müßte: Man wartet auf den glücklichen Zufall, schnell viel Geld verdienen zu können, oder ist auf der Suche nach einem besser bezahlten Arbeitsplatz. Eine Mentalität, die den Schäßburgern früher eher fremd war, trachteten sie doch danach, an ihrem Arbeitsplatz gute Arbeit zu leisten. Dieses Streben nach dem schnellen Geld führt zu einer relativ großen Fluktuation der Arbeitskraft und auch dazu, dass viele durch Selbstständigkeit versuchen, mehr zu verdienen; auch führt es dazu, dass notwendige Dienstleistungen für die Schäßburger bzw. auch für Gäste fehlen oder mangelhaft sind.

Und noch eine Feststellung zum Thema Verhalten des Einzelnen und in der Gruppe. Es gibt keine Solidarität zwischen Nachbarn, Arbeitskollegen, in den Nachbarschaften sowie innerhalb konfessioneller Gemeinschaften. Dieses Fehlen des Zusammengehörigkeitsgefühls ist die schmerzhafteste Eigenschaft, weil sie die Existenz der Gemeinschaft unserer Stadtbevölkerung gefährdet, die Effizienz aller lokalen Aktionen schmälert, die Handlungsfähigkeit der drei wichtigen Faktoren – Stadtverwaltung, Wirtschaft und Nichtregierungsorganisationen (ONG); lähmt. Es muß gehandelt werden, eine das Problem vertiefende soziologische Analyse mit Hilfe einer dazu qualifizierten Firma könnte Aufschluß geben. In diesem Jahr hatte die Stadtverwaltung die Einwohner zum Dialog aufgefordert. Die Antwort war eisiges Schweigen. Kommunikationsprobleme haben auch Wirtschaftseinheiten und regierungsunabhängige Organisationen festgestellt, sogar zwischen diesen und der Stadt klappt die Zusammenarbeit nicht, wie das Beispiel Albert-Haus zeigt. Dabei wäre es so einfach, eine Arbeitsgruppe, bestehend aus Vertretern der Stadtverwaltung, der Wirtschaft und der regierungsunabhängigen Organisationen, zu bilden, um die Probleme einvernehmlich zu lösen.

Was tun?

Diese Frage hat nichts mit Lenins gleichnamigem Werk zu tun, sie ergibt sich von selbst nach der Aufzählung aller dieser Pro-

bleme. Als Antwort zitiere ich aus der Festansprache von Herrn Karl Scheerer, gehalten in diesem Jahr auf dem Schäßburger Treffen in Fürth: „**Es gibt nur einen Weg: Wir alle müssen die Ärmel hochkrempeln und unseren Einfluss geltend machen, dass Abhilfe geschaffen wird.**“ Wir müssen bestrebt sein, für unser Schäßburg eine nachhaltige Entwicklung zu sichern und die günstige Gelegenheit dazu in dieser Zeit nutzen. Schäßburg muss seinen Ruf als „Perle Siebenbürgens“ behalten.

In wieweit das Programm das die „Lokale Agenda 21“ ausarbeitet, alle für die Stadt wichtigen Projekte (z. B. das Europäisches Zentrum für Unterricht und Kultur, oder das Zentrum für Ganzheitliche Medizin) erfasst, wird sich zeigen. Es wird auf jeden Fall viele Vorschläge enthalten, die von der Stadtverwaltung mit weiteren Vorschlägen für Maßnahmen und Einrichtungen zu ergänzen sind, welche die Attraktivität für Investoren erhöhen. Unsere Partnerstädte könnten uns helfen vor allem bei der Fortbildung des Verwaltungspersonals in europäischem Maßstab. Und die vielen Schäßburger in der Diaspora könnten ebenfalls zur Mitarbeit herangezogen werden – als Fachleute auf verschiedenen Gebieten und als Botschafter unserer Burg, zur Wiederherstellung des Gemeinsinns. Wie dem auch sei, ich stelle fest, zum Jahresende bietet Schäßburg so vielfältige Möglichkeiten des Handelns und der Verwirklichung, wie selten zuvor.

Mircea Purenciu (Schäßburg)

Großes Schäßburger Treffen in Fürth, 26.-28. September 2003

Seniorenabend am Freitag / Tombola mit einem guten Zweck

Drei Jahre nach dem Schäßburger Treffen in Fürth (1200 Teilnehmer!) trafen sich Schäßburger von nah und fern wieder in der Fürther Stadthalle: Sie waren per Auto, Bahn, Bus oder Flugzeug (könnte ja sein) angereist, hatten bei Verwandten, Freunden oder in einem der günstig gelegenen Hotels Quartier bezogen; sie waren aus dem hohen Norden Deutschlands, aus West und Ost, aus der Umgebung und auch aus der alten Heimat gekommen, insgesamt 820, um sich zu ihrer Heimatstadt zu bekennen, um einige Stunden wieder beisammen zu sein, Schäßburger unter Schäßburger. Die Organisatoren warteten mit zwei neuen Attraktionen auf: einem Treffen der am Freitag Angereisten und einem Tombola, dessen Erlös für die dringende Renovierung der Klosterkirche in Schäßburg zur Verfügung gestellt wird. Um es vorwegzunehmen: Die Stimmung war an allen drei Tagen vorzüglich, und alle Anwesenden fuhren zufrieden, mit vielen Eindrücken nach Hause zurück.

Mit den Vorbereitungen hatten Freiwillige der Nachbarschaft (Michael Schneider, Christa Fuss, Lieselotte Konrad, Dieter Wolff, Traudi Knall, Adolf Kroner, Inge und Kurt Kamilli, Roland Keul; an den Tagen des Treffens kamen noch hinzu Kathi und Reinhold Schneider, Dietrich Wagner (Tschipp)) schon Wochen vorher begonnen; am Freitag wurden dann Bühne und Saal vorbereitet. Am selben Tag, nach 18 Uhr, trafen sich 34 Schäßburger/innen zum angekündigten gemütlichen Beisammensein der „Senioren und Junggebliebenen“ in



Festansprache Dr. Karl Scheerer.

Foto: W. Lingner

der Gaststätte „Stadtwappen“ in Fürth. Die Organisatoren hatten den schon im Laufe des Freitags Angereisten die Möglichkeit zu einem Treffen geben wollen und hatten mit einer größeren Beteiligung gerechnet. Für die Anwesenden wurde es ein schöner Abend: Lukas Geddert zeigte einen Film über Schäßburg, den er anlässlich eines Besuchs in der alten Heimat gedreht hatte, und Walter Lingner führte dann den etwa einstündigen Film „Wir Schäßburger“ vor. Es war eine gelungene Einstimmung auf die nächsten zwei Tage.

30 schöne Schäßburgerinnen

Die Saalöffnung am Samstag war für 9 Uhr angekündigt. Schon viel vorher herrschte im Foyer reges Treiben: Die Aus-

steller bereiteten ihre Stände vor. Isa Leonhardt packte ihre Bücher aus, Günther Czernetzky befestigte die Fotos von Schäßburg, die schon zu Pfingsten in Dinkelsbühl unter dem Titel „Schäßburg im Wandel der Zeit“ gezeigt worden waren, an der Wand, Adolf Kroner breitete seine Aquarelle auf drei Tischen aus, Gertrud Theil stellte ihre Keramik-Krüge zur Schau ... Das Foyer verwandelte sich in kurzer Zeit in eine interessante, vielseitige kleine Messe. Friedrich Eberle – Gemälde/Aquarelle, Renate Krech – Ölbilder, Susanne Roth – Seidenmalerei, Ortrun Fabini – Seidentücher, Inge Wagner – Bilder. Der Verein „Sighișoara durabilă“ hatte einen Stand, an dem Alexandru Goța und Johannes Halmen Interessierten Rede und Antwort standen. Die Töchter und Enkelkinder unseres HOG-Vorsitzenden Walter Lingner betreuten den Verkaufsstand unseres Heimatvereins; es gab ferner einen Info-Stand des Bergschulvereins und eine Kinder-Spielecke (Betreuer: Inge Segener und Dietmar Seiler). Walter Halmen zeigte einen Tischorgel-Nachbau des Schäßburger Orgelbauers Johannes Baumgartner aus dem Jahre 1752.

Ein ganz besonderer Anziehungspunkt war die Ausstellung „Die schöne Schäßburgerin“ – eine Sammlung von 30 Fotos von attraktiven Schäßburgerinnen. „Wer könnte das sein?“, „Diese Gesichtszüge kommen mir so bekannt vor ...“, „Ach, weißt du wer das ist? Das ist ...“. Das Rätselraten machte Spaß. Beim nächsten Schäßburger Treffen sollen weitere schöne Frauen aus Schäßburg von gestern und heute gezeigt werden. Günther Czernetzky bittet jetzt schon, ihm Fotos zuzuschicken.

In einer Ecke des Foyers hieß es: Hier findet die Tombola-Ziehung statt. 262 Gegenstände waren zum Verlosen gespendet worden, die meisten von Lukas Geddert, ihnen ein herzliches Dankeschön!

Man gehört einfach dazu

Gegen Mittag ging es im großen Saal zu wie in einem Bienenhaus. Überall und immer wieder Begrüßungsszenen. „Schön, dich wieder zu sehen!“ „Dich muss ich doch kennen ... Wie lange haben wir uns nicht gesehen? Sind es 30 Jahre?“ „Sie kommen mir so bekannt vor ... Na ja, ein Schäßburger Gesicht!“ Hier wurden Erinnerungen aus der Schulzeit ausgetauscht, dort ein Klassentreffen nach 50 Jahren in Erwähnung gezogen, eine alte Schäßburgerin hielt Ausschau nach ihren Nichten und Neffen („Ich will alle noch einmal sehen ...“), die Gäste aus Schäßburg wurden mit Fragen über „unsere Stadt“ und das Auskommen dort bestürmt. Helmut Polder, Steinmetz in Schäßburg, erzählte über die beschwerliche Anreise: „Ich bin im Bus mitgekommen. Seit es diese Treffen gibt, war ich jedes Mal dabei. Wir sind 31 Stunden unterwegs gewesen, an der österreichischen Grenze mussten wir fast vier Stunden warten. Aber das nehme ich gerne in Kauf, um hier zu sein.“

In Gesprächen wurden auch Meinungen über unser Treffen, Vermutungen über die Zahl der Teilnehmer an künftigen Heimattreffen geäußert, mit Lob für die „Schäßburger Nachrichten“, das Aushängeschild unserer Heimatgemeinschaft, nicht gezeigt. Frau Grete Focke, geb. Orendi, sprach die Überlegung aus, die sie und sicher viele andere vor dem Treffen angestellt hatten: „Ehrlich gesagt, ich bin mit gemischten Gefühlen zu diesem Treffen gekommen. Da kennt mich ja keiner mehr, hatte ich gedacht. Nun stelle ich fest, hier zählt, dass man Schäßburger ist und nicht mehr; folglich gehöre ich auch dazu.“ Christian Pomarius hält mit seiner Ansicht über unser Informationsblatt nicht zurück: „Mich interessiert Geschichte, besonders unsere Geschichte, da lese ich gerne die Beiträge über Ereignisse und Persönlichkeiten in Schäßburg. Solche Artikel finden allgemein Anklang, nicht nur bei uns Älteren. Ich habe festgestellt, dass das Interesse für unsere sächsische

Vergangenheit bei den Enkeln größer ist als bei unseren Kindern.“ Und Grete Focke fügt hinzu, dass die Porträts über unsere ehemaligen Lehrer eine willkommene Lektüre darstellen. Sie rufen Erinnerungen wach an unsere Schulzeit, „an Lehrer, die uns sehr viel fürs Leben mitgegeben haben“.

An einem Tisch sitzen Jüngere zusammen. Christian Burtz auf die Frage, was ein solches Treffen der jüngeren Generation, die eigentlich nur schwach vertreten ist, bietet: „Ich bin 1977 als 13jähriger aus Schäßburg ausgesiedelt. Als Erwachsener bin ich nun hier, weil mich interessiert, woher, aus welcher



Schäßburger Senioren unter sich: die Teutschs, die Rodamers, die Hennings, die Löws u.a. ... im Gespräch mit Stadtpfarrer August Schuller.

Foto: W. Lingner

Gemeinschaft ich komme, in welchem Umfeld meine Eltern gelebt haben und glücklich waren.“ An einem andern Tisch plaudern vier Frauen – Marga, Edith, Gretel, Lotte – angeregt über ihre Schulzeit. Sie haben sich Jahrzehnte nicht gesehen, nun hat jede viel zu erzählen.

Mitgliederversammlung:

Zuerst die Menschen, dann die Mauern

Rund 80 Mitglieder unserer Heimatortsgemeinschaft trafen sich um 11 Uhr im kleinen Saal zur Bericht- und Wahlversammlung, die unter der Leitung von Albert Klingenspohr als Wahlleiter stattfand. Die Zahl der Teilnehmer war viel kleiner als vor drei Jahren, was Richard Löw, Mitglied im Ältestenrat, in seiner Begrüßungsansprache zu den Worten veranlasste: „Die, auf die man sich verlassen kann, sind hier; diejenigen, auf die man sich nicht verlassen kann, sitzen draußen; wer zu alt und krank ist und wer nichts mit uns zu tun haben will, ist gar nicht zu unserem Treffen gekommen.“

Zum Rechenschaftsbericht (Walter Lingner), Kassenbericht (Helwig Schumann) und zum Bericht über die Rechnungsprüfung (Hans Artz) meldeten sich Otto Kleisch, Hans Benning-Polder, Anna Benning Polder, August Schuller, Dieter Wagner zu Wort. Auch in diesen Wortmeldungen stand das viel disku-

tierte Thema Teilnahme der Jüngeren an unseren Veranstaltungen im Mittelpunkt. Wie könnten wir die Jüngeren heranziehen, begeistern? „Was haben wir in der Erziehung unserer Kinder versäumt, dass sie an unseren Zusammenkünften so gar kein Interesse haben?“, fragt sich Otto Kleisch. Er schlug vor, die Gemeinschaft der Schäßburger hier in Deutschland zu festigen. Hans Benning-Polder freut sich, dass die HOG so viel für Schäßburg und die Daheimgebliebenen tut. Seine Frau meint, es sei schwierig, wenn nicht unmöglich, die Jugend für die Heimatortsgemeinschaft zu animieren, eher sollten wir bemüht sein, das „Mittelalter“ zum Mitmachen zu bewegen. Unser ehemaliger Stadtpfarrer Dr. August Schuller stellt „eine gewisse Müdigkeit“ in der Arbeit des HOG -Vorstands fest. Das habe nichts mit dem Alter zu tun, sondern vielmehr mit der zu großen Fülle von Aufgaben, die man sich gestellt hat. „Wir können nicht auf allen Hochzeiten tanzen“, verdeutlichte er seinen Gedanken. Für die Zukunft gelte: „Auswählen, sich nur das vornehmen, was auch realisierbar ist. Prioritäten setzen. Die Menschen haben immer Vorrang vor alten Mauern. Und nicht zuletzt: Der Vorstand braucht einen längeren Atem.“

Dieter Wagner, Mitglied im Vorstand, ergänzte den Rechenschaftsbericht mit zusätzlichen Informationen über die humanitäre Hilfe, die unsere Gemeinschaft in Schäßburg leistet. Zu den „Schäßburger Nachrichten“ gab es viel Lob, aber auch die Bemerkung: „Unsere Zeitung sollte auch kritisch sein, nicht nur über Schönes und Gutes berichten. Wir sind nicht nur schön und gut!“ (Richard Löw)

Walter Lingner dankte unter dem Applaus der Anwesenden den bisherigen Mitgliedern in den Führungsgremien der HOG, die nicht mehr kandidierten, für die geleistete Arbeit: Hermann Knall, Wilfried Lang, Eckart Markus, Brunhilde Rusu, Erika Leonhardt, Hans Pomarius, Wilhelm Zay, Albert Zerbes; ganz besonders dankte er Helwig Schumann, der 10 Jahre lang das schwierige Amt des Kassenswarts vorbildlich ausgeübt hat – er stellte sich für den Ältestenrat zur Verfügung.

Die Mitgliederversammlung entlastete den Vorstand, dann schritt man zur Wahl der neuen Führungsgremien. Walter Lingner informierte die Anwesenden, dass er mangels eines anderen Kandidaten noch einmal für das Amt des Vorsitzenden kandidiere. (Das Ergebnis der Wahl finden Sie im Protokoll unter den „HOG - Nachrichten“.)

Reden, Blasmusik, Tänze ...

Während der Mitgliederversammlung herrschte im großen Saal nebenan weiterhin eine angeregte, gehobene Stimmung. Es ging recht laut zu, zu laut, fanden diejenigen, die sich die Ansprachen nach dem Mittagessen (die Portionen hätten größer sein können) anhören wollten. Walter Lingner, der alte und neue Vorsitzende der HOG Schäßburg, begrüßte in seiner Eröffnungsansprache die Gäste. Es folgten die Grußansprachen des Fürther Bürgermeisters Hartmut Träger, der Bürgermeisterin von Dinkelsbühl, Frau Hildegard Beck, des Schäßburger Bürgermeisters Ioan Dorin Dăneşan, des Vorsitzenden des Dachverbandes der Heimatortsgemeinschaften in Deutschland, Michael Konnerth; die Festansprache hielt Dr. Karl Scheerer.

Lag es nur an den Verstärkeranlagen, dass der Geräuschpegel im Saal während der Ansprachen so hoch war? Wer von der Bühne weiter weg saß, hatte seine liebe Not, die Ansprachen zu verfolgen. Und trotzdem: Hätte unsere Ansagerin, Frau Karin Decker - That, um mehr Ruhe bitten sollen? Viele meinten, es sei peinlich gewesen den Gästen gegenüber, die auf der Bühne standen und sich in ihren Ansprachen an alle Anwesenden, nicht nur an jene in den ersten Reihen, richteten.



Eröffnungsansprache des Vorsitzenden W. Lingner. Foto: L. Gedfert



Blick in den Festsaal.

Foto: W. Lingner



Der reiche Tombola-Tisch.

Foto: W. Lingner

Die Ansprachen wurden mit einem kulturellen Programm umrahmt. Ein Bläseroktett, bestehend aus den ehemaligen Bergschülern Thomas Mügendt, Erwin Keller, Hans Falschesel, Karl Graef, Fritz Richter, Dieter Krulitsch, Ewald Mügendt und Uwe Horwath (Leiter der Gruppe) – alle in sächsischer Tracht – spielte bekannte Märsche, die in den anwesenden Schäßburgern Erinnerungen an die Blasmusik der „Studenten“ unserer Bergschule auffrischten. Die jung gebliebenen Musiker, die sich gelegentlich treffen, hatten am Vormittag in einem Nebenraum eine Stunde geprobt und nun bliesen sie so gekonnt, als hätten sie regelmäßig jede Woche eine Probe gehabt. Mit von der Partie war die siebenbürgisch-sächsische Tanzgruppe aus Nürnberg, Leitung: Roswitha Ziegler und Brigitte Barth. Acht Paare in der bunten Bistritzer sächsischen Tracht führten den Siebenschritt und einen „Polkaschwung“ benannten Tanz vor. Die Gruppe, die aus 26 Mitgliedern besteht, probt jeden Montag im „Haus der Heimat“ und tritt oft auf: bei Heimattreffen, in Dinkelsbühl, beim Oktoberfest in München (schon zweimal) oder auch beim Umzug während der Michaelis-Kirchweih in Fürth. Für nächstes Jahr wurden sie, wie Frau Barth verriet, zur Teilnahme an der Steuben - Parade nach New York eingeladen.

Bilder, die für sich sprechen ...

Foto: Lukas Geddert



Ab 17 Uhr konnten die Schäßburger an einem kulturellen Programm im kleinen Saal teilnehmen und sich dabei von vielen Reden mit den Bekannten erholen. Dipl.-Ing. Harald Gitschner referierte in einem Film-Vortrag über die Firma „Parat-Ro“ in der ehemaligen „Nicovala“ an der Weißkircher Straße, die er leitet; Lehrer Michael Konrad hielt einen Dia-Vortrag über „Schmetterlinge, Wunder der Natur“ – und tatsächlich, was das Publikum zu hören und zu sehen bekam, sind Wunder der Natur. Zur Abwechslung gab es auch hier Musik. Hanna Hellmuth-Wellmann und Hans Wellmann spielten zuerst auf dem Klavier die Sonate in D-Dur zu vier Händen von Wolfgang Amadeus Mozart; es folgten ein Choral und eine „Romanze ohne Worte“, die das siebenbürgische Wunderkind Carl Filtsch mit 9 bzw. 10 Jahren komponiert hatte, gespielt von Hanna Hellmuth-Wellmann, sodann die Lieder „Abendglocke“ (Text Dr. Hans Schuster) und „Abschied von der Bergschule“ (Text Prof. Eckart Hügel), beide vertont von Hans Wellmann, der am Klavier den Tenor Gerhard Göttler begleitete; zum Abschluss boten das Ehepaar Wellmann und der Sänger Gerhard Göttler ein „Potpourri über siebenbürgische Volksweisen“.



Ausstellung „Schäßburg im Wandel der Zeiten“. Foto: W. Lingner



Halmen Walter mit seiner Tischorgel.

Foto: W. Lingner

Ebenfalls im kleinen Saal fand am Samstagnachmittag eine Ehrung verdienstvoller Schäßburger statt: Der Vorsitzende des Verbandes siebenbürgisch-sächsischer Heimatortsgemeinschaften, Herr Michael Konnerth, überreichte die „Silberne Ehrennadel“ an Helwig Schumann, Günther Czernetzky, Walter Lingner, und Meta Kovacs.

Tanz und Tombola bis Mitternacht

Mit der Verlosung der 262 Objekte, die fürs Tombola gespendet worden waren – Fotoapparate, Fotoalben, Bilderrahmen, Kalender, Taschenrechner, Uhren, Bilder von Schäßburg, zwei Aquarelle von Adolf Kroner, eine Woche gratis Aufenthalt in einem Hotel von Dieter König in Schäßburg (der Gewinner möge sich wegen weiteren Informationen melden!) u. v. m. – waren die freiwilligen Helfer (Lieselotte Konrad, Christa Fuss, Helmut Müller, Kathi und Reinhold Schneider, Dietrich Wagner, Horst Breihofer, Elisabeth Kroner) am Abend zeitweilig



Hans Wellmann mit Frau Hanna Hellmuth-Wellmann am Klavier.

Foto: W. Lingner



Meta Kovacs erhält die silberne Ehrennadel des HOG-Dachverbandes von Michael Konnerth und Hans Imrich.

Foto: W. Lingner

überfordert. Das Aufrufen der Gewinnlose war ein Kraftakt, die Helfer mussten einander ablösen, weil ihnen die Stimme versagte; einigen Loskäufern dauerte die ganze Zeremonie so lang, sie gaben auf, ohne die Verlosung sämtlicher Objekte abgewartet zu haben. Am Sonntag holten sich einige noch ihre Gewinne ab, viele Objekte blieben aber liegen; diese wurden dann an die Kinder, die bei der Verlosung mit Begeisterung mitgeholfen hatten, verteilt bzw. der Nürnberger Nachbarschaft für ihre nächste Veranstaltung überlassen. Unsere Tombola-Aktion hat 1425 € eingebracht; diese Summe wird der evangelischen Kirche in Schäßburg für die Renovierung der Klosterkirche überwiesen.

Zur gleichen Zeit mit der Tombola-Verlosung fand im kleinen Saal eine Tanzunterhaltung statt, zu der unsere Ansagerin Karin Decker - That Junge und Ältere eingeladen hatte. Für Musik und gute Stimmung sorgten der Schäßburger Günther Schotsch (elektrische Gitarre und Gesang) und der Mediascher Manfred Ungar (Keyboard und Gesang). Evergreens, deutsche Schlager, modernere Stücke – es gab für jeden Geschmack etwas.

Ein Gottesdienst „wie zu Hause“

Am Sonntag füllten die Schäßburger die St.-Martins-Kirche in Fürth zum gemeinsamen Gottesdienst. Es wurde eine würdige Feier, die der Pfarrer der Gastgebergemeinde, Werner Maurer, und der ehemalige Schäßburger Stadtpfarrer, Dr. August Schuller, jetzt Pfarrer in Hamburg, gestalteten. Die Orgel spielte Theo Halmen (Schäßburg), Trompete: Hans Konnerth (Ulm/Elisabethstadt). Eine Überraschung für alle – selbst für die beiden Pfarrer – war die Singgruppe, die „Laudate omnes gente“ sang: Julius Henning, Ike Henning, Edda Artz, Ute Schuller, Maria Graef, Theo Halmen, Johann Halmen, H. Fischer. Diese ehemaligen Mitglieder des Schäßburger Kam-



Die St. Martinkirche in Fürth

Foto: L. Geddert



Begrüßung und Dank nach dem Gottesdienst wie ehemals vor der Klosterkirche in Schäßburg.

Foto: L. Geddert



Pfarrer August Schuller und Pfarrer Werner Maurer gestalten den Gottesdienst.

Foto: L. Geddert

merchors und Kirchenchors hatten sich am Vorabend getroffen und beschlossen, beim Gottesdienst zu singen. Eine Probe vorher hatte genügt. Herzlichen Dank! Nach dem Gottesdienst waren sich alle einig: Das war wie früher zu Hause; so festlich, so sinnreich, so schön. Ein würdiger Abschluss unseres Treffens. Der Kollektenerlös ging zur Hälfte an die Gastgebergemeinde St. Martin in Fürth, zur Hälfte an die evangelische Kirche in Schäßburg (510 €), ebenfalls für die Klosterkirche.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen in der Stadthalle fand im kleinen Saal noch eine interessante Darlegung des Breiteprojektes von Dr. Alexandru Goța (Schäßburg) statt. Als Abschluß wünschte Walter Lingner den Teilnehmern eine gute Heimfahrt mit einem „Aufwiedersehen 2006 in Dinkelsbühl“, und Julius Henning dankte im Namen der Teilnehmer den Organisatoren für das gute Gelingen des Treffens.

Das Schäßburger Treffen hat wohl zum letzten Mal in Fürth stattgefunden. Obwohl man im Allgemeinen mit diesem Austragungsort recht zufrieden war, wird zurzeit überlegt, im Zeichen der sich aufbauenden Städtepartnerschaft Schäßburg - Dinkelsbühl das nächste Treffen in Dinkelsbühl zu organisieren.

Das Schäßburger Treffen ging gegen 15 Uhr zu Ende. Man war mit seinem Verlauf zufrieden, obwohl auch einige Mängel in



Hermann Theil begrüßt die Schäßburger Dr. Alex. Goța und Johannes Halmen zu deren Vorstellung des Breiteprojektes.

Foto: W. Lingner

der Organisation festgestellt wurden. Aber, wie sagt unser alter und neuer Vorsitzende Walter Lingner, der am Sonntag seinen 73. Geburtstag feierte und von Hermann Theil mit einem Blumenstrauß geehrt wurde? „Es ist nichts so gut, dass es nicht besser gemacht werden könnte,“ aber „Ende gut, alles gut!“

Horst Breihofer (Nürnberg)

Heimatglocken

Tiefe, tiefe Klänge
dringen durch die Nacht
während meine Seele
in der Stille wacht

Aus der fernen Heimat,
majestätisch schwer,
hoch vom Kirchenberge
tonen sie bis her

Künden frohe Botschaft
allen, die verloren,
rufen: Es ist Weihnacht,
Christus ist geboten!

Johannes Caroly
(gebürtiger Schäßburger, Pfarrer im Ruhestand)

Ich ahne Kraft und Farben

Mein Schäßburg, deine Wunden tun mir im Herzen weh,
bist arg geschöpft, geschunden, wo ich mich wend und dreh
viel Straßen sind verschlissen, viel Menschaugen leer
wiewohl weit aufgerissen, sie erstarrten ringsumher

Ich halte deine Schmerzen noch eine Weile aus,
will mir ja nicht verscherzen das irdisch Vaterhaus
Ich höre zage Lieder von Hoffnung mittendrin
und spüre hin und wieder dein Feuer neu erglühn

Ich will dem Schicksal teilen, ich hänge an dir sehr
Wird eines Tages heilen die Krankheit lang und schwer
Auch wird dein Riss vernarben, ich kann es fast schon sehn
Ich ahne Kraft und Farben, die in dir auferstehn

Johannes Halmen
(Schäßburg)

Grußwort von Frau Hildegard Beck

Bürgermeisterin der Stadt Dinkelsbühl

Sehr geehrter Herr Lingner,
sehr geehrter Herr Bürgermeister Danesan,
liebe Mitglieder der Heimatortsgemeinschaft Schäßburg,
sehr geehrte Damen und Herren,

Ich danke für die Einladung zu Ihrem großen Treffen. Ich freue mich, dass ich heute bei Ihnen sein kann und darf Ihnen auch die Grüße des gesamten Stadtrates überbringen sowie unseres neuen Oberbürgermeisters Dr. Christoph Hammer, der Anfang November sein Amt antreten wird.

Sicher sind viele von Ihnen alte Bekannte in Dinkelsbühl und zum Pfingsttreffen der Siebenbürger Sachsen gern gesehene Gäste in unserer Stadt.

In der über 50-jährigen Geschichte des Heimattreffens ist eine echte Freundschaft zwischen Dinkelsbühl und den Siebenbürger Sachsen gewachsen, eine Freundschaft, die weit mehr ist als die reine Übernahme einer Patenschaft. So wird es auch ein Thema in der Amtszeit des „Neuen“ sein, Perspektiven einer Partnerschaft mit Schäßburg auszuloten. Erste freundschaftliche Beziehungen zu Schäßburg wurden ja bereits geknüpft. Erst im August hatten wir (kurzen) Besuch von einer Jugendgruppe, zum Jugendcamp im letzten Jahr kamen junge Leute und wir planen bereits für die nächsten Jahre.

Diese Besuche – dies muss deutlich gesagt werden – wären ohne die finanzielle Unterstützung der Heimatortsgemeinde Schäßburg nicht möglich. Herrn Lingner will ich daher für seine schnelle, unkomplizierte Hilfe danken. Dinkelsbühl tut sein Möglichstes auch in finanzieller Hinsicht, doch sind unsere Mittel natürlich begrenzt.

Ende Oktober letzten Jahres war zweiter Bürgermeister Sorin Savu zusammen mit einer Delegation in Dinkelsbühl zu Besuch. Wir konnten bei diesem Besuch weitere Möglichkeiten einer partnerschaftlichen Beziehung erörtern. Der Grundstein für die Amtszeit von Dr. Hammer ist also gelegt, die Basis für eine Partnerschaft geschaffen.

Die wichtige Brückenfunktion der Siebenbürger in die alte Heimat wird immer wieder beschworen. Eine mögliche Städtepartnerschaft zwischen Dinkelsbühl und Schäßburg würde dies meiner Meinung nach nur unterstützen.

Wir tragen heute die Vision eines geeinten Europas in uns, die Wirklichkeit werden kann und die auch unsere Nachbarn im Osten mit einschließen wird. Diese Vision ist mit dem Beschluss der EU, Rumänien bis 2007 einen Beitritt zu ermöglichen, greifbare Realität geworden.

Die Spaltung in Ost und West, die länger als ein halbes Jahrhundert unser Leben und Denken beherrschte, scheint überwunden. Es liegt an uns allen, daran zu arbeiten, dass keine neuen Gräben aufbrechen.



Hildegard Beck, Bürgermeisterin Dinkelsbühl.

Foto: L. Gedder

In diesem Sinne sind auch die Treffen der einzelnen Heimatortsgemeinden kleine Mosaiksteinchen auf dem Weg zu Freundschaft und Verständnis. Ich würde mich freuen – und der Vorstand der Heimatortsgemeinschaft steht hier im Wort –, wenn das nächste Schäßburger Treffen in Dinkelsbühl stattfinden wird. Ich bin auch sicher, dass wir eine gute Lösung finden werden.

Wir wissen es zu schätzen, dass Sie mit der Pflege Ihrer reichen geschichtlichen Vergangenheit, Ihrer Bräuche und Traditionen unschätzbare Arbeit für uns heute und für nachfolgende Generationen leisten. Dinkelsbühl ist gerne Gastgeber für die verschiedenen Treffen und wir haben gerne teil an Ihrem Wiedersehen und Ihren Festlichkeiten.

Mit diesen Gedanken darf ich Ihnen einen guten Verlauf Ihres Treffens hier in Fürth wünschen und Sie noch einmal herzlich einladen zum nächsten Treffen in Dinkelsbühl.

Grußwort des Schäßburger Bürgermeisters Ioan Dorin Daneşan

Sehr geehrte Damen und Herren,
sehr geehrte Schäßburger!

Es wurde Zeit, dass ich wieder nach Fürth komme, wo ich Sie seit einigen Jahren treffe, Sie, liebe Mitbürger, die vor Jahren in die verschiedenen Himmelsrichtungen gezogen sind, die aber Ihre stark im Heimatboden verankerten Wurzeln nicht vergessen haben. Und wenn ich „Heimatboden“ sage, dann spreche ich nicht nur ein Wort aus, sondern denke an den einzigartigen Seelenzustand, der in SCHÄSSBURG, unserer Heimatstadt, entspringt.

Hiermit begrüße ich alle hier Anwesenden, die etwas Zeit gefunden haben, um an diesem Ereignis teilzunehmen, und gleichzeitig möchte ich den Organisatoren herzlich für die Einladung danken.

Die Stadt Schäßburg, genannt auch die „Perle Siebenbürgens“, erfüllt ihr Schicksal, das ihr vor 700 Jahren in die Wiege gelegt wurde.

So wie die meisten von Ihnen, bin ich in Schäßburg geboren und als MENSCH aufgewachsen. Ich liebe den

Ort, ich liebe die Menschen und arbeite gern, damit unsere Stadt ihren wohl verdienten Platz besetzen kann. Mein größter Wunsch ist, den Schäßburgern durch meine Arbeit wieder mehr Optimismus zu geben.

Die tiefen Wurzeln haben mich immer wieder nach Schäßburg, den Ort meiner Kindheit, zurückgezogen. Gott wollte, dass ich seit dem Jahr 2000 endgültig in Schäßburg bleibe ... Seit jenem Augenblick dient alles, was ich mache, dem Ruhm der Heimatstadt, dem Wohlergehen ihrer Einwohner ... Ich wusste, es wird keine leichte Arbeit sein, aber ich habe es irgendwie



Ioan Dorin Daneşan, Bürgermeister Schäßburg.

Foto: L. Gedder

wie einen Wettbewerb mit mir selbst betrachtet, ein Anlass, um meine Erfahrung und meine Arbeitskraft für diejenigen einzusetzen, die „zu mir gehören“.

Jedes Mal, wenn ich Gäste habe, versuche ich, mir einige Fragen zu beantworten: Was sollte der Tourist in Schäßburg unbedingt sehen? Wo sollte er mit der Besichtigung anfangen? Was müsste ihm in Erinnerung bleiben? Es sind Fragen, die man beantworten kann, aber den Charme Schäßburgs kann man nicht erzählen, den muss jeder selbst fühlen.

Im Jahr 2000 hatte ich mir einen klaren Überblick verschafft über alles Gute, aber auch über alles Schlechte in Schäßburg. Ich erkannte, dass es den Schäßburger nicht sehr gut ging, dass unsere Stadt für viele Touristen nur eine Zwischenstation darstellte, dass die Schulen keine normale Bedingungen für den Unterricht hatten, dass das Krankenhaus keine Spezialisten hatte, dass die Notfallstation nicht gut ausgestattet war, dass ausländischen Investoren Schäßburg mehr oder weniger umgingen, dass unsere Burg baufällig ist u. s. w. Auf dieser Basis hatte ich mir ein Programm aufgestellt, dessen Verwirklichung ich seit dem Jahr 2000 anstrebe. Heute kann ich sagen, dass ich zum größten Teil erfüllt habe, was ich den Schäßburgern am Anfang meiner Amtszeit versprochen habe, und das ist meine größte Genugtuung.

Wie Sie wahrscheinlich wissen, hatte das Bürgermeisteramt jedes Jahr ein sehr knapp bemessenes Budget, sodass ich sehr viel überlegen musste, wenn es galt, Prioritäten zu setzen. In erster Reihe waren die sozialen Probleme der Jugendlichen zu berücksichtigen, die die Stadt braucht, die ihre Zukunft bedeuten. Ein großer Teil der Finanzmittel ging für die Modernisierung der Schulen und für den Bau von Wohnungen für Jungverheiratete.

Was den Wohnungsbau in Schäßburg betrifft: Im vorigen Jahr konnte ich vom Bauministerium (MTCT) die Mittel für 64 Neubauwohnungen erhalten, die am Ende des Jahres den Mietern übergeben werden konnten. Dieses Jahr haben wir angefangen, weitere 140 Wohnungen zu bauen, die Ende des Jahres, spätestens Anfang des nächsten Jahres, vermietet werden können; und für 2004, hoffe ich, wieder Geld für 160 Wohnungen zu bekommen.

Um etwas zu erreichen, was unsere Stadt im wahrsten Sinn des Wortes europäisch macht, habe ich ein Programm für eine Zeitspanne von fünf Jahren ausgearbeitet, genannt „Schäßburg – sauberer – schöner“. Ich habe an dieses Programm gedacht, weil ich der Meinung bin, dass der Tourismus unserer Stadt eine große Chance bietet. Deshalb, um den Wohlstand der Stadt und ihrer Einwohner zu sichern, muss Schäßburg wieder die „Perle Siebenbürgens“ werden. Das Programm sieht u. a. vor, die Straßen in einen Zustand von europäischem Niveau zu versetzen. Gleichzeitig müssen wir viel tun für die Modernisierung der Kanalisation, für die Renovierung der Gebäude im unteren Teil der Stadt, für die Modernisierung des Bahnhofs, für die Neuausstattung des Krankenhauses und der Schulen. Wir haben auch andere Probleme zu lösen, um unserer Stadt ein gefälligeres Aussehen zu verleihen, wie zum Beispiel das Problem der Straßenhunde in Zusammenarbeit mit der Stiftung „Vier Pfoten“. Wir werden die vorhandenen Grünflächen neu gestalten und mehr Spielplätze für die Kinder anlegen, neue Bushaltestellen einrichten und Investoren im Bereich des Tourismus mehr unterstützen.

Ich wünsche mir, dass Schäßburg sauberer und schöner wird, weil ich weiß, dass die Einwohner dieser Stadt es verdienen. Ich möchte allen Schäßburgern sagen, dass alle diese Projekte nur dann erfüllt werden können, wenn alle, unabhängig von Alter, Beruf, politische Zugehörigkeit, dazu beitragen.

Zum Schluss danke ich Ihnen noch einmal für Ihre Einladung und als Bote derjenigen, die in Schäßburg leben, und in meinem Namen persönlich möchte ich Sie herzlich „nach Hause“ einladen, um zu sehen, was wir noch gemacht haben, und um uns zu kritisieren oder zu loben.

Vielen Dank

Grußwort von Michael Konnerth

Vorsitzender des Verbandes der Siebenbürgisch-Sächsischen Heimatortsgemeinschaften

Sehr geehrte Damen und Herren,
verehrte Ehrengäste,
Herr Bürgermeister der Stadt Schäßburg Danesan,
Frau Bürgermeisterin von Dinkelsbühl Hildegard Beck,
Herr Bürgermeister der Gastgeberstadt Fürth Träger,
verehrter Herr Vorsitzender, Lieber Walter Lingner,
Liebe Schäßburger Landsleute,

Im Namen des Verbandes der Siebenbürgisch-Sächsischen Heimatortsgemeinschaften begrüße ich Sie alle recht herzlich.

Ich danke Herrn Walter Lingner für die Einladung zum Schäßburger Treffen Fürth gerne habe ich sie angenommen und fühle mich in Eurer Mitte richtig wohl.

Ich habe unter den Schäßburger Landsleuten sehr viele Freunde aus meiner Schulzeit an dem Josef-Haltrich Gymnasium.

Der Geist der Bergschule hat mich geprägt und meine Einsatz für die Siebenbürgische Gemeinschaft ist das Ergebnis dieser Schule.

Dem Treffen wünsche ich fröhliche Stunden Ihnen allen gute Gespräche und danke allen ehrenamtlich tätigen für die freiwillige und selbstlos geleistete Arbeit.



Michael Konnerth, Vorsitzender des Verbandes der Heimatortsgemeinschaften.

Foto: L. Geddert

Aufruf zur Hilfe für die Reparatur des Dachstuhles und der Außenmauern unserer Klosterkirche.

Die Klosterkirche gehört zum Weltkulturerbe Schäßburg für uns eine Ehre aber zugleich auch Verpflichtung! Das Geld dafür kann von der Ev. Kirchengemeinde nicht aufgebracht werden. Wir sind aufgerufen unseren Beitrag zu leisten, dazu bitten wir alle unsere Schäßburger Landsleute mitzuhelfen und dafür zu spenden.

Überweisung mit dem Hinweis „für unsere Klosterkirche“ auf das Konto der Heimatortsgemeinschaft Konto Nr. 56771002, BLZ 62062643, Volksbank Flein

Im Namen des Vorstandes der Heimatortsgemeinschaft Schäßburg, Walter Lingner

Festrede von Dr. Karl Scheerer

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Landsleute!

Die Großreparatur des Joseph – Haltrich - Komplexes wird in meinem sächsischen Bekanntenkreis in Deutschland teils enthusiastisch begrüßt, teils gleichgültig zur Kenntnis genommen. Häufig aber wird sie mit Skepsis, gelegentlich sogar mit Misstrauen oder gar Ablehnung betrachtet. Die Reaktionen spiegeln ziemlich exakt die widersprüchliche Einstellung der ausgewanderten Sachsen gegenüber ihrer verlassenen Heimat wider. Von den Skeptikern höre ich häufig sogar vorwurfsvolle Untertöne: „Warum engagiert der Mensch sich so sehr für eine verlorene Sache?“ „Es gibt doch kaum noch deutsche Kinder.



Dr. Karl Scheerer spricht.

Foto: W. Lingner

Lohnt es sich da, soviel Geld und Energie zu investieren?“ Gelegentlich höre ich sogar viel drastischere Worte. Finis Saxoniae! Diese abgegriffene Wendung ist immer noch lebendig. „Es ist ja eh alles kaputt und vorbei. Unsere Heimat hat aufgehört zu existieren.“ In der Tat! Unsere Gemeinschaft in Siebenbürgen ist sehr geschrumpft. Wer will das leugnen? Viele Dörfer sind verlassen und verfallen. Unsere Kirchenburgen sind in einem mehr als kritischen Zustand. Unsere Kirche ist zu einer Diasporakirche geworden. In den Städten gibt es noch sächsische Gemeinschaften. Aber auch dort sind sie sehr geschwächt. Es ist alles anders geworden. Auch das Joseph-Haltrich-Lyzeum ist nicht mehr das, was einmal die Bergschule war. Das Renommee hat in den letzten Jahren extrem gelitten. Wir haben speziell in der deutschen Abteilung einen bedenklichen Mangel an qualifizierten Lehrern. Es droht immer noch die Gefahr, dass die Schule ihren Status als Zentrum für das deutsche Sprachdiplom verliert. Das Schulmanagement weist erhebliche Mängel auf. Die Schule wird nicht geführt, sondern mehr schlecht als recht verwaltet. Die Schuldisziplin liegt im Argen. Der Schulträger, die Stadt Schäßburg, kommt seinen Pflichten nur sehr halbherzig nach. Wäre die Generalsanierung aller Gebäude, nicht eingeleitet worden, hätte über kurz oder lang der Unterricht zumindest in der Grundschule eingestellt werden müssen. Damit hätte der quälende Niedergang endlich zum Ende einer Jahrhunderte langen großartigen Schultradition in Schäßburg geführt. Soll man nicht lieber angesichts solcher Zustände die sächsische Geschichte in Siebenbürgen für beendet erklären und das Ganze auf sich beruhen lassen? Das wäre es dann halt gewesen. Ich höre förmlich die Sätze: „Habe ich nicht recht gehabt, Siebenbürgen zu verlassen? Was habe ich da noch zu suchen?

Es ist nicht mehr meine Heimat. Sollen die Rumänen doch zusehen, wie sie zurecht kommen. Wir sind ihnen nichts mehr schuldig und wir haben da nichts mehr verloren. Meine Zukunft liegt in Deutschland. Hier bin ich jetzt zu Hause und hier ist jetzt meine Heimat. Warum also der ganze Aufwand? Ist es nicht schade um das verlorene Geld?“

Sicher! Eine simple und bequeme Einstellung, die aber den Vorteil hat, dass sie so nebenbei das Gewissen auf elegante Weise beruhigt. Man braucht sich über die Gründe der eigenen Auswanderung nicht mehr den Kopf zu zerbrechen und muss sich auch nicht selbst gegenüber nicht mehr rechtfertigen. Ist es aber wirklich so einfach?

Nein! Das ist eine sehr holzschnittartige Sichtweise. Für mich stellt sich die Situation nicht so einfach dar, ich erwarte allerdings nicht, dass jedermann meine Auffassung teilt. Lassen Sie mich ein wenig ausholen. Wir alle sind Siebenbürger Sachsen mit einem recht soliden Selbstbewusstsein und trotz allem einem stark ausgeprägten Heimatgefühl. Über viele Jahrhunderte haben wir Sachsen uns mit allen unseren Besonderheiten nämlich Deutsche zu sein, einen kraftvollen Rechtsverband zu bilden, ein ausgeprägtes Eigenprofil zu besitzen u. a. mehr, stets auch aus der Region, der Landschaft heraus definiert, einer Landschaft, die nicht nur von uns geprägt worden ist und auf die wir keineswegs einen Monopolanspruch erheben können. Das Zusammenspiel der ethnischen, konfessionellen und kulturellen Faktoren war immer das besondere Merkmal Siebenbürgens. Es gab stets Einvernehmen und Konflikte, Toleranz und Intoleranz, Abgrenzung und gegenseitige Befruchtung, kurz, einen *modus vivendi sui generis*. In diesem Beziehungsgeflecht spielten die Sachsen sicher eine herausragende Rolle und sie prägten die Kulturlandschaft Siebenbürgen entscheidend mit, aber eben nur mit. Sie waren ein bedeutender Bestandteil dieser Kulturlandschaft und konnten nur in dieser Landschaft ihre besonderen Spuren hinterlassen. Siebenbürgen ist aber auch durch andere Prägungen gekennzeichnet und nur das Gesamtensemble ergibt das vollständige Bild.

Ich habe noch in meiner Jugend unter Siebenbürgen ausschließlich das sächsische Siebenbürgen und unter der Geschichte Siebenbürgens ausschließlich die Geschichte der Siebenbürger Sachsen verstanden. Diese verengte Sicht, eine Folge der ansonsten sehr verdienstvollen Teutsch'schen Geschichtsschreibung, ist heute nicht mehr aufrecht zu erhalten. Sie korrespondiert im Übrigen mit der schrittweisen Akzentverschiebung in der sächsischen Selbstverortung im 19. Jahrhundert, die natürlich ihre Ursachen hatte. Diese beruhten wohl auf den für die sächsischen Positionen bedrohlichen innerungarischen und innersevenbürgischen Prozessen infolge des aufkommenden modernen Nationalismus, aber auch auf der zeitgleichen starken Wirkung der borussischen Geschichtsschreibung auf die intellektuelle Elite der Siebenbürger Sachsen. Provokant könnte man formulieren: Die Siebenbürger Sachsen mutierten allmählich zu Quasireichsdeutschen, deren Wohngebiet sich außerhalb des Deutschen Reiches befindet. In den dreißiger Jahren wurde dann dieses auf die Spitze getrieben.

Das wenig präzise Wort Mutterland kam recht früh auf und wurde eigenartigerweise wie selbstverständlich auf das Deutsche Reich verengt. Deutschösterreich blieb im Wettbewerb um dieses Privileg nur zweiter Sieger. So konnte es nicht ausbleiben, dass später die Bundesrepublik Deutschland neben vielem anderen auch den inoffiziellen Titel „Mutterland der Siebenbürger Sachsen“ von ihrem Rechtsvorgänger, dem Deutschen Reich, erbe. „Mutterland“ wurde von Anfang an zu einer emotional mächtigen Kategorie. Das nicht selten idealisierte und verklarte Mutterland erweckte unwillkürlich Sehnsüchte und ergriff emotional immer mehr Besitz von den

Sachsen. Die unappetitliche Geschichte des vorigen Jahrhunderts hat noch ein Übriges dazu getan. Interessanterweise bleibt für mich bislang aber ungeklärt, ob wir mittlerweile in erster Linie Deutsche sind und nur in zweiter Linie Siebenbürger Sachsen, oder ob immer noch unser regionales siebenbürgisches Bewusstsein überwiegt, ganz gleich ob wir uns in Deutschland oder in Siebenbürgen befinden. Nebenbei bemerkt haben wir uns selbst in der wissenschaftlichen Diskussion noch nicht endgültig und widerspruchsfrei darüber verständigt, welche Konturen das deutsche Volk hat. Es konkurrieren nationalstaatsrechtliche, kulturelle und ethnische, also grenzüberschreitende Kategorien miteinander. Wie ordnen wir uns da nun ein? Das ist noch nicht endgültig geklärt. Die lediglich regionale und historisch verankerte Selbstverortung der Sachsen entspricht zwar auch nicht mehr den Tatsachen, ließe sich jedoch einfacher umreißen. Wie definieren wir uns also letztendlich? Das möge jeder für sich entscheiden! Ich konstatiere ein Oszillieren bis hin zu einem ständigen Changieren zwischen diesen beiden Selbstverortungen. Ich für meinen Teil empfinde keinen Widerspruch in der Tatsache, dass ich einerseits Deutscher bin, der in Deutschland seinen Weg gegangen ist, mit einer Deutschen verheiratet ist und sicher ein tadelloser deutscher Staatsbürger ist, und dass ich andererseits meine Heimatverbundenheit mit der regionalen Verwurzelung in Siebenbürgen in seinem Facettenreichtum stark empfinde. Die Suche nach einer endgültigen und widerspruchsfreien Identität ist sicher bei uns allen noch nicht abgeschlossen und wird wohl auch noch andauern.

Nun lassen sich solche emotionalen Bewusstseinsentwicklungen zwar beeinflussen, zu bestimmten Zeiten sogar anheizen, aber letztendlich nicht steuern oder gar korrigieren. Wozu auch? Als Historiker habe ich gelernt, Fakten zur Kenntnis zu nehmen und Schlussfolgerungen zu ziehen. Nachdem wir nun einmal geistig-emotionale Doppelpassbesitzer sind, was ja eigentlich ein großes Privileg ist, können wir unsere Möglichkeiten sehr viel wirkungsvoller zur Geltung bringen als andere. Beide Milieus sind uns vertraut. Wir sind, wie immer wieder betont wird, die idealen Brückenbauer. Uns sind nach dem Fall des eisernen Vorhangs riesige Möglichkeiten entstanden. Warum nutzen wir diese Chance so wenig? Haben uns die letzten 60 Jahre zu viele Blessuren beigebracht? Haben wir tatsächlich mit Siebenbürgen endgültig abgeschlossen? Oder welche anderen Gründe gibt es? Jeder mag das für sich klären.

Wenn man sich aber entschließt, seine Phantasie und Tatkraft für einen Neuanfang und eine Weiterentwicklung Siebenbürgens einzusetzen, dann ist man gut beraten, die Realitäten vorurteilsfrei zu akzeptieren. Nur so erkennt man die Chancen und kann seine Energie sinnvoll einsetzen.

Zunächst einmal muss unmissverständlich festgestellt werden:

Das Sachsentum in Siebenbürgen ist keineswegs, wie in Deutschland gelegentlich kolportiert wird, vollends untergegangen. Es ist zwar stark geschwächt, aber es gibt noch lebendige Gemeinschaften mit einer durchaus beachtlichen kulturellen Szene. Sicher ist alles anders geworden, doch von finis saxoniae kann nicht die Rede sein, es sei denn, man akzeptiert nur die in der verklärenden Erinnerung konservierten Verhältnisse. Letzteres wäre allerdings ein Affront gegenüber unseren im Lande verbliebenen Landsleuten, die sich nicht haben entschließen können, dem Auswanderungsstrom zu folgen. Wir haben kein Recht, ihr Vorhandensein zu ignorieren oder ihre Art, sich zu gesellen, in Frage zu stellen. Unsere Kirche leistet nach wie vor auch unter erschwerten Verhältnissen ihren Dienst in hervorragender Weise. Diese Fakten sind mit Erlaubnis nun mal zur Kenntnis zu nehmen. Schon um ihretwillen



Die von Tischlermeister Gheorghe Szász und Künstler Wilhelm Fabini restaurierte und neu gestaltete Kanzel in der Aula der Bergschule. Hier als Symbol guter Zusammenarbeit für die Pflege des Weltkulturerbes Schäßburg. Die Hermann-Niermann-Stiftung aus Düsseldorf, der Hauptinvestor der Renovierung des Josef-Haltrich-Gymnasiums mit all seinen Anstalten, die Firma Parat-Ro aus Schäßburg, der Rotary Club Düsseldorf, die Heimatortsgemeinschaft der Schäßburger, Absolventen und Lehrer der Bergschule trugen dazu bei. Foto: W. Fabini

sind wir gehalten, solidarisch zu sein, und da geschieht ja auch sehr viel. Ehemalige Verhältnisse sind aber nicht wieder herstellbar. Das ist der Lauf der Zeit und auch der Preis für die Massenauswanderung. Die Geschichte lehrt uns jedoch, dass es keinen Stillstand gibt. Es entsteht immer wieder etwas Neues und dieses Neue können wir beeinflussen, wenn wir die Realitäten akzeptieren und das Unsere zur Weiterentwicklung beitragen. Wir haben die Möglichkeit dazu, sofern wir nicht nur in die verlorene Vergangenheit schauen, sondern uns bereithalten, die Zukunft mitzugestalten. Die Vergangenheit ist immer verloren, die Zukunft können wir prägen. Wir müssen es nur wollen. Dies gilt auch für unser kulturelles Erbe, vor allem unsere Bauwerke. Freilich können wir nicht alle Kirchenburgen erhalten. Aber wir können etliche in die Zukunft hinüberretten, wenn wir uns entschließen, Prioritäten zu setzen. Wir werden im Schäßburger Kirchenbezirk eine schonungslose Bestandsaufnahme machen und festlegen, welche Kirchenburgen und Kirchen wir zum Erhalt vorschlagen und welche wir aufgeben müssen, damit die erhaltenswerten gerettet werden können. Die Hermann-Niermann-Stiftung, die die Renovierungsarbeiten am Haltrich-Lyzeum finanziert, wird uns auch dabei finanziell unterstützen.

Eine Rolle, die uns Sachsen die Geschichte zugewiesen hat, war die der Lehrmeister. Auch heute noch wird dies von Rumänen und Ungarn gerne bestätigt, und wir können stolz darauf sein. Wie steht es aber heute mit unserer Lehrmeisterrolle? Wir haben uns nahezu vollständig von ihr verabschiedet. Dabei können wir gerade jetzt aufgrund unserer festen Verankerung

in Deutschland diese Rolle neu übernehmen. Wir können hohe Standards setzen helfen, auch wenn die Widerstände noch groß sind, vor allem in den Köpfen. Harald Gitschner beweist mit der „Fa. Parat“ in Schäßburg beispielhaft, wie das funktionieren kann. Klaus Johannis, der Oberbürgermeister von Hermannstadt, und seine Stadtratskollegen vom Deutschen Forum sind ein anderes Beispiel. Jeder von uns hat seine spezifischen Möglichkeiten und Fähigkeiten und könnte sie nutzen.

Eines der Meisterstücke unserer Vorfahren war das einzigartige und hochrenommierte Schulwesen. Warum sollen wir es unter veränderten Bedingungen nicht neu beleben? Zugegeben, es gibt kaum noch sächsische Kinder. Aber die rumänischen Eltern schätzen diese unsere Hinterlassenschaft hoch und wir brauchen uns, wenn wir alle kräftig mithelfen, um den Weiterbestand des deutschsprachigen Schulwesens keine großen Sorgen zu machen. Die Neubelebung und Weiterentwicklung dieses Schulwesens ist zudem von eminenter Bedeutung für die Auslandskulturpolitik der Bundesrepublik Deutschland. In keinem anderen Land des ehemaligen Ostblocks genießt die deutsche Sprache ein so hohes Ansehen wie in Rumänien. Früher oder später wird auch Rumänien in die Europäische Union integriert werden und da werden die deutschen Unternehmer einen großen Wettbewerbsvorteil erlangen. Sie können auf gut ausgebildetes und sprachkundiges einheimisches Personal zurückgreifen, was für einen Investor nicht hoch genug einzuschätzen ist.

Wir müssen nur aufpassen, dass uns nicht zwischenzeitlich die Schulgebäude zusammenfallen. 60 Jahre lang sind sie sträflich vernachlässigt worden und auch jetzt noch werden nur halbherzige Notreparaturen vorgenommen. Das Joseph-Haltrich-Lyzeum war kurz vor seinem Ende. Um die Gefahr einer Schließung abzuwenden, hat sich die Hermann-Niemann-Stiftung entschlossen, großzügig in die Bresche zu springen. Die Bergschule und der Zeichensaal sind bereits perfekt wiederhergestellt und modernisiert. Die Grundschule, also die „Wartburg“ und die „Kiste“, werden demnächst in völlig neuer

Gestalt den Unterricht wieder aufnehmen. Es ist eine nagelneue Schulbücherei geschaffen worden, damit die völlig verwaahlte Bibliothek wieder aufgebaut werden kann. Das Echo ist mehr als positiv. Viele halten das Haltrich-Lyzeum-jetzt schon für eine der schönsten Schulen im ganzen Land. Im nächsten Jahr wird das Gymnasium in der Schanzgasse rundum erneuert. Das Internat steht zwar auch im Programm der Hermann-Niemann-Stiftung, aber hier gibt es noch dringenden Klärungsbedarf mit der Stadt Schäßburg und der Schulleitung. Sie haben es in der Hand, den Weg für eine großzügige Instandsetzung des Internats freizumachen, oder diese einmalige Chance verstreichen zu lassen.

Was nützt aber ein perfektes Schulgebäude, wenn der Schulablauf im Argen liegt? Und das ist leider Gottes täglich zu beobachten. Die Schule quillt über, weil massenhaft vor allem rumänischsprachige Klassen hineingepumpt werden, aus welchen Gründen auch immer. Hier ist dringend Abhilfe geboten. Das Schulmanagement lässt sehr zu wünschen übrig. Selbst hervorragende Schulentwicklungsprogramme, die vom Schäßburger Bergschulverein in die Wege geleitet worden sind, werden von der Schulleitung ausgehebelt. Am meisten hat darunter die deutsche Abteilung zu leiden, an der wir zudem einen chronischen Lehrermangel haben. Was ist hier zu tun? Es gibt nur einen Weg: Wir alle müssen die Ärmel hochkrepeln und unseren Einfluss geltend machen, dass Abhilfe geschaffen wird. Waren wir nicht einst gern gesehene Lehrmeister? Lassen Sie uns diese Rolle wieder annehmen! Ich bin zuversichtlich, es wird gelingen, unsere Bergschule unter neuen Bedingungen wieder zu einer renommierten Bildungsanstalt zu machen, wenn wir es ernsthaft wollen. Dazu ist jedoch Tatkraft und Hartnäckigkeit von Nöten. Fast alles ist möglich, wenn man entschlossen sein Ziel verfolgt.

Meine Damen und Herren, ich bin zwar kein gebürtiger Schäßburger, fühle mich aber mittlerweile als solcher und rufe Sie auf, unser Schäßburg nicht im Stich zu lassen. Es hat es nicht verdient, vergessen zu werden.

Begrüßungsworte durch Pfarrer Werner Maurer, 1. Pfarrer der Ev. - Luth. Gemeinde St. Martin

Wir beginnen diesen Gottesdienst im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Ein herzliches Willkommen zum Gottesdienst an diesem Vormittag in der St.-Martins-Kirche zu Fürth. Herzlich willkommen aus nah und fern, aus dem Norden und dem Süden Deutschlands, willkommen aus Ihrer alten Heimat Schäßburg und Siebenbürgen. Vielen Dank, dass so viele von Ihnen heute zu uns gefunden haben.

Ich darf Ihnen mit wenigen Worten unsere Kirche und unsere Gemeinde vorstellen. Dieses Kirchengebäude wurde im Jahr 1950 mit den wenigen Mitteln, die nach dem Krieg zur Verfügung standen, für eine ständig wachsende Bevölkerungszahl in der Fürther Weststadt gebaut. Die Vorgängerkirche wurde leider im Jahr 1945 von einer Brandbombe getroffen und völlig zerstört. Heute gehören zu dieser Gemeinde über 6000 Menschen, die von zwei Pfarrern betreut werden. Ich freue mich, dass Sie nun schon zum zweiten Mal anlässlich eines Treffens der Heimatortsgemeinschaft in diese Kirche kommen.

Sie treffen sich an diesem Wochenende in Fürth, um Erinnerungen an vergangene Zeiten auszutauschen, um Gemeinschaft miteinander zu erleben und um von hier aus dann wieder den Weg in die Zukunft einzuschlagen. Insofern sind diese Tage und ist auch dieser Gottesdienst für Sie ein Wendepunkt zwischen Vergangenheit und Zukunft:



Pfarrer Werner Maurer

Foto: L. Geddert

- Wir danken Gott für alle Bewahrung und seinen Schutz in den guten und schweren Zeiten, die hinter uns liegen.
- Wir hören Gottes Wort, das uns ermutigt, damit sich niemand in seinem Leben in Sorgen verliert.
- Und ebenso empfangen wir heute Gottes Segen für den künftigen Weg.

Unter allen Gästen, die unter uns weilen, grüße ich besonders meinen Amtsbruder, Herrn Pfarrer Dr. August Schuller, der seit 13 Jahren als Pastor in Hamburg lebt, vorher in Schäßburg den

Verkündigungsdienst ausgerichtet hat. Wir werden den Gottesdienst gemeinsam gestalten. Ebenso freue ich mich über die Mitwirkung von Herrn Theo Halmen aus Schäßburg an der Orgel und von Herrn Hans Konnerth an der Trompete und danke herzlich für diese Dienste.

Ich wünsche uns allen nun einen gesegneten Gottesdienst.

Predigt von Dr. August Schuller

(Predigttext: Mt 6, 25-4)

Liebe Gemeinde!

Schöne, inhaltsreiche Begegnungen werden mit diesem Gottesdienst abgeschlossen. Neben der herzlichen Wiedersehensfreude stand manchmal auch die nachdenkliche Frage: Wie lange haben wir uns nicht mehr gesehen? Nicht nur Jahre, Jahrzehnte sind vergangen. Dabei stellten wir fest: Die Zeit hat uns ihre Spuren aufgedrückt. Wir sind zwar die gleichen, wie früher; aber längst nicht mehr dieselben.

Und doch war es schön festzustellen und dann auch zu erfahren, dass nicht alle Spuren von den Wellen der Zeit verwischt worden sind. Dabei weiß ich mit Euch allen: Diese Tage trugen auch eine eigentümliche Sprengkraft in sich. Zum einen als Aufruf zur Besinnung auf die tragende Kraft unseres Lebens und unserer Geschichte, aus der wir herkommen, und zum anderen als leidvolle Erinnerung und Aufbrechen kaum vernarbter Wunden. Hier wie dort wird am Wurzelgrund unserer Lebens- und Glaubensgeschichte gerührt. Darum möchte ich weder Wehmut noch Bitterkeit wecken, sondern verbindende Lebenskräfte aufrufen, die uns alle weiterführen. Heimat ist nicht nur die Geschichte und Lebenslandschaft, die hinter uns liegt, sondern auch die Gegenwart, die wir tatkräftig mit Kopf und Herz für die Zukunft öffnen wollen.



Pfarrer Dr. August Schuller

Foto: W. Lingner

In diesem Sinne habe ich heute nichts Sensationelles anzubieten, sondern ich werde tun, was ich immer getan habe, in Mediasch, in Schäßburg und seit 13 Jahren in Hamburg tue.

Ich werde die Bibel aufschlagen und ich werde den Predigttext für heute lesen. Dabei lade ich Euch ein, mitzuhören, mitzudenken und mitzugehen. Vielleicht entdecken wir etwas Neues und Brauchbares für unser Leben und seinen Weg in die Zukunft.

(Predigttext: Mt 6, 25-34)

Diese Worte aus der Bergpredigt Jesu haben mich immer wieder fasziniert. Als Student habe ich sie auswendig gelernt und als evangelischer Pfarrer im Gottesdienst ausgelegt und jedes Jahr hören wir sie als Evangeliumslesung am 15. Sonntag nach Trinitatis. Ich habe sie dabei wechselnd empfunden – als Trost oder Zumutung, als Herausforderung oder auch als Entlastung im täglichen Kampf des Lebens.

Und heute Morgen geht es mir genau so. Diese Worte Jesu stellen eine ungeheure Provokation dar. Kann man das: Leben, ohne sich Sorgen zu machen? Leben, ohne verantwortungsbe-

wusst an den morgigen Tag zu denken? Wäre es nicht verantwortungslos, so unbekümmert in den Tag hinein zu leben? Die elementaren Fragen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken und womit werden wir uns kleiden? – sie haben uns ein Leben lang begleitet, sie stehen gebieterisch jeden Tag von neuem vor uns. Und sie prägen nun einmal unser „Morgen und Übermorgen“. Bitteschön – wem sollten wir da wohl zurufen: Sorgt Euch nicht um euer Leben...Ihr sollt nicht fragen: Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Nach dem allem trachten die Heiden...

Bitte, wem soll ich das zurufen – nicht im Sinne eines oberflächlichen „Halt die Ohren steif“, sondern als Kernstück evangelischen Glaubens? Den Arbeitslosen, die auf den langersehnten Aufschwung warten? Den Obdachlosen, die in der Mönckebergstraße sitzen? Oder den alten und armen Menschen in Siebenbürgen? Oder sollten wir diese Worte unseren Politikern in Berlin in das Stammbuch schreiben?

In diesem Sinne sage ich: Dieser Predigttext ist eine Provokation! Die Parole müsste doch ganz anders lauten: Sorgt Euch! Wir müssen uns doch sorgen! Wir müssen doch diese Welt gestalten: menschenfreundlicher, friedvoller, gerechter, lebensdienlicher! Es fliegen uns doch keine gebratenen Tauben in den Mund. Im Gegenteil: Heftigste Anstrengung ist erforderlich. Sorgen ist angesagt! Denn die riesigen Probleme, vor denen wir stehen, die lösen sich nicht von allein.

Nun werden sich nicht wenige fragen: Wie kriegt der jetzt die Kurve wieder zurück zum Predigttext, nachdem er ihn so kräftig gegen den Strich gebürstet hat?

Ganz einfach. Ich erzähle Euch eine Geschichte.

Der alte Goethe erzählt im Faust, Teil II, von dem Gespenst, der Sorge. Es ist Mitternacht und ein Hundertjähriger sitzt im Saal. Draußen vor der Tür versammeln sich merkwürdige Gestalten, die so genannten vier grauen Weiber. Eigenartig ihre Namen: Not, Schuld, Mangel und Sorge. Sie tuscheln und wollen hinein in den Saal. Aber die Tür ist verschlossen. Nur einer gelingt es, einzudringen. Wie ein Gespenst schlüpfte sie durch das Schlüsselloch. Es ist die Sorge. Sie haucht den Hundertjährigen an und er erblindet.

Liebe Gemeinde! Viel kann man sich vom Leibe halten: Not, Mangel und sogar Schuld. Aber nicht die Sorge. Wie ein Gespenst kriecht sie durch jedes Schlüsselloch, blendet und schlägt mit Blindheit. Und wen sie einmal im Griff hat, dessen nächtliches Ruhekitzen wird zu Stein, weil die Sorge ihm den Schlaf raubt.

Kommt Euch das nicht bekannt vor? Wie oft standen wir in vergangenen Zeiten und Jahren vor der quälenden Frage: Was wird die Zukunft bringen? Werden wir durchkommen? Wie leben und lebenswerte Zukunft bauen? Werde ich Arbeit bekommen und wird sie Frucht bringen? Wohl jeder kennt die Sorge, die der Nacht den Schlaf raubt. Und dann machen wir in der Schule des Lebens auch die andere Erfahrung: Das Sorgen vertreibt die Sorge nicht – es vermehrt sie. Durch Sorge werden wir nie sorglos.

Es muss also einen anderen Weg geben, als den der Sorge; eine andere Art zu leben, um das Leben mit seinen Sorgen zu bestehen?

Jesu sagt hier in der Bergpredigt: „Seht die Vögel...“

Merkt Ihr jenes unnachahmliche Lächeln Jesu über unsere Verbissenheit und Nervosität, mit denen wir jeden Tag beginnen, als ob auf Gott gar kein Verlass sei? Hier wird die Vertrauensfrage gestellt. Wem vertrauen wir letzten Endes? Was bedeutet

uns Gott in diesem Leben? Erwarten wir alles von den neuen Verhältnissen, unter denen wir hier leben und arbeiten, oder erwarten wir alles von Gott? Gehören wir zu den kalten Rechnern oder zu denen, die mit Paul Gerhard sagen:

„Abend und Morgen sind seine Sorgen
segnen und mehren, Unglück verwehren,
sind seine Werke und Taten allein.

Wenn wir uns legen, so ist er zugegen
Und wenn wir aufstehen, so lässt er aufgehen
über uns seiner Barmherzigkeit Schein.“

So kehre ich zurück zu den ausdrucksvollen Bildern, die Jesus uns vor Augen malt – die Vögel am Himmel, die nicht säen und nicht ernten; die Lilien auf dem Felde, die nicht arbeiten und nicht spinnen und die doch von unserem himmlischen Vater genährt und gekleidet werden.

Darin liegt etwas angenehm Tröstliches, Friedliches und Entlastendes. Von einem Schlaraffenland ist da allerdings keine Rede. Es werden auch keine falschen Versprechungen gemacht. Aber es wird uns als Evangelium, als frohe Botschaft gesagt: Unser Leben ist in einer höheren Hand, die uns nicht loslässt, auch dann nicht, wenn etwas schief geht oder misslingt; die uns hält, wenn alles wankt, die wir ergreifen können, wenn die Angst in uns aufsteigt oder wenn uns das Leben Wunden schlägt.

Die Seele atmet auf, wenn man das hört. Denn die Welt, in der wir leben, trägt die Handschrift eines Schöpfers, der dieses Leben liebt. Unser Leben wird in den Horizont einer offenen, gelingenden Zukunft hineingestellt. In diesem Lebenshorizont Gottes brauchen wir uns nicht zu übernehmen, noch zu überfordern, weil der unendliche Wert eines jeden wieder erkennbar wird: Euer Leben ist mehr als Essen und Trinken. Auf diese Erfahrung zielt unser Abschnitt aus der Bergpredigt Jesu. Er will uns klar machen: Unser Sorgen besetzt die Stelle, die eigentlich dem Vertrauen zu Gott gehören sollte.

Diese Jesusworte von den Vögeln unter dem Himmel und den Lilien auf dem Felde sind mir vor allem eine Einladung zu mehr Gelassenheit geworden: Nimm dich nicht so wichtig und überschätze dich nicht. Wir Siebenbürger neigen eh gern zu einer gewissen Selbstüberschätzung. Man klammert sich an das, was war, und versäumt oder verliert, ohne es wahrzunehmen, die Gegenwart. Besser wäre schon ein unaufgeregter und gelassener Aufbruch, ein mutiges Ausprobieren neuer Wege und Möglichkeiten im Hier und Jetzt, das vertrauende Leben im Heute.

Denn unser Leben ist und war nie das Resultat unserer Sorge. Es ist und war Geschenk: unverdient und nicht erworben. Gnade: Hier und in Siebenbürgen. Darum hat alles seine Zeit. Und Veränderungen im Leben hat es in dem Laufe der Geschichte immer gegeben. Dass wir das heute besonders spüren und wahrnehmen, gehört auch dazu. Aber das Leben geht weiter, und im Sinne unseres Predigttextes wünsche ich uns Gelassenheit und innere Freiheit, Vergangenes loszulassen, damit Neues entstehen kann, und zuzulassen, dass Gottes gelingende Zukunft sich uns erschließen kann, uns aufschließen kann für ein neues, vertrauendes Heute und Morgen. Jesus sagt am Ende unseres Abschnittes: Ich schenke Euch eine Priorität im Leben – „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles andere zufallen.“

Wenn wir Gott in unserem Leben ernst nehmen, folgt daraus nicht nur jener Frieden der Seele und jene Gelassenheit und festliche Freude und Erhebung, wie wir sie heute hier erleben. Es folgt daraus alles andere, was wir erstreben: z.B. die Verantwortung für die anderen, die Nächsten hier und in Siebenbürgen. So ruft unser Text die Festigkeit des Glaubens und die Freude zur Tat der Liebe hervor. Der Kopf soll frei und das Herz stark werden und fest bleiben. Wenn das keine Herausforderung ist?!

Amen



SCHÄSSBURGER HOMEPAGE-INFO

Liebe HOG-Nachrichten-Leserinnen und Leser,

Kürzlich sagte mir ein ehemaliger Schulfreund, dass die ganzen HOG-Gemeinschaften nur noch dem Zwecke dienen, Vergangenheit aufzuarbeiten! Das hat mich erschreckt! Ist das wirklich der Fall?

Dem etwas provokanten Vorwurf können – ja müssen wir entgegensteuern! **Aktuelles ist gefragt! Hier und heute!**

Leserinnen und Leser unserer „Schäßburger Nachrichten“ – aber vor allem auch unserer Seiten im Internet, unserer Homepage – können und sollten auch zu aktiven, mitbestimmenden, mündigen Mitgestaltern werden.

Deshalb auf diesem Wege und ein weiteres Mal hier die Bitte an alle: Helft doch bitte mit, das Nachrichtenblatt und die Homepage auch weiterhin abwechslungsreich zu gestalten.

Jede und jeder ist gefragt. Auch kleine, scheinbar „unwichtige“ Arbeiten sind herzlich willkommen. Ob es zum Beispiel Beiträge sind, die in die Schäßburger Nachrichten übernommen werden könnten oder eine aktive Mithilfe bei der Gestaltung der Seiten im Internet: wir brauchen Hilfe. Heute im Zeit-

alter des Computers und der Email können mit wenig Aufwand große Sachen erreicht werden. Zum Beispiel gibt es noch zahlreiche Artikel alterer Exemplare der SN, die im Internet eingepflegt werden müssen. Wer sich bereit erklärt, zum Beispiel so einen Artikel einzuscannen oder abzutippen, hat schon sehr geholfen! Wir brauchen diese Hilfe, alleine sind wir machtlos und zeitlich auch überfordert.

Zumindest bei Arbeiten, die direkt mit der Homepage zusammenhängen, wo es um Technik etc. geht, sollte sich auch die jüngere Generation angesprochen fühlen und mitmachen. Die erforderlichen Unterlagen werden gerne zur Verfügung gestellt.

Bitte wendet Euch an den Webmaster der HOG-Schäßburg im Internet (die e-Mail-Adresse lautet: webmaster@hog-schaessburg.de)

Gerne kann sich aber auch jeder, der mithelfen möchte, an den Vorstand der HOG wenden – der vermittelt gerne den Kontakt zu den Machern der Homepage. Die Adressen und die Telefonnummern stehen in jeder Ausgabe der SN.

Eure „Macher“ im Internet freuen sich auf eures Interesse!

Heidi und Klaus-Dieter Gruef

Anno Domini 1903

Das größte Ereignis des Jahres: die Inbetriebnahme des städtischen Elektrizitäts- und Wasserwerks

Aus den beiden Schäßburger Zeitungen – „Schäßburger Zeitung“ und „Groß-Köcker Bote“ –
Juli bis Dezember 1903

Schäßburg hat schon vor 100 Jahren Eindruck auf Fremde gemacht. „In Ermangelung eines Fremden-Bureaus“ veröffentlichte die „Schäßburger Zeitung“ am 2. August 1903 einen „Führer“ durch die Stadt, eigentlich eine Liste von Sehenswürdigkeiten und Ausflugsmöglichkeiten „im Interesse der erfreulicherweise immer zahlreicher uns besuchenden Touristen und Sommerfrischler“. Unter „Sehenswürdigkeiten“ stehen auf der Liste u. a.: „Ev. Hauptkirche, auf der Burg, mit interessantem Altar aus dem Ende des 17. Jahrhunderts und einem ehernen Taufbecken vom Jahre 1440. Ev. Bergkirche, Schulberg, mit schönem goth. Sakramentshäuschen aus dem 15. Jahrhundert.“ Es werden „lohnende Spaziergänge“ empfohlen, z. B.: „Schulberg. Dauer 40–50 Minuten. Burgpromenade. Dauer 30 Minuten. Elisabethpark. Kleine engl. Parkanlage. Dauer 40–50 Minuten. Karpatenvereinswirtschaft Villa franka auf dem Siechenberg. Dauer 1–1½ Stunden ...“

„Neues Bezirksgerichtsgebäude. Bei der am 2. d. M. hier im Amtsl lokale des königl. Bezirksgerichts abgehaltenen Lizitation zur Vergebung des in der Martin Eisenburger-Gasse (auf dem früher Peitschischen und Philippischen Baugrunde) aufzuführenden Baues des hiesigen neuen Bezirksgerichtsgebäudes blieb als Erster die hies. Baufirma Brüder Leonhardt, welche von dem Ausrufspreise von 110 839 Kronen 09 Heller einen Preisnachlaß von 15,1 Prozent machte. Somit stellt sich die Bausumme auf 94 102 Kronen 39 Heller. Dieser Neubau soll schon am 15. November l. J. unter Dach gebracht und am 15. September 1904 fertiggestellt übergeben werden ...“ (Gr.-K- Bote, 5.7.1903)



Das neue Bezirksgerichtsgebäude, 1903.

Archivbild

„Ein neues Mineralbad in unserem Komitate. Am 1. Juni wurde ein neues Salzbad von ausgezeichnete Heilkraft bei rheumatischen, Magen- und Atmungsorgan-Erkrankungen unweit der Gemeinde Homorod eröffnet. Das neue Bad ist sehr nahe an Reps und etwa 20 Minuten von der Homoroder Bahnstation entfernt.“ (Gr.-K- Bote, 5.7.1903)



„Gemütlicher Abend. Der hiesige Musikverein veranstaltete am 29. v. M. abends im Sternsaale einen gemütlichen Abend für seine Mitglieder und deren Angehörige. Nach Absingung einiger schöner Lieder hielt Herr Bankdirektor Julius Balthes als Musikvereinsvorstand an die Mitglieder eine längere gediegene Ansprache und hob die Verdienste von 4 Mitgliedern des Vereins resp. deren Liedertafel für ihre seit 25 Jahren als Mitglieder geleisteten Dienste hervor und überreichte denselben im Namen des Vereins das silberne Vereinszeichen (Lyra mit Bändchen und Inschrift). Die Ausgezeichneten sind die Herren: Kassier Michael Gutt, Cafetier und Conditore Eduard Martini sowie die beiden Buchdruckereibesitzer Franz und Hugo Jördens.“ (Gr.-K- Bote, 5.7.1903)

Die siebenbürgisch-sächsischen Vereine pflegten enge Kontakte zu einander. Der Mediascher Turnverein lud den „Schäßburger Männer-Turnverein“ zum Sommer-Schauturnen am 5. Juli ein. Die Schäßburger Gäste (25 Turner und 17 Turnerinnen der Frauenabteilung) wurden auf dem Bahnhof begrüßt. „Der Einzug erfolgte durch die Stadt unter klingendem Spiel unserer Feuerwehrkapelle in die Turnhalle.“ Die Zeitung lobte die Übungen der Schäßburgerinnen (Leitung Prof. Unberath) und das Reckturnen der Schäßburger (Prof. Seraphin).

„Unfall. Am 17. d. M. morgens gegen 8 Uhr erfolgte hier in der Baiergasse vor dem Mühsamschen Kaffeehaus ein recht bedauerlicher Unfall. Ein junger Arbeiter, mit der Aushebung der Erde aus dem Graben für die Rohrleitung der städtischen Wasserleitung beschäftigt, hatte das Unglück, durch den Zusammensturz der Seitenwand des Grabens verschüttet zu werden. Als man ihn unter der schweren Last der Erde befreite, waren alle Wiederbelebungsversuche erfolglos; der Ärmste hatte derart schwere innerliche Verletzungen erlitten, dass er mausetot blieb.“ (Gr.-K- Bote, 19.7.1903)

„Aufruf. Die Schäßburger freiwillige Feuerwehr beabsichtigt, im Vereine mit dem Jugendbund eine Musikkapelle zu gründen. Die Mitglieder der Kapelle erhalten die Instrumente und den Unterricht unentgeltlich.“ (Gr.-K- Bote, 19.7.1903)

„Ein schönes Fest – sein 25-jähriges Meisterjubiläum – feierte am vorigen Sonntag unser Mitbürger Herr Josef Zielinski, aus welchem Anlaß derselbe eine große Anzahl Freunde und Gönner auf sein Wirtschaftsgut ‚Vogelgesang‘ (im Wolkendorfer Grund) eingeladen hatte. Auf einem herrlich gelegenen Pla-

teau am Rande des schönen Buchenwaldes waren für die vollzählig erschienenen Gäste auf mehreren Buffets die verschiedenartigsten Erfrischungen bereitgestellt und reichlich für Speise und Trank Sorge getragen“ (Schbg. Z., 26.7.1903)

„**Schadenfeuer.** Am vergangenen Sonntag, abends gegen 7 Uhr, brach auf dem Anwesen Schaasergasse Nr. 27 Feuer aus, dem der dort befindliche Heuschopfen zum Opfer fiel. Den Nachbarn im Verein mit der rasch herbeigeeilten Feuerwehr gelang es, den Brand binnen kurzer Zeit zu lokalisieren.“ (Schbg. Z., 26.7.1903)

In der Presbyteriumssitzung vom 22. Juli 1903 wurde die Einführung des elektrischen Lichts in die evangelischen Schulgebäude besprochen. Außerdem: „**Zeichenlehrer Ludwig Schuller**, welcher 46 Jahre im Schuldienst gestanden und 78 Jahre alt ist, hat sein Pensionierungsgesuch eingereicht. Das Presbyterium beschließt, seinem Gesuch zu willfahren und ihm vom 1. September l. J. an den Ruhegehalt mit circa 1200 Kronen auszus zahlen.“ (Gr.- K. Bote, 26.7.1903)

Die Bauarbeiten am Elektrizitäts- und Wasserwerk, über welche die beiden Schäßburger Zeitungen laufend berichteten, standen Anfang August 1903 kurz vor dem Abschluss. Das von den Brüdern Letz errichtete „Gebäude der elektrischen Centrale ist bis auf wenige Arbeiten nahezu vollendet“, heißt es in der „Schäßburger Zeitung“ vom 9. August 1903. „... täglich treffen neue Maschinenteile ein, die von fachkundigen Händen mit unglaublicher Schnelligkeit zusammengefügt werden.“



Elektrizitätswerk Mühlenkanal mit neuer Brücke. Archivbild

„**Vom Ertrinkungstod gerettet.** Am 31. v. M. nachmittags badete im Kokelflusse ein etwa 18-jähriger Arbeiterbursche, der, des Schwimmens unkundig, an eine tiefe Stelle geriet und von den strömenden Wogen erfasst und verschlungen wurde. Der hiesige Schuhmacher Franz Haleksy, dem alle Anerkennung gebührt, sprang beherzt dem Ertrinkenden nach und es gelang ihm, denselben zu retten.“ (Gr.- K. Bote, 9.8.1903)

„**Unsere Parkanlagen**, besonders den Elisabethpark, empfehlen wir dem Schutze und der größeren Aufmerksamkeit seiens unserer Polizei, denn nicht nur Kinder, sondern häufig auch Erwachsene laufen mitten über die gepflegten Rasenanlagen und schönen Blumenbeete oder lagern sich sogar bequem auf dieselben, letzteres wahrscheinlich wohl in Ermangelung von Bänken.“ (Gr.- K. Bote, 16.8.1903)

„**Romänische Abendunterhaltung.** Das Arrangierungskomitee der hiesigen romänischen Intelligenz veranstaltete am 29. d. M. abends im Sternsaale einen Unterhaltungsabend mit Tanz zu wohltätigen Zwecken.“ (Gr.- K. Bote, 30.8.1903)

„**Die Errichtung einer Lehrerinnen-Bildungsanstalt der Landeskirche in Schäßburg** ist vom Landeskonsistorium beschlossen worden. Nach der, der nächsten Landeskirchenversammlung diesfalls zu unterbreitenden Vorlage soll die Anstalt vorläufig dreiklassig sein, eine Übungsschule haben und womöglich mit dem II. Semester des Schuljahres 1903/1904 eröffnet werden.“ (Gr.- K. Bote, 6.9.1903)



Evangelisches Lehrerinnenseminar um 1903. Archivbild

„**Edison-Theater.** Sonntag, den 6. d. M. abends 8 Uhr wird Professor M. Benkö im Saale des Hotel Stern seine weltberühmten Vorstellungen mit seinem durch elektrische Maschinen funktionierenden elektrischen Theater geben. Den ersten Teil bildet die Vorführung des Kunstmenschen, die neueste Erfindung Edisons. Eine männliche Puppe wird auf die Bühne gesetzt und spricht, rechnet, schreibt und musiziert selbständig. Es folgt eine weitere Beschreibung mit vielen technischen Ausdrücken.“ (Gr.- K. Bote, 6.9.1903)

Absolvententreffen gab es schon vor 100 Jahren. Der „Groß-Kokler Bote“ berichtete über ein 50-jähriges Abiturientenjubiläum: „Am 6. d. M. hielten hier zur Erinnerung ihrer im Jahre 1853 mit Auszeichnung bestandenen Maturitätsprüfung die nachfolgenden sechs Abiturienten aus jener Zeit eine sehr schöne und erhebende Feier in dem Haus des Großkaufmanns J. P. Misselbacher sen. Es waren die Herren Jubilare Joh. Bapt. Misselbacher sen., Pfarrerr Georg Schuller, Trappold, Kreisarzt Dr. Heinrich Müller, Reys, emerit. Pfarrer Karl Heinrich Binder, Streitfort, Advokat Dr. Wilhelm Bruckner, Hermannstadt, und Kassier Julius Knall, Hermannstadt.“ (Gr.- K. Bote, 13.9.1903)

In der „**Stadtvertretungssitzung**“ vom 19. September 1903 standen u. a. einige Fragen im Zusammenhang mit dem Elektrizitäts- und Wasserwerk auf der Tagesordnung. Zum Betriebsleiter des Elektrizitätswerks wurde „unter 10 Bewerbern Herr Karl Fabritius akklamiert; zum Kontrollor wurde Herr Bernh. Melzer mit Majorität (42 Stimmen) gewählt; um diese Stelle hatten sich 43 Kompetenten beworben. Der Maschinist wird in den nächsten Tagen ernannt von der Baukommission – es sind 44 Bewerber hierauf.“ (Gr.- K. Bote, 29.9.1903)

„**Die neue Brücke über den Mühlenkanal** unterhalb dem neuen und schönen Zentralgebäude für das Elektrizitätswerk, in der Breite von 15 Meter und 7 Meter Weite (Länge) mit vollständiger Betonwölbung ist fertig. Die Fuhrwerke fahren schon seit acht Tagen darüber. Seit Ende Juni d. J. wurde daran in städt. Regie unter Leitung unseres unermüdlchen, tüchtigen Stadtgenieurens Gottfried Orendi gebaut.“ (Gr.- K. Bote, 20.9.1903)

„**Die Landes-Hopfenausstellung in Schäßburg.** Am 17. d. M. wurde die von der Schäßburger Hopfenbaugenossenschaft mit Unterstützung des Ackerbauministeriums auf dem hies. Bahnhofe der Schäßburg-Agnethier Vicinalbahn erbaute Hopfenhalle in Anwesenheit eines zahlreichen Publikums eröffnet. Diese zwei Stockwerke umfassende Halle dient in erster Reihe als Lagerhaus für die Erzeugnisse kleiner Hopfenproduzenten und dem an jedem Donnerstag daselbst abzuhaltenden Hopfenmarkte.“ Der Präses der Genossenschaft, Obergespan Ladislaus Beldi, übergab die Halle ihrer Bestimmung und eröffnete gleichzeitig die Landes-Hopfenausstellung, „zu der nicht nur aus Schäßburg, sondern auch aus weiter Ferne insgesamt 120 Hopfenmuster eingesandt worden waren. Von den zur Vertheilung gelangten Prämien erhielt den ersten Preis, die goldene Medaille, der Schäßburger Hopfengroßproduzent Karl Frank ...“ (Schbg. Z., 27.9.1903)

„**Die Weinlese-Ordnung** ist in nachstehender Weise festgesetzt worden:

1. Freitag, den 16. Oktober Weinlese am Hennepäcker, Wiesenberg, Kulterberg, im Fuchsloch und am Kalbertritt;
2. Sonnabend, den 17. Oktober Weinlese am Siechenberg;
3. Montag, den 19. Oktober Weinlese am Krähenberg, im Repploch und am Reißgebirge;
4. Dienstag, den 20. Oktober Weinlese in allen Abteilungen der Wench bis zur Hattertgrenze.

Die Nachlese (das sogenannte Ohrnen) seitens Anderer als der Eigentümer und deren Leute ist unter allen Umständen strengstens verboten.“ (Schbg. Z., 11.10.1906)

„**Diamantene Hochzeit.** Am 27. Sept. d. J. haben hier Herr Daniel Zimmermann senior und dessen Ehegattin Frau Maria Zimmermann, geb. Henning im Kreise ihrer Kinder die Feier ihres 60-jährigen Ehebandes begangen.“ (Gr.- K. Bote, 18.10.1903)

Das städtische Elektrizitäts- und Wasserwerk wurde Ende Oktober (am 24. ?) in Betrieb genommen. Aus diesem Anlass fanden besondere Festlichkeiten statt, an denen die ganze Einwohnerschaft Schäßburgs teilnahm. Das vom „Festausschuss ausgegebene Programm“ sah folgendes vor: „Vormittag, 11 Uhr Festsetzung der Stadtvertretung im Stadthausaal; Nachmittag 4 Uhr feierliche Übergabe, Eröffnung und Besichtigung der Werke durch die Mitglieder der Stadtvertretung und die geladenen Gäste; abends 6 Uhr Platzmusik auf dem Marktplatz bei festlicher Beleuchtung, ausgeführt von der Musikkapelle des k. u. k. Inftr.-Reg. Nr. 2 aus Hermannstadt ...; abends 7 Uhr Festtafel im Stadthausaale ... Wie wir hören, wird der Stadthaus-Saal aus diesem Anlasse besonders beleuchtet und schön geschmückt sein. Den Marktplatz wird ein färbig beleuchteter Springbrunnen (Fontaine lumineuse) zieren, dessen Hauptstrahl eine Höhe von 15–20 Meter erreichen soll. Eine reiche Anzahl von hiesigen und auswärtigen Ehrengästen wird dem Feste eine besondere, seiner großen Bedeutung für unsere Stadt würdige Weihe geben, die in der allgemeinen Teilnahme unserer Bevölkerung, wie wir hoffen, den rechten Untergrund finden wird. Der große Tag soll uns alle in Freude und Stolz über das einmütig Geschaffene vereint finden!“ (Schbg. Z., 18.10.1906)

„**Todesfall Boiu.** Am 6. d. M. ist in Hermannstadt der griech.-orient. Konsistorialrat Zacharias Boiu, einer der angesehensten Würdenträger des Hermannstädter gr.-orient. Metropolitan-Konsistoriums, nach kurzem Leiden im Alter von 70 Jahren gestorben. Der Verstorbene war Mitglied der rumänischen

Akademie in Bukarest, I. Sekretär der Asociatiunea, und erfreute sich allgemeiner Hochachtung in den Kreisen der Stadt Hermannstadt ohne Unterschied der Nationalität und Konfession. – Herr Zach. Boiu, ein Schäßburger, ist der Sohn des hier vor etwa 20 Jahren verstorbenen gr.-orient. Stadtpfarrers und Dechant Zacharias Boiu und Schwager des hiesigen griech.-orient. Dechant - Stadtpfarrer Demeter Moldovan.“ (Gr.-K. Bote, 8.11.1906)

„**Herbstjahrmarkt.** Am 4. d. M. wurde hier der Herbstjahrmarkt abgehalten. Er hatte einen überaus großen Zuzug von fremden Verkäufern und Käufern. Viele Gewerbetreibende dürften mit dem Umsatz ihrer Waren befriedigt gewesen sein, besonders Tischler- und andere Waren gingen reißend auf.“ (Gr.- K. Bote, 8.11.1903)

„**Frauenvereins-Abend.** Verflorbenen Sonntag begann der hiesige evang. Frauenverein mit seinen üblichen und gerne besuchten Theaterabenden ... Das Lustspiel ‚Der letzte Brief‘ amüsierte das Publikum nicht wenig; die feine Darstellungsweise einzelner unserer erprobten Dilletanten, besonders Fräulein Marie Höhr und Herr Erich Müller, nötigten des Öfteren zu reichlichem Beifall.“ (Gr.- K. Bote, 15.11.1903)

Zur gefäll. Kenntnis!

In der hiesigen den Anfordungen des Publikums bestens eingerichteten

Dampf-Badeanstalt

sind an nachfolgenden Tagen Dampfäder zu haben und zwar:

Sonntag Vormittag für Herren à 1 K 20 h sammt Wäsche.
Nachmittag „ „ stark ermäßigter Preis, Volksbad.

Mittwoch Vormittag für Herren, Nachmittag für Damen
à 1 K 20 h mit Wäsche.

Bassinbäder jeden Freitag für Damen und jeden Sonnabend
für Herren. (1879) 24

Douche- und Wannenbäder können täglich genommen werden.

Hochachtungsvoll **Stefan Stadler**, Bademeister.

„**Neue Rechtschreibung.** Das Landeskonsistorium hat in seiner Sitzung vom 15. November l. J. die Einführung einer neuen Orthographie an den Schulen der Landeskirche nach den für Deutschland, Österreich und die Schweiz gültigen neuen Regeln beschlossen und als eines der brauchbaren Lexika hiezu das orthographische Wörterverzeichnis der deutschen Sprache von Dr. Conrad Duden ... empfohlen.“ (Schbg. Z., 29.11.1903)

„**Musikvereins - Konzert.** Das erste statutenmäßige Konzert des hiesigen Musikvereins fand am 1. d. M. im Stadthausaale unter der bewährten Leitung des Musikdirektors G. Fleischer statt ... Der Frauenchor erfreute sich durch seine ‚Abendfeier in Venedig‘ der besonderen Gunst des Publikums, das ihm lebhaften Beifall spendete. Das Beethovensche Trio Nummer 3 wurde durch die Herren Bapt. Teutsch, Raupenstrauch und G. Fleischer mit ihrer bekannten meisterhaften Feinheit gegeben. Herr Professor Dr. Jakobi sang auch diesmal mit seiner angenehmen Baritonstimme drei hübsche Lieder, die besonders wohlgefällig aufgenommen wurden. Der Männerchor schloß mit dem Brahmschen Hymnus ‚An die Sonne‘, dem verdienter Applaus folgte, das Konzert.“ (Gr.- K. Bote, 6.12.1903)

„**Theaterabend der vorstädt. Jugend.** Sonntag, den 6. Dezember d. J., veranstaltete die Vereinigung der hiesigen vorstädtischen Jugend im Stadthausaale einen Theaterabend. Derselbe wurde durch zwei gemischte Chöre eingeleitet, die gut gefielen. Es folgte ein ‚sächsisches Volksstück‘: ‚**Det Versprechen hang-derm Hierd**‘, nach A. Baumanns Singspiel ... Gespielt wurde recht flott, besonders Herr Johann Kinn als Wirt zeigte eine entsprechende Auffassung seiner Rolle. Es folgte ‚**Der Sälwergälden**‘, sächsisches Volksstück in 2 Aufzügen von Joh. Leonhardt, Pfarrer in Zeiden ... Über die Darstellung ist auch hier nur Vorteilhaftes zu berichten, besonders Fräul. Katharina Keul als Rosina zeigte ausgesprochenes Talent.“ (Gr.-K. Bote, 13.12.1903)

„**Der neue Pavillon des Eislaufplatzes.** Binnen wenigen Tagen ist der neue Pavillon auf dem bedeutend vergrößerten Eislaufplatze neben der Schwimmschule fertig. Den Plan hiezu hat Herr Architekt Hans Letz, den Bau die hiesige p. t. Firma Gebrüder Letz in stattlicher und schöner Weise ausgeführt. Der Bau ist stockhoch, hat unten den Aufbewahrungsraum für die

Kleider und Eisschuhe der Schlittschuhläufer, oben den Raum für Zuseher und Musik. Bei günstigem Eiswetter wird sich wohl der Pavillon in allen seinen Teilen als zu klein erweisen. Glück auf dem Eislaufverein!“ (Gr.-K. Bote, 20.12.1903)

In seiner letzten Ausgabe kündigte der „Groß - Kokler Bote“ zwei Veranstaltungen an: eine Weihnachtsaufführung des Musikvereins für den zweiten Christtag und einen Silvester-Jugendbundabend für den 31. Dezember. Auf der ersten Seite wurden drei Weihnachtsgedichte abgedruckt. Eines soll hier zum Abschluss wiedergegeben werden: „**Weihnachtsbaum – Weihnachtsbaum!** / Im kleinsten Raum / Schaffst Freude du und Friede! / Mit deinen reichen Gaben / Willst du uns wieder laben, / Singt Lob ihm drum im Liede. / **Weihnachtsbaum!** / Kein bloßer Traum, / Der Menschheit Rettungsstunde! / Das Alte ging verloren, / Heut ward uns Christ geboren! / Bringt aller Welt die Kunde! / K. F.“ (Gr.-K. Bote, 25.12.1903)

Ausgewählt und zusammengestellt von:
Horst Breihofer (Nürnberg)

Gedichte

Der Morgenglocke heller Klang
zu mir herüberweht,
ladt mich zu frohem Arbeitsgang
und klingt in mein Gebet

Ich denk, was überwunden ist
und was noch vor mir steht,
und dass die kurze Stundfrist
am Morgen schnell vergeht

Schon ist das stille Tal erfüllt
von Sonne goldenschwer,
Ein wundersames Märchenbild
so reich vom Himmel her

Wohlan zu gutem Anbeginn,
den ersten Schritt getan
was kann denn noch und fürderhin
von Wahn an mich heran

Dr. Hans Schuster (1954)

„Ich wünsche dir,
dass du dir ein Gespür bewahrst
für die leisen Tone des Lebens
und im Umgang mit den Menschen
zart sein kannst und genau,
offen für ihre Not
und sensibel für das,
was sie bedürfen.
Ich wünsche dir,
dass immer dann ein Mensch
für dich da ist,
wenn du dich selbst nach Hilfe,
Verständnis und Nahe sehnst,
dass du dich aufgehoben
und geborgen weisst
in Freundschaft und Liebe.

Ich wunwsche dir,
dass dir auch aus dem, was du an dir
an Versagen erlebst
und was dich an Schmerzen und
Schuld
niederdrückt,
heilvolle Kräfte erwachsen,
dass du eines Tages spürst,
nicht vergeblich gelitten zu haben,
sondern dass dir auch in dem Dunklen
in deinem Leben
letztlin ein Sinn aufleuchtet
und du durch alle Tiefen
und Abgrunde hindurch
weitergeführt wirst
zu deiner eigenen Ganzheit hin“

Johannes Halmen (2003)

Die „Siebenbürgische Zeitung“ – die Zeitung für jeden Siebenbürger Sachsen!

Auf der Tagung des Dachverbandes der siebenbürgisch-sächsischen Heimatortsgemeinschaften in Immendingen (...) wurde auf finanzielle Schwierigkeiten der „Siebenbürgischen Zeitung“ hingewiesen. Wie viele Zeitungen im Land, die unter der gegenwärtigen wirtschaftlichen Flaute und – bedingt von dieser – unter dem starken Rückgang der Einnahmen aus Werbung zu leiden haben, sieht sich auch „unsere“ Zeitung genötigt, neue Wege einzuschlagen, um die gegenwärtige Finanzlücke zu schließen. So werden die Heimatortsgemeinschaften um Unterstützung gebeten. Die HOG-Delegierten beschlossen, sich nach Kräften an der Finanzierung der Rubrik „HOG-Nachrichten“ zu beteiligen und gemeinsam mit der Landsmannschaft neue Mitglieder zu werben.

Wir kommen diesem Beschluss gerne nach und bitten alle Schäßburger, die noch nicht Mitglied der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen sind, dieser beizutreten. Schließlich vertritt unsere Landsmannschaft die Interessen der Gemeinschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland und die „Siebenbürgische Zeitung“, die jedem Mitglied der Landsmannschaft aufgrund seines Jahresbeitrags zugeschickt wird, ist ein Bindeglied zwischen uns Siebenbürger Sachsen weltweit.

In jeder Folge der „Siebenbürgischen Zeitung“ finden Sie eine vorgedruckte Beitrittserklärung, die Sie bloß ausschneiden, ausfüllen und einschicken müssen.

Der Vorstand der HOG Schäßburg

Das ehrbare Handwerk in Schäßburg und der Jahrmarkt

„Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit ...“

Aus den Aufzeichnungen des Uhrmachermeisters Reinhold Schneider



Im siebenbürgischen Wirtschaftsleben spielten die Jahrmärkte eine große Rolle. Mit ihrem bunten, vielfältigen Warenangebot, das zur Schau gestellt wurde, spielten sie gleichsam die Rolle von „Handelsmessen“ und regten den Kauf und Warenaustausch bedeutend an. Kalender druckten immer Listen mit den Terminen der Jahrmärkte der siebenbürgischen Ortschaften. Für alle, insbesondere die Kinder, war der Jahrmarkt ein Volksfest. Die Elementarschüler hatten schulfrei und konnten die Freuden des Jahrmarktes voll auskosten und ihre Jahrmarkts Groschen, die sie von den Eltern oder Großeltern erhalten hatten, ausgeben. Reinhold Schneider (1912–1991) erinnert sich in seinen Aufzeichnungen („Nur die Erinnerung bleibt zurück“, zusammengestellt von Dr. Rolf Schneider und Barbro Schneider) mit großer Genauigkeit an den Schäßburger Jahrmarkt und verzeichnet alle Einzelheiten genauestens. Schneider weiß noch im Einzelnen, wo die traditionellen Standorte der Buden mit den verschiedenen Waren aufgebaut waren. Stel-

lenweise wurde der Text von den Herausgebern ergänzt. Wir entnehmen im Wortlaut den Text, nur leicht überarbeitet, aus dem genannten Konvolut.

W. R. (Dortmund)

Dreimal im Jahr wurde in Schäßburg Jahrmarkt abgehalten: Im Frühjahr (15.–17.III.), Sommer (23.–25.VI.) und Herbst. Der Herbstjahrmarkt vom 3.–5. Nov. war der größte.

Aus ganz Siebenbürgen kamen Handelsleute herbei, um an diesem Markt teilzunehmen.

Die Handeltreibenden und Kauflustigen reisten mit der Bahn, auf Pferde- und Ochsenwagen oder mit Autos, die teils noch aus der Zeit des 1. Weltkrieges stammten (und heute bestimmt einen großen Seltenheitswert hätten) an.

Schon am Vortag fand ein großer Wintergemüsemarkt statt. Dieser erstreckte sich über die gesamte untere Baiergasse bis zur Trauerweide. Anwesend waren die Bauern aus der Szekler Gegend und den umliegenden sächsischen Dörfern. Hier kauf-



Jahrmarkt auf dem Marktplatz und in der Baiergasse 1894.

Archivbild

ten die Bürger der Stadt die Wintervorräte an Möhren, Petersilie, Zeller, roten und weißen Zwiebeln, zu Zöpfen gebundenem Knoblauch und Pastinak. Die Winterkartoffeln wurden auf dem Marktplatz verkauft, das Schaaser Kraut am Hemmchen.

Der Jahrmarkt fand rund um den zentral gelegenen Marktplatz statt. Er dehnte sich in die vom Marktplatz ausgehenden Gassen aus. So reichte er über die untere bis in die mittlere Baiergasse hinein, zog sich auf den unteren Galtberg, in die Spitalsgasse, über die Martin-Eisenburger- in die Hintergasse hinein, auf das Hemmchen, und brachte somit die ganze Stadt in ein geschäftiges Treiben.

Auf der oberen Marktzeile, vor der Salmenschen Apotheke, standen die Marktzelte der Kleiderhändler. Hier konnte man Fertigteile von der Stange zu günstigen Preisen erwerben. Das Angebot reichte vom Frühjahrmantel bis zum Trenchcoat, es gab Strümpfe, Unterhosen, Pullover u.v.m.

Bis zur Kleinspurbahnlinie, die über den Markt verlief, standen weitere 3-4 Zeltgassen, in deren provisorischen Läden man Stoffe, Tücher und andere Schnittwaren und Textilien kaufen konnte.



Jahrmarkt auf dem Marktplatz 1896.

Archivbild

Anschließend an diese Buden gab es auf der linken Seite der unteren Baiergasse, bis zum Wirtshaus „BOKOR“, ein großes Angebot an Kuchen und Backwaren. Besonders beliebt bei Groß und Klein waren die so genannten Agnethlerkuchen. Diese wurden von Agnethler Bäckermeistern angefertigt und feilgeboten. Es waren Honigkuchen oder auch Kuchen aus mürbem Teig, so z. B. die so genannten Konrad-Kuchen. Die Agnethler gaben dem Kuchen die auf Jahrmärkten seit alters her beliebte Herz-, Puppen- und Kreisform, die sie dann mit weißem Zucker beschrifteten und verzierten. Auch wurden kleine Spiegel inmitten der herzförmigen Kuchen angebracht und Glanzbilder auf den Teigwaren befestigt. Diese blieben nach Verzehr des Kuchens als beliebtes Sammelobjekt und Andenken übrig.

Ging man dann die Baiergasse weiter hinunter, traf man Spielwarenhändler an. Von den teuersten Puppen bis hin zu den einfachen Holzspielzeugen wurde alles, was ein Kinderherz erfreuen konnte, angeboten.

Dann folgten die Hut- und Kappenmacher mit deren Verkaufsständen bis zum Mühlgässer Loch. Von da an bis zur Trauerweide waren viele Buden mit selbstgefertigten Schuhen der Agnethler Meister aufgestellt.

Jenseits der Straße, ohne Zelte, standen die Töpfer mit glasierter, unglasierter und bemalter Zier- und Gebrauchsware – Wasser- und Weinkrügen, reich verzierten Vasen, Blumentöpfen, Sauerkrautöpfen und Marmeladenbehältern. Die Sauerkrautöpfe waren aus Ton, der innen glasiert war; dank der dicken Wände konnte das zur Faschingszeit so beliebte gefüllte Kraut nicht anbrennen. Dies Geschirr wurde jährlich erneuert und war somit ein Dauerbrenner im eignen und übertra-



Jahrmarkt 1935.

Archivbild



Jahrmarkt Postkarte 1928.

Archivbild



Wochenmarkt 1930.

Archivbild

genen Sinne des Wortes. Die Zwetschgenmusbehälter hatten die Form einer bauchigen Vase und nahmen das eingedickte Mus über Jahresfrist in sich auf. Ja sogar einige Jahre konnte diese Marmelade gehalten werden.

Ging man nun die andere Straßenseite der Baiergasse wieder hinauf, so begegnete man den Riemern und Sattlern. Anschließend standen die Schnallenmacher und Schuheisenhersteller. Vom Vortag waren noch einige Gemüsehändler an ihren Standorten verblieben.

Wo die Straße breit genug war, so vor dem Misselbacher'schen Kaufhaus, waren Stände mit: Handarbeitsbedarf für Frauen, Küchentüchern, Vordrucken zum Sticken und vieles mehr.

Emailgeschirr und Blechwaren schlossen sich an. Gewebte Teppiche aus Stoffresten für die Küche, grob gewebte Handtücher gab es auf dem so genannten Rahmmarkt (neben der Auffahrt zum Stundturm).

An dem Vandory'schen Eck standen die Schreiner („Trunnenbutzer“) mit bemalten sächsischen Bauernmöbeln.

In der Martin-Eisenburger-Gasse und in der Hintergasse folgten die Böttcher und die Schaaser Bauern mit dem beliebten Weißkraut.

Zu allem Überfluss und Überdruß fuhr die Kleinspurbahn durch all dies Treiben und sorgte durch ihr ständiges Pfeifen und Schnauben für Aufregung.

Auf dem Hemmchen wurden Mais, Korn und Gerste angeboten.

Aber auch für das leibliche Wohl der vielen Teilnehmer wurde gesorgt; Holzfleisch, gebratene Leber, Bratwurst mit Knob-

lauch, Kochwurst, Glühwein und andere Getränke, teils zum Erwärmen, teils als Geschäftstrunk wurden in Buden feilgeboten.

Die Kinder hatten einen riesigen Spaß, da sie auch nicht leer ausgingen. Die Mädchen kauften sich eine Puppe, etwa mit einer kleinen Badewanne dazu, die Jungen ein irdenes Pfeifchen in Vogelform. Beliebt bei den Jungen waren auch kleine Bälle („Schimmi-Ball“), die mit Sägespänen gefüllt, mit Krepppapier überzogen und an einem Gummiband befestigt waren, und mit denen man die Mädchen necken konnte. Außerdem wurden für Buben angeboten: „Kekeschker“ (Popcorn), Zinnsoldaten und Taschen-



Jahrmarkt Herbst 1926.

Archivbild

messer, die „Knödelwürger“ genannt wurden, da sie keine richtige Schneide hatten und man damit nur weich gekochte Knödel zerschneiden konnte. Vielleicht ein Yo-Yo-Spiel oder ein Steh-auf-Männchen.

Auch für Kitsch war gesorgt: z. B. Heiligenbilder oder auch geschmacklose bunte Gipsfiguren, die man durch gut gezielte Ballwürfe gewinnen konnte.

Von einem Papagei, der mit dem Schnabel Zettelchen aus einem Kasten zog, konnte man sich vorhersagen lassen: Die Botschaften fielen für jeden Kunden immer zufriedenstellend aus.

Heute blicken wir auf das Jahrmarktleben von einst nostalgisch zurück wie auf ein Stück „Welt von gestern“.

Schäßburgs Baumgärten

Wie es einst war ...

Nach einer allgemeinen Beschreibung der Baumgärten
(in „Schäßburger Nachrichten“ 18/1.12.2002) erscheinen in Fortsetzung:
Erinnerungen und Erlebnisberichte in Wort und Bild in der Reihenfolge der Eingänge.
Hier die 3. Folge mit Beiträgen von: Hosemsloch und Fuchsloch (Dr. Rolf Schneider),
Im Vogelsgesang (Liese Alexiu), Kulterberg (Gertrud Kestner), Wench, Kreuzberg,
Scherkes (Richard Löw) und Santesfeld (Otto Rodamer).

Als Abschluss dieser Reihe werden die Beiträge: Rohrau (Kurt Leonhart), Lotzische Hülle (Liese Alexiu), Postland (Christian Pomarius), Musler (Horst Breihofer) und eine Abhandlung über die Pomologen Schäßburgs (Hedwig Deppner) in der Juni 2004 Ausgabe erscheinen.

Im Hosemsloch und Fuchsloch

Erinnerungen von Dr. Rolf Schneider

„Uns're Fahrt in's Hosemsloch,
Wo Jeder frische Luft einsog,
In dem 83-Jahr,
Als die grosse Hitze war.“

Motto:

Freiheit liebt das Tier der Wüste,
Frei im Aether herrscht der Zeus,
Selbst Menschen ziehet dies Gelüste,
In's Freie wenn die Tage heiss.

Frische Luft nun zu geniessen,
In den Grund uns niederliessen,
In das grüne Hosemsloch,
Wo Jeder frische Luft einsog.

Diesen Tag nicht zu vergessen
Halte ich für angemessen,
Unsere Fahrt mir zu notieren,
Dichterisch thu ich's probieren.

Dreispannig war unser Wagen
Die Inschrift that es ja auch sagen,
Mit Blumen war er selbst versehen.
Was gar nicht übel thäte stehen.

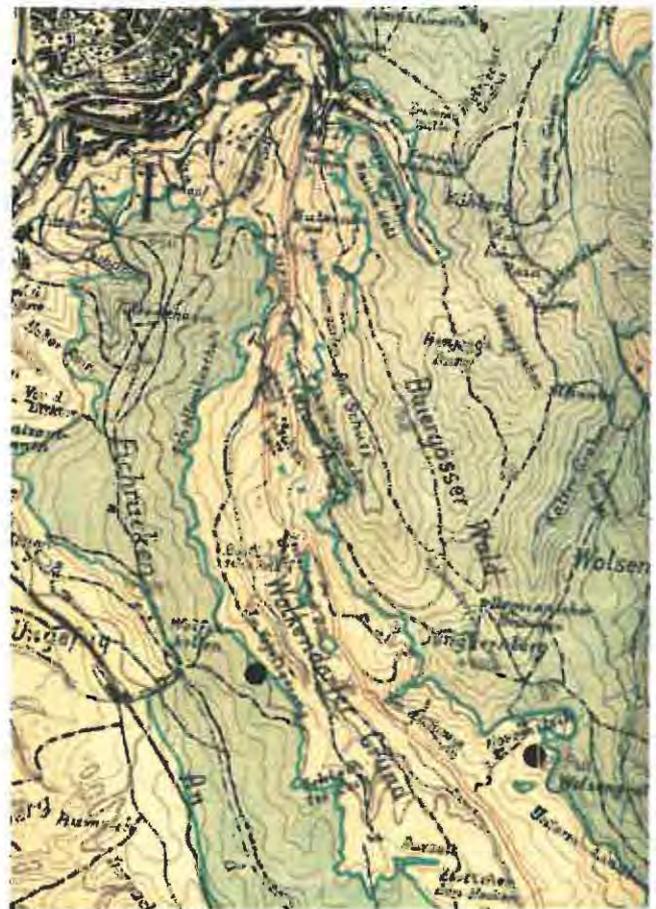
Doch gegen des Geschickes Mächten,
Ist kein ew'ger Bund zu flechten;
Denn das Unglück schreitet schnell,
Die Inschrift fiel von ihrer Stell.

Die Blumen thaten wir verlieren,
Die unsern Wagen eben zierten,
Dies that ein wenig uns doch kränken,
Was man sich ja am End kann denken.

Doch schlossen wir nicht unsern Mund,
Denn singend fuhren wir in den Grund,
Machten auch 'ne Fusspartie,
Zu erleichtern es dem Vich.

Denn die Strasse stieg zu sehr,
Deshalb ging der Wagen schwer,
In dem Grund nun angekommen,
Ward sogleich die Axt genommen.

Grüne Reisig abgehauen,
Eine Laube zu erbauen;



Im Wolkendorfer Grund, das Hosemsloch und der Vogelsgesang.



Das Hosemsloch unter dem Jungkernberg.

Die Küche ward von uns bestritten,
Fleisch zum Braten schnell geschnitten.

Es währte eine gute Stund,
So speisten wir schon unsern Mund,
Bei Tisch liess man manch' Witze los,
Eine Rede hielt auch Adolf Gross.

Both Fritz öffnete auch den Mund,
Verglich viel einem tollen Hund,
Plötzlich fiel es Jedem ein,
Uns zu ergötzen in dem Hain.

O, wie göttlich anzusehen,
Von den dort'gen Rudolfshöhen,
Die Natur in ihrer Pracht,
Wie die Saat auf den Feldern lacht.

Unsern Schöpfer thät ich loben,
Könnt ich immer sein da oben,
Könnt es doch was Schön'res geben,
Als dort am Waldesrand zu leben.

Hier verblieben wir zwei Stunden,
 Da erscholl aus unsern Munden,
 Lasst uns hinunter gehen,
 Nach der Küche wieder sehen.
 Manch Küchenpein ward nun erlitten,
 Ueberhaupt beim Backen der Kletitten,
 Die Hitze war so furchtbar gross,
 Dass der Schweiss den Köchen floss.
 Wer von uns die Köche waren,
 Kann von mir Niemand erfahren,
 Es sind der Namen all zu viel,
 Nach dem Essen ging's zum Spiel.
 Unser Spielen, unser Treiben,
 Alles kann ich nicht beschreiben,
 Denn wir trieben allzuviel,
 Tanzten auch denn Quadrill.
 Wie die Damen man that kennen,
 Einen will ich blos benennen,
 Dieser aus dem Damenviertel,
 Trug sogar auch einen Gürtel.
 Wie sein Name? War's nur – Holla!
 „Weiss schon, er hiess ja Karolla.“
 Uebten uns sogar im Springen,
 Mancher wollt' die Kunst erzwingen.
 Fiel dabei in's grüne Gras,
 Und begrub sich seine Nas',
 Aeste von 'nem Baume reissen,
 Hos' und Hemd dabei zerreissen.
 Sprangen über'n Haufen Heu,
 Man verlor 'ne Dos dabei,
 In die Wette ward gelaufen,
 Das wir furchtbar thaten schnaufen.
 Lächerlich war anzusehen,
 Unser hintereinander gehen,
 Einer fehlte in der Schaar,
 Weil er krank am Rachenkatarrh.
 Setzten uns dann in das Gras,
 Machten dort noch manchen Spas,
 Setzten uns 8 Uhr zum Schmaus,
 Fuhren erst 10 Uhr nach Haus.
 Liebe Freunde jung an Jahren,
 Die wir da beisammen waren,
 Heil uns bis das Auge bricht,
 Diesen Tag vergess ich nicht.
 Ist dies Gedicht nicht sehr famos,
 Gedichtet ward's von Adolf Gross,
 Er macht Stiefel und auch Schuh;
 Er ist sogar Poet dazu.

Adolf Gross, 1883

*

Im Fuchsloch

1881 starb der Vater von Grißi, Georg Graef, das Haus in der Hüllgasse wurde verkauft, der Erlös auf die drei Geschwister aufgeteilt. Urgroßmutter Caroline geb. Grünanger kam zu Grißi in die Kleingasse und hat hier noch 34 Jahre in dem kinderreichen Haus fleißig geholfen. Von ihren Enkeln und Urenkeln geliebt und verehrt. Sie wurde Bibegrißi genannt.

Mit der Erbschaft von diesem Hause wurde, so glaube ich, der Baumgarten im Fuchsloch gekauft, an welchem Alt und Jung viel Freude hatten. Es ist der Fünfte rechts, wenn man ins eigentliche Fuchsloch einbiegt, auf der Talseite. Die Bergseite war damals bis hinauf zu den drei Birken (Zitadellchen) mit Weingärten bepflanzt. Der Bangert, wie wir zu sagen pflegen, war zwischen dem Birkischen und dem Augustinischen, reichte bis in den Graben, der auch die Grenze vom Lehrer Theilischen bildete.



Bad im Bottich im Fuchsloch 1905, die Frauen Emilie Seraphin, Maudi Frank und Therese Abraham.

Archivbild



Apfelernte im Fuchsloch bei den Graefs.

Archivbild

Für uns war es der ideale Baumgarten, da er mühelos zu erreichen war, aber auch die weiter wohnenden Enkel kamen an schönen Sonntagen heraus. Ein Gartenhaus mit zierlichen Schnitzereien und einem geräumigen Vorbau, der mit Jasmin und rosablühenden Schlingpflanzen umgeben war, stand unter einer mächtigen Linde, an deren Stelle steht jetzt eine etwa fünfzigjährige Eiche, vom Häuschen ist nichts mehr übrig.

Im Schatten der Linde stand ein großer ovaler Tisch, an dem die zahlreiche Sippe genügend Platz hatte.

Hier saßen die Alten und debattierten über die Schwachsinnigkeit und Beschränktheit des Russischen Zaren, dem sein Land vom Schwarzen Meer bis zur Beringstraße, von Petersburg bis Sachalin, oder Nowaja Semlja bis zur Mongolei nicht groß genug war. Nein, er wollte auch die wenigen, außerhalb Russlands lebenden Slawen, mit seiner Knute segnen.

Daß der Kommunismus hier Fußfassen konnte, ist sein und seiner Schargen Verdienst, nur daß nun aus Hunderten, Tausende

wurden, ganz wie im „Zauberlehrling, Besen, Besen, seis gewesen.“

Wir Kinder spielten unbeschwert, ließen uns von den Tanten Kradernetze aus Binsen flechten, oder von Onkel Friedrich zeigen, wie man ein Weiden-Flierchen macht. Jeder hohle Baum und jeder Busch wurde nach Nestern durchsucht.

Im Mai zur Apfelblüte und im Herbst herrschte hier reges Leben, da waren zuerst die gestreiften Sommereisäpfel, dann der so gut duftende Astrachen, der Poß- und der Blauapfel, Poinik-, Batul-, Kürbis-, Weiß-, Pfarrer-, Zitronen-, Muijels- und Alaunknorzenapfel, die beiden letzten und der Weißapfel trugen unverdrossen jedes Jahr. Ein sehr seltener und wohl-schmeckender Apfel, der Türkisch Muskateller, stand rechts und ein Nußbaum links der Einfahrt.

Zur Apfeleernte waren die Grißi, die Petrifamilie und wir immer dabei, die Leonhardt's hatten mit den eigenen Baumgärten genügend und verzichteten. Die schönsten wurden ausgelesen und aufgeteilt, die übrigen zum Keltern in Säcke gefüllt und in die Mosterei gefahren, wenn es sehr viele waren, im Häuschen aufbewahrt, bis der Schnapsbrenner vom Ungefug Zeit hatte sie zu holen, zum Zählen der Viertel wurde ich mitgeschickt, ob ich damals 9 Jahre alt, immer richtig gezählt habe, ich bin mir nicht sicher, aber so genau wurde nicht gerechnet, schenkte man in gesegneten Jahren oft an Nachbarn ohne Garten gern einige Bäume zum selber ernten. ...

*

Im Vogelsgesang

Erinnerungen von Lieselotte Alexiu geb. Zielinski

Viele Märchen beginnen mit den Worten „es war einmal...“. Meine Kindheitserinnerungen sind auch wie aus einem Märchen, erlebt – gelebt an einem ganz besonderen Fleckchen Erde: dem VOGELSGESANG! Mein Großvater, Josef Zielinski, hatte im vor-vorigen Jahrhundert das Grundstück im WOLKENDORFER-GRUND mit Obstbäumen, einer großen Feldscheune, einem kleinen Bauernhaus und Stall erstanden. Er nannte es: VOGELSGESANG! Die große Scheune ließ er ausbauen, und so entstand das „Herren“-Sommerhaus, bestehend aus großem Wohn-, großem Schlafzimmer, einem kleineren Zimmer, einer Küche und einer riesig großen Veranda. Über dem Hauseingang konnte man von weitem, die vom Großvater, mit weißer leuchtenden Ölfarbe geschriebenen Worte: „Grüß Gott“ lesen. So war mein Großvater, fröhlich und immer für Späße aufgelegt.

Jedes Jahr verbrachten wir die Sommermonate mit meinen Eltern, meiner Schwester ERIKA, von mir liebevoll „ERI“ genannt, meinen beiden Vettern KARLCHEN (Kötsch) und WALTI (ich konnte das „R“ nicht aussprechen, und so ist er für mich bis heute der WALTI geblieben) im VOGELSGESANG. Es waren herrliche unbeschwerte Tage. Wir kletterten auf Bäumen herum, bauten aus Zweigen eine Kalipp (rum. coliba = Hütte), sammelten Beeren und Pilze im Wald, spielten „Räuber und Gendarm“ und lümmelten in der Hängematte. Bei Regenwetter spielten wir auf der Veranda. Mein unvergessener Vetter KARLCHEN formte aus Lehm die wunderbarsten Tiere: Vögel, Hunde, Hasen. Als Glanzstück modellierte er ein großes Schiff. Er war schon damals ein kleiner Künstler. Stundenlang konnten wir den im Stall hausenden Kaninchen zusehen. Es gab noch Hühner, Schweine, Kühe, ein Pferd (die BERTA) und zwei Hunde (CUTZU UND FRUNZA). Mit

ihnen rannten wir um die Wette über die Wiese bis zu dem kleinen Bach, der durch das Grundstück floss. WALTI war während dieser Zeit mein liebster Spielgefährte, und wir sind bis heute eng befreundet.

Wenn der Sommer sich dem Ende zu neigte und das Kukuruz (Mais) zu reifen begann, hörten wir Kinder, wenn wir abends in unseren Betten lagen, SARIE, unseren Hälftler, am Waldrand in sein Horn blasen und dazu die Hunde bellen, um damit die Wildschweine von den Maisfeldern abzuhalten. Es war richtig gruselig.

Den alljährlichen Abschluss unseres Sommerferien-Aufenthaltes im VOGELSGESANG war die Obsternte. Jeder half mit. Auch wir Kinder. Die geernteten Äpfel wurden vorsichtig in Heu gebettet, auf den Kuhwagen verladen und in die Stadt geführt, wo Lenchentante sie fachgemäß einkellerte.

Für die Winterzeit wurde das Sommerhaus verschlossen, die Fensterläden verriegelt. In der serigla (Rückleiter des Wagens) sitzend fuhren wir Kinder in die Stadtwohnung. Der Sommer war vorbei. 1944 war es unser letzter Sommer im VOGELSGESANG!

Heute noch, nach so vielen Jahren, sind meine Erinnerungen so lebendig geblieben als sei es erst gestern gewesen. Wenn sich heute ein Wanderer in den Baumgarten verirrt, findet er weder Baum noch Strauch, weder Haus noch Stall, noch Hasen – und kein Vogel singt! Es ist still geworden im VOGELSGESANG!

*



Das Zielinskische Anwesen im Vogelsgesang.

Archivbild

In der Wench, Kreuzberg und Scherkes

Erinnerungen von Richard Löw

Ein Baumgarten alten Stils war das Anwesen in der „unteren Wench“. Von der Marienburger Straße abzweigend führte die Straße durch die Wench nach Großalisch. Am Anfang lag das „Kottre Bäschken“ und dann folgten die Baumgärten.

Unser Baumgarten lag am Hang, am Anfang der Wench. War etwa 4 Joch (ca. 2 Ha) groß, mit Obstbäumen bepflanzt. Im oberen Teil befand sich eine kleine Gruppe von wildgewachsenen Zwetschgenbäumen, aus deren Früchten im Herbst der gute und beliebte „Pelsenpali“ gebrannt wurde, von dem die Arbeiter zu Arbeitsbeginn und Feierabend je ein „Stempel“ bekamen. Als Kind sah ich dieser Prozedur des öftern bewundernd zu und wünschte mir: „Wenn ich mal groß bin, trinke ich mit!“ Es wurde aber leider nichts draus. Als ich groß war, waren die Kommunisten am Werk und alles andere Vergangenheit!

Früher fuhr man im Sommer nicht nach Mallorca, sondern in den Baumgarten. Den ganzen Tag in der frischen Luft. Ernährte sich von Obst und Gemüse und konnte dann im Herbst frisch gestärkt dem Winter entgegensehen!

Dieser Baumgarten in der Wench war bei uns Kindern besonders beliebt, weil das Badevergnügen der Kokel lockte und man sich da den ganzen Tag im Wasser tummeln konnte. So hatten wir auch häufig Besuch von Freunden aus den Kokelfernen Baumgärten. Wie wurden wir da von denen aus dem Wolkendorfer Grund oder Ungefug beneidet.

Mitten im Grundstück stand das „Beangerthaus“, das Wohnhaus mit einer einzigartigen, angenehmen Besonderheit. Wir hatten fließendes Wasser im Haus! Und das kam so: Als man das Haus erbaute, ärgerte man sich über eine ständig feuchte Stelle im Keller. Bis man erkannte, das ist ja eine Quelle! Kurzerhand ummauerte man sie, machte einen Abfluss unter dem Haus hindurch und fertig war das fließende Wasser im Haus, mit glasklarem, kühlem Trinkwasser. Sehr zur Freude der Frauen, welche nun nicht mehr das Wasser von einem tiefergelegenen Brunnen heranschleppen mussten.



Landhaus Löw in der Wench.

Archivbild

Eine ganz andere Art von Baumgarten war das Anwesen Kreuzberg-Scherkes. Dieses war 4,9 Ha groß und nicht eingezäunt und somit für Jedermann begehbar, also auch erntebare. Im Herbst „bedienten“ sich so manche von dem Apfelsegen... Einmal sah mein Vater einem Bürger zu, wie er einen Baum aberntete. Auf die Frage, was er da mache, die Antwort: „Ich ernte meine Äpfel, aber was geht Sie das an?“ So kann es auch gehen!

In den 40er Jahren wurde auf dem Kreuzberg eine Baracke errichtet und diente den Lehrjungen als Wohnheim.

In den gleichen Jahren hatte die CFR (rum. Staatsbahn) große Pläne mit dem Scherkes, wollte hier einen Güterbahnhof bauen.

Wie so vieles blieb auch dieses nur Stückwerk. Quer durch die Äcker wurde ein Gleis angelegt. Sonst nichts, und dient heute als Abstellgleis für ausgemusterte, verrostete Loks. Von jedem Schäßburg-Besucher zu bewundern!

*

Am Santesfeld

Erinnerungen von Otto Rodamer

Im Alter von dreizehn Jahren habe ich 1949 Schäßburg verlassen „müssen“. Als einer der ersten Familien konnten wir, meine Mutter, meine Schwester und ich im Rahmen der Familienzusammenführung zu meinem Vater nach Hamburg. Es war eine sehr schwere Entscheidung. Es zeriss die Bindung zu meinen Freunden, die einem Dreizehnjährigen alles bedeuteten. Mit fast der ganzen Schulklasse nahm ich auf der Lönskuppe Abschied von der Gegend, wo ich eine lange Zeit eine Kindheit verleben durfte, wie sie kein Buch interessanter hätte beschreiben können.

Mein Sepp-Onkel, Josef West, hatte hier einen wunderbaren landwirtschaftlich bewirtschafteten Hof, der in der Mitte der Höfe der beiden anderen Brüder Hermann und Fred lag.

Gleich mit Beginn der Schulferien ging es aufs Santesfeld. Schon das Hinkommen war abenteuerlich. Von der Westischen Fabrik mit Auto oder auch mit der Pferdekutsche durch die bezaubernde Landschaft.

Dort angekommen, wurde die Familie Drechsler begrüßt, die dort die Pferde, Kühe, Schweine, Hühner, Hunde und auch die Felder versorgten.

Uns Kinder aus der Stadt, wir waren stets mehrere, wurde die Natur und auch die Landwirtschaft durch den langen Aufenthalt nahe gebracht. Es gab einen Pferde- und Kuhstall, einen Schweinestall, ein Gebäude für den Verwalter, und ich entsinne mich noch an einen Webstuhl, der dort aufgestellt war und an dem Frau Drechsler webte, was wir Kinder mit staunenden Augen betrachteten. Es gab noch eine große Scheune für Stroh und Heu, wo wir auch so manche Nacht geschlafen haben.

Es gab noch ein Wohngebäude mit einer gemütlichen Glasveranda und eine Küche mit einem Backofen für Brot. Unvergesslich, wenn aus einem Teil des Brotteiges kleine Brote in Kohlblätter eingepackt und so gebacken wurden. Alle liebten diesen besonderen Geschmack. Im angrenzenden Wald gab es viele Pilze, die immer wieder schmackhaft zubereitet wurden.

Vor dem Gebäude war noch ein Blumengarten, der liebevoll angelegt war, und an den der Gemüsegarten angrenzte. In dieser Nähe war auch das Bienenhäuschen. Wir erlebten das Schwärmen der Bienen und auch wie der Schwarm wieder eingefangen wurde. Der Honig stand für uns Kinder bereit und diente als Speiseeisersatz. Aber auch der Stall faszinierte uns. Wir erlebten die Geburt von Kälbchen und vom Fohlen, aber auch den Nachwuchs im Schweinestall. Wir erlebten aber nicht



Heuschuppen, Stall und Bienenhäuschen des Sepp West. Im Vordergrund Otto Rodamer, die Geschwister Kleisch und Helli West.

Archivbild



Sommerfrische pur für Alt und Jung am Santesfeld. Archivbild

nur die Geburt, sondern auch wie die Stute zum Hengst gebracht wurde. Dies wiederum führte zu schweren Diskussionen mit meiner Luise-Tante aus Hermannstadt, die auch anwesend war und die Meinung vertrat, so etwas wäre noch nichts für einen Siebenjährigen. Mein Duft, den ich aus dem Stall verbreitete, ging ihr leicht auf den Nerv, was mich aber nicht störte. Ihre beiden Töchter Inge und Wiltrud durften nicht im Stall schlafen, und so konnten sie diese Romantik noch nicht genießen.

Es brachte sehr viel Spaß, bei der Ernte ein wenig mitzuhelfen oder mindestens dabei sein zu dürfen. Hier wurde so manch Neues an der Dreschmaschine oder anderen Geräten ausprobiert, denn Sepponkel war stets hinter neuen Erfindungen bzw. Verbesserungen her.

Wenn es an die Kokel zum Baden ging, so wurde mangels Telefon ein weißes Leintuch aus dem oberen Fenster in Richtung des Nachbarhofes von Fred West gehängt und so bekanntgemacht, dass es zum Baden geht. So schlossen sich dann auch andere an. Wir lernten verherende Wolkenbrüche kennen und die nahe Kirche aus Marienburg läutete in diesem Fall die Glocke aus alter Tradition, um den gefürchteten Hagelschlag zu verhindern.

Neben den vielen Haustieren, den Tieren aus dem Feld und Wald, dem dörflichen Leben, den vielen Gerüchen lernte ich noch eins hier kennen, die „menschliche Wärme“. Meine liebe Minchentante und der Sepponkel waren stets liebe und sehr geduldige und herzliche Gastgeber, und wenn am Wochenende



Baumgarten im Ungefug 1941, Öl v. K. Brandsch.

noch zusätzliche Gäste kamen, stets gleichmäßig freundlich. So mancher von den Wochenendbesuchern fuhr dann erst am Montag mit dem Pferdewagen, der die Kuhmilch jeden Morgen nach Schäßburg zum Verkauf brachte, zurück. Was ich hier an Liebe und Wärme erhalten habe, hat mich sehr geprägt, und mein Herz ist jetzt noch voll Dankbarkeit und ich zehre noch von all den schönen Erinnerungen.

Leider wurde dieses durch die Enteignung dann alles beendet.

*

Am Kulterberg

Erinnerungen von Gertrud Kestner, geb. Beer (Gunzenhausen)

Wenn in Schäßburg im Sommer die Schulferien anfangen, flohen alle, die einen Baumgarten hatten, in ihre Gärten. So auch wir. Mit einem vollbepackten Handleiterwägelchen zogen wir mit Sack und Pack und Lilli, unserem Hund, zu Fuß los. Unser Baumgarten lag ungefähr eine Dreiviertelstunde Fußmarsch



Häuschen am Kulterberg. Helmut, Willi und Luise Beer mit Hedda Plattner und Trudi Beer.

Archivbild

entfernt Richtung Schaas. Für die Zeit der Schulferien, also zwei bis drei Monate, schlugen wir dort unsere „Zelte“ auf.

Der Garten erstreckte sich lang und schmal von der Straße den Hang hinauf bis zum Wald. Links begrenzte unser Grundstück eine Hecke aus Stachelküsschen mit zehn Zentimeter langen Stacheln, rechts eine Buchenhecke.

Der Baumgarten hatte Vaters Tanten gehört, die bei uns in der Hüllgasse wohnten. Während wir die Sommermonate über im Garten wohnten, hüteten die beiden alten Damen unser Haus und unsere Katzen. Einmal pro Woche ging Mutter in die Stadtwohnung, um Brot zu backen. Vater, der ja keine Ferien hatte, fuhr täglich mit dem Fahrrad ins Geschäft (Petrowitsch). Das Gartenhäuschen stand auf großen Steinblöcken und war recht klein. Drei Stufen führten auf die überdachte Holzveranda, von der aus die Tür ins Haus. In der „Hüttte“ wurde nur geschlafen. Das Leben spielte sich aber kaum im Haus ab, alles geschah draußen. Der Straße zu gab es ein Vordach – unsere „Freiluftküche“ – mit Lehmbohlen. Dort kochte Mutter auf einem Gasherd. Für Licht sorgten zwei Petroleumlampen.

Etwa abgesetzt vom Sommer-Haus befand sich der Schweinestall. Zwei Schweine hielt Vater meistens. Ich erinnere mich an eine große Schweinejagd, als die beiden einmal ausgebüxt waren.

Das Klohäuschen war weiter oben im Garten. Unsere Verwandten aus Amerika waren in einem Sommer drei

Monate zu Besuch. Meine amerikanische Cousine Trudi saß einmal in diesem Häuschen und sang so laut „Ade, mein kleiner Gardeoffizier“, dass es sogar noch auf der Straße zu hören war.

Für die Wasserversorgung waren wir Kinder zuständig. Jeder von uns Dreien hatte immer, wenn wir zum Spielen oder Baden zum Schaaser Bach gingen, einen bauchigen Tonkrug dabei. Ging es nach dem Spielen wieder nach Hause, mussten wir vom „Rännchen“ frisches Quellwasser mitbringen. Das „Rännchen“ transportierte das Wasser von einer Quelle jenseits des Schaaser Baches auf die Straßenseite.

Gegenüber von unserem Garten, auf der anderen Seite der Straße, musste man zuerst über die Gleise der „Wusch“, um auf eine große Wiese zu kommen. Meine beiden Brüder spielten dort mit den zwei etwa gleichaltrigen Söhnen des Bauern Sirbu Fußball. Die Wiese erstreckte sich bis zum Schaaser Bach, und dort lag unsere „Riviera“.

Ich erinnere mich, dass die große Attraktion eines Sommers der einteilige Badeanzug, dessen Ober- und Unterteil sich mittels eines Reißverschlusses voneinander trennen ließen, meiner Cousine aus Amerika war.

Ein anderes Mal hatten die Amerikaner einen nagelneuen Lederfußball mitgebracht. Alle spielten unten auf der Wiese mit dem Prachtball. Die Wiese war aber nicht nur Fußballplatz! Sie wurde auch als Kuh-Weide benutzt. Das Spiel war in vollem Gang, als Butz plötzlich losschimpfte. Was war passiert? Butz war barfuß in einen „Käbesch“ getreten.

Eines Tages schickte mich Mutter zum Hof des rumänischen Bauern unterhalb unseres Baumgartens. Als ich auf den Hof kam, meine Augen wurden riesengroß vor Schreck, stand angelehnt an die Schuppenwand ein Sarg. Der alte Bauer Cinlei hatte vorgesorgt und sich seinen „Platz“ schon anfertigen lassen.

Der Schaaser Bach hatte sehr sauberes und gutes Wasser und war so voller Fischchen und Krebse. Als Kinder hatten wir ein Auge dafür, wo sich die Krebse aufhielten. Am ergiebigsten war die Beute an Büschen, die im Wasser standen.



Man sehe und staune, eine Großfamilie an der Riviera des „Schaaser Baches“.

Archivbild

Wenn wir im Garten waren, waren auch immer viele Verwandte und Bekannte bei uns. Abends wurde oft gegrillt. Da wir keinen Kühlschrank hatten (der kühlsche Platz im Baumgarten war der „Keller“, ein ca. 80 x 80 cm großes, ausbetoniertes Loch im Boden unseres Häuschens), brachten die Besucher meist das Holzfleisch frisch aus der Stadt mit, und die Tüte wurde in die „Küche“ gelegt. Auch Mutter saß mit auf dem Rasenplatz und unterhielt sich. Plötzlich schrie sie auf. Burkusch, der große Hund des Nachbarn, hatte die Tüte mit dem Fleisch schon im

Maul und wollte damit abhauen. Der Schrei der Mutter erschreckte ihn aber so, dass er seine Beute fallen ließ und davonraste. Das Holzfleisch war gerettet.

Es muss im Frühling gewesen sein. Wir waren alle im Garten und saßen auf den Bänken am Tisch und spielten. Der Kuckuck rief. Plötzlich kippte Vater einfach rückwärts von der Bank und lag auf dem Rücken, die Füße in die Höhe. Wir erschrakten furchtbar und dachten, es sei ihm schlecht geworden. Er aber lachte und sagte: „Na wisst ihr das nicht? Wenn der Kuckuck ruft, muss man ihm das Hinterteil zeigen und ins Portemonnaie spucken. Dann hat man das ganze Jahr Geld!“ Wir spuckten kräftig, aber mehr Geld hat es nicht gebracht.

Im angrenzenden Wald bauten die Buben sich tolle Hütten. Die Wände waren aus geflochtenen Zweigen ganz stabil gebaut. Das Einzige, was ihnen bei ihrer „Kalip“ fehlte, war eine Tür. Heimlich „liehen“ sie sich die Tür aus, mit der Vater die Veranda winterfest machte.

Im Garten gabe es im Herbst jede Menge Pflaumen. Da wir diese Mengen nicht allein bewältigen konnten, wurden sie an die ganze Verwandtschaft und an Bekannte verschenkt. Mutter machte Pflaumenmus und Pflaumenkompott. Etwas Besonderes war der „Zwetschgenröster“. Pflaumen wurden ganz lange ohne Zucker unter ständigem Rühren gekocht, bis die Masse so fest wurde, dass sie geschnitten werden konnte.

Nachwort:

Wir danken für die rege Teilnahme.

Wegen des begrenzten Raumes erscheinen die Berichte etwas gekürzt. Auch konnten nicht alle eingesandten Beiträge veröffentlicht werden. Die heute nicht veröffentlichten erscheinen in der Juniarausgabe 2004. Wir bitten um Ihr Verständnis! Wir sind an weiteren Beiträgen, Begebenheiten und Bildern sowie Ergänzungen interessiert.

Bitte an **Paul Abraham, Berg-Isel-Straße 6, 79111 Freiburg**, oder **Walter Lingner, Saganer Weg 36, 40627 Düsseldorf**, zu schicken.

Die Reduktion

VORSCHAU BAUMGÄRTEN / FOLGE 4 (Ausgabe 21 / 30. Juni 2004)



Adleff Konrads Landhaus mit Wirtschaftshof, im Wolkendorfer Grund.

Foto: W. Lingner

Adolf Kroner

Ein Schäßburger Maler im Frankenland erfolgreich.

Wer beim Schäßburger Treffen in Fürth an Adolf Kroner's Verkaufsstand seine Aquarelle bewunderte, das eine oder andere Bild erstehen konnte oder gar glückliche Gewinnerin eines der vom Künstler der Tombola zu Gunsten der Schäßburger Klosterkirche gespendeten Kunstwerke war, kann sich immer wieder an der wohl abgestimmten Farbenpracht der lichtdurchfluteten Landschaftsaquarelle erfreuen.

Kann man in der sicheren Technik des Künstlers, in der geduldrigen Ausführung

des Bildes, in der liebevollen und bescheidenen Hinwendung zur Gegenständlichkeit der Landschaft seinen ersten „Entdecker“ und Lehrmeister Professor Karl Brandsch erkennen? Nach dem Abitur am rumänischen Gymnasium seiner Heimatstadt wurde Kroner Porzellanmaler in der Schäßburger „Faianta“, wo er bei Professor Kaspar Teutsch und

Professor Dumitras betriebsintern seine künstlerische Ausbildung fortsetzte und es bis zum Leiter der Dekorabteilung brachte. Der verordnete „sozialistische Realismus“ hat sicher seinen Einfluss auf die Gestaltung der offiziellen Prunkvasen, die zu Ehren von Ehren-Besuchen von Parteibonzen oder Festanlässen gemalt werden mussten, die Technik des Porzellanmalens eine erzieherische Strenge ausgeübt. Dass aber die innere künstlerische Freiheit nicht ganz erstickt ist, hat Kroner bei seinem Neuanfang in der Bundesrepublik bewiesen: nach seiner Umsiedlung im Jahre 1978, als Vierzigjähriger(!) ist er als freischaffender Maler in Oberasbach bei Nürnberg tätig, malt fleißig und stellt in Zusammenarbeit mit der Nürnberger Galerie Eugen Barthelmeß in Einzelausstellungen u.a. in Frankfurt, Bad Abbach, Dinkelsbühl, Nürnberg, Erlangen, Feuchtwangen, Seebuck, Tegernsee, Schwabach aus, hat einen eigenen Stand bei der Frankfurter Buchmesse, seine Werke werden von Kunsthändlern im In- und Ausland vertrieben, reist mit offenen Augen in der Welt herum :USA, Mexiko,



Adolf Kroner

Hawaii, Marokko, Agypten und kehrt mit vollen Mappen und reichen Eindrücken zurück. Als Dozent und Lehrmeister gibt er seine reichen Erfahrungen in der Aquarelltechnik weiter in Malkursen im eigenen Atelier und in Volkshochschulen der Nürnberger Umgebung. Aber auch in der Toskana und auf Mallorca lehrt er Jung und Alt, Arm und Reich, vor allem Landschaften in dieser schwierigen Technik aufs Papier zu



Schäßburg

Aquarell



Deutsch-Weißkirch

Aquarell

bannen. Das Aquarell ist eine der anspruchsvollsten und schwierigsten Techniken, obwohl man dabei mit relativ geringen Aufwand auskommt. Die Leuchtkraft der Farben beruht auf der Transparenz der Farbtöne, die das weiße Papier des Malgrundes als Licht durchscheinen lässt. Deshalb muss der Maler von den hellen Farben in feinen Stufen zu dunkleren Tönen übergehen. Die Wasserfarbe wird entweder auf trockenes oder auf angefeuchtetes Papier gesetzt, nebeneinander oder ineinander fließend (nass – in – nass - Technik), wobei die Farbmischungen je nach Feuchtigkeit und Wassergehalt durch Ineinanderfließen entstehen. Der Zufall spielt dabei mit dem Maler ein spannendes Spiel, das der Maler zulassen, bremsen oder lenken kann. Beim Trocknen entstehen Ränder und Formen, die nachher nicht mehr verändert werden können. So erfordert diese Technik bis zum letzten Moment hohe Konzentration und zapackende spontane Kreativität, ein Umstand, der gelungene Aquarelle besonders lebendig wirken



Honigberg

Aquarell



Brief aus der Toscana

Mischtechnik



Jugend musiziert

Aquarell



Italienisches Stilleben

Aquarell



Portal

Mischtechnik



Rosen

Aquarell

lässt. Die lasierende Technik, bei der transparente Farbschichten über andere schon getrocknete transparente Farbtöne gelegt werden und sich dadurch die Farbmischung ergibt, erfordert hingegen geduldiges Abwarten der Trocknung und viel Erfahrung mit der veränderten Farbwirkung beim Trocknen, mit der Kombinations-möglichkeit von Farbtönen. Adolf Kroner beherrscht die Aquarelltechnik in jeder Variation. Die Leuchtkraft seiner Herbst-Landschaften bringen jedem Betrachter die optimistische Stimmung sonnedurchfluteter Bäume und Felder nahe, die besonders in dieser des Künstlers liebsten Jahreszeit ihre Farbenpracht entfalten. Zarte Blumen, einfache Gegenstände des täglichen Lebens zu Stilleben zusammengestellt, eine Gruppe junger Straßenmusikanten in Lucca, siebenbürgische Kirchenburgen und Stadtansichten, fränkische oder mediterrane Stadt oder Dorfansichten und immer wieder Landschaften, mit und ohne spiegelnde Wasserflächen sind wiederkehrende Motive seiner Bilder.



Kornfeld

Aquarell



Birken im Herbst

Aquarell



Im Spreewald

Aquarell

Dass der Kunstmarkt auch seine Probleme hat, dass Kunstverstand und Finanzpotential nicht immer gerecht verteilt sind, dass Angebot und Nachfrage berücksichtigt werden müssen, dass es nicht immer einfach ist, von der Kunst zu leben, hat Adolf Kroner auch lernen müssen. Galeristen und Kunsthändler haben auch ihre Kalkulationen und müssen vom Künstler und Käufer mit leben, der Käufer hingegen ist auch nur bis zu einer „Schmerzgrenze“ bereit, je nach allgemeiner oder persönlicher Finanzlage in Kunst zu investieren. In der konstanten Formatwahl (50x70 cm) kommt der Künstler dem Käufer insofern entgegen, dass der genormte handelsübliche Rahmen verwenden kann. Auch kennt er die angespannte Finanzlage von spät ausgesiedelten Landsleuten und kommt ihnen häufig preislich kulant entgegen. Aber auch Fragen unsicherer Käufer muss er begegnen, z.B. bei einer Landschaft: „Wo ist das?“ mit der Antwort: „Wo möchten Sie, dass es wäre?“. Oder wenn eine Stadtsicht nicht den gewohnten Postkarten-Blickwinkel



Mediasch

Aquarell

wiedergibt, Zweifel des Käufers an der „Richtigkeit“ des Dargestellten. Der Lehrmeister des gegenständlichen Aquarells bleibt aber zeitlebens auch ein lebendig Lernender: wissend um die Schwierigkeiten abstrakter Formkompositionen wendet er sich auch diesem Gestaltungsgebiet zu, erprobt die gestalterischen Möglichkeiten von Collagen („in denen mindestens drei verschiedene Materialien verwendet werden müssen“) oder der pastosen Acryl-Malerei (Z.B. bei dem „Tor auf Mallorca“). In einem Ausstellungskommentar der Erlanger Nachrichten heißt es u.a. „...Das Blattwerk der Bäume fasziniert den Künstler ebenso wie der wild bewegte Himmel - unter den Lichtturbulenzen wandelt der Mensch wie unter einem schützenden Dach dahin. Gleichwertig daneben stehen feinsinnige Blumenstilleben, die das Gesehene zu lichten Kompositionen fassen. Im letzten Raum zeigt Adolf Kroner noch einige abstrakte Impressionen: hier bersten die meist nass - in - nass erarbeiteten Stimmungen schier vor Kraft und räumlicher Tiefe. Gerade in den nichtgegenständlichen Bildern zeigt sich das künstlerische Credo Adolf Kroner's: Licht und Schatten, Bewegung und Ruhe, Farbe und Raum, im ausgewogenen Spannungsverhältnis harmonisieren die Kontraste.“

Hans Orendi (Mülheim a. d. Ruhr)

Als jaksejch Motterspröch

Kleiner Schäßburger Sprachführer

Ein nützliches Handbuch von Gustav Schotsch (1940) für zugeroaste Mediascher, Hermannstädter, Kronstädter und andere Hergelaufene.

1. Kapitel: Handelt von den unterschiedlichen Sprechweisen des Schäßburgers.

Der Schäßburger beherrscht im allgemeinen vier Sprechweisen: Hochdeutsch, Katholischdeutsch, Gemeinsächsisch und Schäßburgerisch. Im letzten Falle ist seine Gruß- und sonstige Ausdrucksweise so eindeutig und unmissverständlich, daß sich jede Erläuterung erübrigt. In den andern Fällen jedoch ergeben sich bei dem Versuch einer Verständigung mit den Eingeborenen gewisse Schwierigkeiten, die zu beheben der Zweck dieses kleinen Ratgebers ist.

2. Kapitel: Lautlehre.

Unter den Selbstlauten ergeben sich für Hergelaufene die größten Schwierigkeiten bei der Nachbildung des Lautes ea, z. B. in Keakel. Hier kann nur rastloses Üben zum Ziele führen. Man spreche immer wieder Wortgruppen wie „*Dea verfleachter Heangd!*“ – Das dicke L ist hier womöglich noch dicker als sonstwo auf Sachsenboden. Wer den Ehrgeiz hat, es ganz tadellos nachzusprechen, muss dem Eingeborenen aufs Maul sehen und vor allem hoch fleißig üben; doch hüte man sich hierbei vor Übertreibungen, da sonst infolge übermäßiger Inanspruchnahme des hinteren Gaumens leicht Brechreiz entsteht. Für kräftige Lautverbindungen wie: „tsch“ hat der Schäßburger eine Vorliebe. So wird in seinem Munde alles Kurze *kurtsch*; ein Schotsch zum *Tschotsch* und die Schokolade zur *Tschokolad*: (Man hört in dieser Form geradezu das genießerische „Lut-schen“ des glücklichen Besitzers der Tschokolad heraus.)

3. Kapitel: Von den Wortarten

Die Dingwörter sind teils männlich, z. B. der Eis, teils weiblich wie die Rahm, die Knoche, die Schinke, teils sächlich wie das Kukuruz und det Saal. Weiblich ist auch die Floh, Mehrzahl die Fleh; z. B. in dem aus der Zeit der Stimmviehbewirtschaftungen überlieferten klassischen Ausspruch: „*Mer haben eso viel Salmiakwurst und Krodekes (Groserküse) gefressen, daß mer uns die Fleh auf'm Bauch knicken kennen!*“ Der Mund ist in Schäßburg nie männlich, sondern teils sächlich: *det Mel, det Schleifes*, – teils weiblich: *de Gosch, de Lapp, de Gäckes, de Brassel*. Von unbestimmten Zahlwörtern sei erwähnt „*mehr wieviel*“ und „*e ketj*“; z. B. „*loß mich uch e ketj zurpen!*“ Der Begriff „nichts“ wird meist umschrieben durch Ausdrücke wie: *en Flur, e Peke, en Heangdknifel, oder en Heangdspels*. Das Verhältniswort „bei“ auch mit dem Wenfall verbunden; z. B. „*So e Rotzleffel und geht schon bei die Medcher!*“ Von dem Fürwort „Sie“ lautet die besitzanzeigende Form „*Inihr*“; z. B.: „*Inihre wilde Übergroß!*“ Hierher gehört auch die schöne Wendung: „*Ihre welche, die was Kinder haben*“. Unter den Zeitwörtern nimmt „ziehen“ eine hervorragende Stelle ein. Der Schäßburger geht nicht, er zieht baden; – er zieht in den Wald um Buret. Er freut sich dann, wenn er im letzteren Falle einen, der sich schon früher aufgemacht hat, doch noch „erdehnt“. –

Offenbar von „ziehen“ abgeleitet ist „*Ziehgarr*“: „*Hireh Seck, gämer en Ziehgarr!*“



Prof. Gustav Schotsch

Bekanntlich ist der Schäßburger von sehr gewinnendem Wesen: Er gewinnt nicht nur im Tarock und in der Lotterie, er gewinnt auch eine *Schiver* aus dem Finger und das Bitschki oder das *Budjilaar* aus der Tasche.

Was der Schäßburger macht, das macht er gründlich. Während andere Leute bloß hinfallen, überdreht er sich. Auch braucht er ziemlich viel Platz, um sich darin zu bedrehn. Das Zeitwort „schelten“ fehlt in seinem Wortschatz; dafür wird

man hier „zusammengeschimpft“, was jedenfalls eine gründlichere Sache ist als das zahme Schelten. Es steht dafür ein reicher bodenständiger Wortschatz zur Verfügung, von dem „*licht Frätzen*“ oder „*licht Stück Flisch*“, dem „*fele Maßleng*“, dem „*Makalele*“, „*Tockefläcker*“, „*Goasentepp*“ und „*Limhoken*“ bis zum „*Schwenjnmogen*“, „*Gäldjennogel*“ und „*Bandariver*“; oder von der „*lichten Zadder*“, dem „*Schoaselt*“, der „*Fensterkräm*“ bis zur „*Stränz*“ und dem „*lichte Schämpes*“. Nötigenfalls wird auch der rumänische oder magarische Sprachschatz herangezogen, und der „*Dracu*“ oder „*Kutyafene*“ marschieren auf mit „*bassamasta*“ oder „*teremtete*“.

Ich hatte einmal – es ist freilich schon lange her – Gelegenheit, einer besonders „tatterigen“ Hausfrau zuzuhören, wie sie ihre szekler Dienstmagd einen halben Nachmittag lang „zusammenschimpfte“, wobei sie sich bis zu der Feststellung verstieg: „*Te jó vagysz az akasztófára!*“ (du bist reif für den Galgen!); das Unglücksmensch hatte nämlich einen Korondertopf (Preis zwei Kreuzer) zertrümmert. Man ersieht aus diesem Beispiel übrigens, daß die Schäßburger Hausfrauen noch eine fünfte Sprache beherrschen: Das Küchenmagharisch, eine Mischung von Szeklerisch und Sächsisch. Wir geben einige Proben:

„*Tedd a strimplit és a réklit a kasztenbe! Menj a fireinbe és hoz egy liter bort, de jere homor, ne áljál megint diskurálni a falumbelikkél, mer kitépem a czópodat!*“

Oder: „*manj, csinálaz ágyba ésfekete belé!*“

Ansätze zu einem Küchenrumänisch; Z. B.: „*Pune bijeleisen la platen să bejelim firhanjele!*“

Doch kehren wir nach dieser Abschweifung zurück zu den Wortarten. Unter den Interjektionen oder Empfindungswörtern des waschechten Schäßburgers finden wir da „*tjeha!*“ als Ausdruck der Bewunderung und „*pieha!*“ als Ausdruck des Abscheus. Zustimmung wird durch „*Ka*“ ausgedrückt; Ablehnung durch: „*Ja deine Groß!*“ Überraschung äußert sich in „*Jesses Thesi!*“, Enttäuschung wird mit „*Na buck*“, Verlust mit „*Adje Pepi*“ quittiert. Wer seine Thesi und diese Pepi eigentlich sind, konnte trotz vielfachen Nachfragens bis jetzt noch nicht festgestellt werden. Vermutlich gehören diese Frauenzimmer zur Sippe der ebenso rätselhaften Balegrieß.

4. Kapitel: Von den Sätzen

Die Sätze sind teils Aussagesätze; z. B. „*Ich bitt, Herr Lehrer, der Lutsch hat in Eeren gespuckt!*“; teils Fragesätze wie: „*Wor*

än Otch gihst te?“ (Der Otch – Attich –, das bekannte Unkraut, wird hier wohl beschönigend gebraucht für ein klangverwandtes, aber nicht zum Pflanzenreich gehörendes Wort, das dem Schäßburger sehr geläufig ist). Man hört aber auch den Aufforderungs- und Begehrungssatz: „*Gang än Dich!*“ (Unsere oben geäußerte Vermutung wird hiedurch sehr bekräftigt!) – Häufig ist zu hören: „*Bis ruhig oder ich geb dir eine Pletsch, daß du dich überdrehst!*“ oder „– – *daß du deine Üebergroß in Paradi schaust!*“ Häufig hört man auch die rhetorische Frage: „*Kennst te de Bus?*“ Woran sich sofort ein hier nicht wieder-

zugebender Aufforderungssatz in ausgesprochenem Schäßburgerisch anschließt. Auf die Frage: „*Äm wefel äs et?*“ lautet eine beliebte Antwort: „*Draviertel iwert Stuwenack!*“ Fragen nach dem Grund beginnen mit „*um was?*“; z. B. „*Um was bist du eso grandig?*“ Antwort: „*Um das!*“ Oder im Sächsischen: „*Äm wat riedst te näst?*“ Antwort: „*Nor!*“ – Begründende Nebensätze werden auch wohl mit dem Bindewort „*damit*“ eingeleitet, z. B. in der Ablehnung einer von der Schulleitung verlangten Unterschrift: „*Damit ich ein Schäßburger Birjer bin und mir von keinem Professor nix befellen laß.*“

Über Lehrer-Originale und Schüler-Schlaumeier

Wie ich zum Sammler wurde / Meine Schuljahre an der Bergschule

Im Gymnasium hatten es mir von Anfang an die beiden Fächer Naturkunde und Physik angetan. Das lag wahrscheinlich an meiner Veranlagung, aber besonders auch an den reichhaltigen Sammlungen, die zum Unterricht dieser Fächer von Prof. Heinrich Höhr und Prof. Karl Roth angelegt worden waren, und die an anderen Gymnasien in Siebenbürgen, ja wahrscheinlich ganz Rumänien, wohl nicht ihresgleichen hatten.

Jedes Mal, wenn wir ihre, für mich „heilige Hallen“ durchschritten, konnte ich nicht Augen genug haben, alles zu erschauen. Natürlich war Prof. Höhr sehr stolz auf seine Sammlung, die er in enormer Arbeit aufgebaut hatte. Auch mit selbst erlegtem Getier. Und wir jungen Schlaumeier wussten diesen Jäger- und Sammlerstolz des alten Herrn auch auszunutzen: Um der Aufgabenabfragung zu entgehen, bettelten wir, wenn uns seine Stimmung als zugänglich empfanden, uns eines seiner Jagderlebnisse zu erzählen oder uns durch seine Sammlung zu führen. Die Schilderung seiner Jagden war sehr dramatisch und verriet den einst leidenschaftlichen Florianjünger, wobei man aber nicht recht wusste, ob nicht auch ein Quäntchen Jägerlatein beigemischt war. Dass wir diese Geschichten schon mehrmals erzählt bekommen hatten, tat dem von uns angestrebten Zweck ja keinen Abbruch. Und so gaben wir auch jedes Mal Zeichen der Bewunderung von uns, wenn er den mächtigen, auf ihn zurasenden Keiler „mit einem wohl gezielten Schuss mitten ins Licht (Auge) gefällt“ hatte.

Führte Herr Professor in seine naturkundliche Sammlung, gab es viel zu bestaunen: vom kleinen Kolibri, nicht größer als ein bunt schillernder Schmetterling, bis hin zum starken Adler, von der Kreuzotter im Spiritusglas bis zum menschlichen Skelett. Fast alle seine Objekte hatte er in „Lebensgemeinschaften“ angeordnet. So gab es die „Lebensgemeinschaft Wald und Flur“, oder die „Lebensgemeinschaft Hochgebirge“ – und so fort. Nach dem Besichtigungsgang kam dann die Aufgabe, über das Gesehene schriftlich zu berichten, also einen kurzen Aufsatz zu schreiben. Ich stellte unseren Unterrichtsgang meist als einen tatsächlichen Ausflug in die freie Natur dar, wobei ich auf dramatisierende Effekte auch nicht verzichtete. Dann lautete das etwa so:

„Herr Professor führte uns einen steilen Bergpfad hinan. Hoch über uns zog der starke Aar seine Kreise, mit seinem scharfen Auge nach einem unvorsichtigen Murmeltier spähend, denn in seinem Horst warteten drei Jungadler, gefüttert zu werden. ... Da krachte plötzlich aus der gegenüberliegenden Felswand ein Schuss. Der hatte einem Gamsbock gegolten. Leider konnten wir nicht erkennen, ob der Jäger getroffen hatte. Aber eine kleine Gamsherde sahen wir hastig über die Felsen davon springen. Als wir höher gestiegen waren, wies Herr Professor uns an, auch auf die Pflanzenwelt um uns zu achten, denn da blüh-

te es in den wunderbarsten Farben. Alpenrose und Enzian, ja sogar das seltene Edelweiß wuchs da auf kargem Fels. Und zu alldem kam zum Schluss die herrliche Aussicht vom mühsam erreichten Berggipfel. Hier saßen wir nun eine Weile, packten unsere Fettbrote aus und stärkten uns vor dem Abstieg. Es war ein wundervoller Tag!“

Durch Professor Höhrs Sammlung angeregt, begann ich zunächst Käfer und Schmetterlinge zu sammeln, die ich, mit Stecknadeln aufgespießt, in selbst gefertigten Schau-Schachteln aufbewahrte. Ich hatte aber nicht mit der zerstörerischen Gefräßigkeit noch kleinerer Insekten gerechnet: Bald war meine kleine Sammlung durch solche Biester zerstört. Nun verlegte ich mich auf das Sammeln beständigerer Objekte: nämlich von Steinen und Mineralien. Diesem Sammeln bin ich, mit Unterbrechungen, bis heute treu geblieben. Auch diese „toten“ Materialien öffnen unserem Blick einen Spalt zu den Wundern unserer Erde, ihrer Entstehung und ihrer Veränderung. Vulkanische, metamorphe und sedimentäre Gesteine, dazu die Formen- und Farbenvielfalt der Mineralien: Da kann man nur staunen! Goethe hatte Freude an seiner umfangreichen Sammlung, und der Lieblingsstein Friedrichs des Grossen war der milchiggrüne Chrysopras. Dass man verschiedenen Mineralien besondere Kräfte zuschreibt, macht sie zudem noch interessanter.

Für den Hobbysammler auf diesem Gebiet gibt unser heimatliches Schäßburg aber nur wenig her. Zwar wies Professor Höhr im Schleifengraben auf die dünne, gelbliche Schicht vulkanischer Asche hin, die während der eruptiven Tätigkeit des Harghita - Gebietes bis auf Schäßburger Gefilde verweht worden war, aber ansonsten herrscht hier Sandstein, als Ablagerung des einstigen Meeresbodens, vor. Wer also als junger Sammler mehr finden will, muss dort suchen, wo entweder der Kokelfluss Schotter herbeigeschafft und abgelagert, oder dort, wo man zu Bahndamm- oder Straßenbau Fremdschotter herbeigekarrt hat. Das wusste ich – und tat es auch. Und dabei hat sich was Amüsantes zugetragen: Beim Heimweg aus der Schule entdeckte ich eines Tages gegenüber der Wulkeschischen Wirtschaft am Beginn der Oberen Baiergasse, dass da ein frisch angefahrener Haufen Bruchschotter lag. Da sah ich mir die Granit-, Gneis- und Quarzbrocken genauer an und steckte manches Stück in meine Hosentasche. Als ich der Ansicht war, dass da nichts mehr für mich zu holen sei, verließ ich den Haufen. Wie ich mich unserem Hause näherte, erblickte ich meine Mutter aufgeregt, im Gassentürchen auf mich wartend. Als ich sie fragte, was denn passiert sei, erzählte sie mir, dass eine „gute Nachbarin“ vorbeigekommen sei und ihr berichtet habe, dass im Kopf ihres Sohnes etwas nicht stimmen müsse, denn der trampele auf einem Schotterhaufen herum, stecke Steine in

seine Hosentasche und werfe sie dann auch wieder weg. Sie glaube, dass ich zu einem Nervenarzt gebracht werden solle. Kein Wunder also, dass meine Mutter, außer sich vor Angst, auf mein Heimkommen gewartet hatte! Wir haben nachher beide herzlich gelacht.

Ein Lehrer ganz anderer Art als Professor Höhr war der damals auch sehr betagte Physik-Professor Karl Roth, kurz „Physi“ genannt. Durch Taubheit gehandikapt, zog er dennoch mit eisernem Willen seine Unterrichtsstunden durch. Und ich muss dankbar bekennen: Was ich heute in Physik weiß, hab ich im Kern bei ihm gelernt. Und das hat sich festgesetzt! Da hat nachher der Seminarprofessor für Physik nicht mehr viel dazutun können. Ich hab mich später gefragt, wie sich Herr Roth überhaupt traute, trotz seiner Taubheit zu unterrichten; dazu noch Knaben im richtigen Flegelalter! Ich glaube, sein pädagogisch gewollter Mix aus Strenge und Witzigkeit, aber dann besonders seine hervorragende Fachkompetenz, gepaart mit der Anschaulichkeit seiner vielen praktischen Experimente, die ihm die überreich ausgestattete Lehrmittelsammlung erlaubte durchzuführen, ermöglichten ihm einen sehr effektiven Unterricht.

Ob die Schüler das Dargebotene verstanden hatten, erkannte er meist an der „hübschen Zeichnung“, die die Schüler als Lernkontrolle an der Tafel oder im Aufgabenheft liefern mussten. Ich hab ihn insgeheim bewundert, obwohl ich auch mitlachen musste, wenn irgendjemand, seine Taubheit ausnutzend, sich laut hinter seinem Rücken über ihn lustig machte. Ich lachte aber mit schlechtem Gefühl und fand auch sein Ausrasten zurecht, wenn er dann der Situation nur mit Hilfe des „Zeigestockes“ Herr werden konnte. Vielleicht hat er manchmal den Unrechten getroffen, denn ihm fiel natürlich der zuerst ins Auge, der am auffälligsten lachte oder sich vielleicht sichtlich hinter dem Vordermann zu verbergen suchte. Seine eigenen Witze, die er in seine Stunden einstreute, waren natürlich immer dieselben und längst jedem bekannt wie etwa die Frage mit gleich mitgelieferter Antwort: „Was schmeckt am besten?“ „Gebügelte Regenwürmer, und Sodawasser nachgespritzt!“ Da „durfte“ man von Herzen lachen, wobei das Lachen von uns übermütigen Flegeln aber eher dem Gewieher in einem Pferd stall gleich.

Seine Unterrichtsstunden folgten einem feststehenden Ritual: Aufstellen der Schüler in zwei sich gegenüberstehenden Reihen vor der Tür des Physiksaales. Dann wurde die Tür von innen aufgerissen und scharfen Blicks stellte der Professor fest, wer nicht in der Reihe stand oder Faxen gemacht hatte. Der bekam meist sofort seinen Senf ab. (Unter den Schülern wurde kolportiert, er ergucke sich seine schwarzen Schäflein dabei schon durch das Schlüsselloch.) Dann erfolgte der Einmarsch in geordneter Reihe durch die Physikalien - Sammlung in den eigentlichen Unterrichtsraum. Einnahme der „angestammten“ Plätze. Gruß. Abfragung anhand einer Zeichnung an der Tafel, oder es wurde ein Extemporale abverlangt. Hierauf einer der allbekanntesten Witze, die wahrscheinlich den „Hundsmücken-Stau“ der pubertierenden Schüler entschärfen sollte. Danach erfolgte die Darbietung des neuen Unterrichtsstoffes. Dann, nach einem Blick auf die bereitgelegte Taschenuhr, die anzeigte, dass die Unterrichtsstunde abgelaufen sei, der Abschieds-



Die Bergschule.

Foto: D. Hubatsch

gruß und der Abmarsch – wieder in geordneter Reihe. Hausarrest oder sogar Stubenarrest waren „Geschenke“, die manch einer mit auf den Heimweg bekam: entweder wegen nicht gemachter Hausaufgabe oder wegen schlechten Benehmens während der Stunde.

In ihrem Verhalten waren sie oft sehr schrullig, diese alten Herrn, aber in ihren Lehr-Ergebnissen, meiner Meinung nach, erfolgreich. Ich könnte jetzt noch andere dieser Lehrer-Originale nennen, wie zum Beispiel Herrn Prof. Wilhelm Teutsch (Petrenz), der uns unbarmherzig die deutsche Grammatik eingepaukt hat. Das war wie auf dem Exerzierplatz: Nominativ! Genitiv! Dativ! Akkusativ! Die meisten seiner Zöglinge begriffen es. Ausnahmen in Sache Geduld und Durchhaltevermögen (man bedenke ihr Alter!) waren Prof. Wilhelm Hann, dessen psychische Belastbarkeit an ihre Grenze gekommen war, und Prof. Gustav Schuller (Mops), der wegen seiner einseitigen

Lähmung nicht mehr zurechtkam.

Zur jüngeren Lehrergeneration gehörte der Musikprofessor Paul Schuller, der, mit seiner Fidel oder am Klavier, uns die schönsten deutschen Lieder mit auf den Lebensweg gab. So manches dieser Lieder trug mein Befinden in Freud und Leid und war mir willkommene Lebenshilfe in Anfechtung und Not. Wie bekannt, gingen im Herbst 1948 die deutschen Schulen aus kirchlicher in staatliche Trägerschaft über. Aus dem „Bischof-Teutsch-Gymnasium“ wurde das Lehrerseminar. Einige, meist jüngere Lehrer blieben da, andere kamen hinzu. Auch bisher ungewohnte Fächer wurden unterrichtet: natürlich Pädagogik. Aber zum Beispiel musste auch jeder Schüler ein Instrument spielen lernen: entweder Violine oder Klavier. Ja, da hab ich eine aus den Fugen gehende Geige quälen müssen. Ich bewundere heute noch die unaussprechlich große Geduld des Geigenlehrers unserer Gruppe, Professor Julius Hollitzer. Um die Misstöne nicht zu stark hervortreten zu lassen, zogen wir uns unsere Geigenbögen übers Haupthaar. Das hatte eine, dem Kollophonium entgegen gesetzte Wirkung. Wie gut, dass jedes Mittel auch sein Gegenmittel hat. So konnten aller Ohren geschont werden. Ich glaube, dass unser Lehrer insgeheim froh war, wenn er die längste Zeit der Unterrichtsstunde die Geigen stimmen musste! Das klang zwar auch wie Katzengejammer, war aber objektive Notwendigkeit, während unser „heikles“ Zusammenspiel doch mehr subjektive Ursachen hatte.

Nun, da ich Herrn Professor Dr. Hollitzer erwähnt habe, wird noch etwas in meiner Erinnerung lebendig. Das war allerdings noch in der Gymnasialzeit, da der genannte Herr das Direktorat des Gymnasiums innehatte. Damals gehörte auch das Museum „Alt Schäßburg“ gegründet von Dr. Joseph Bacon, der evangelischen Kirche. So ergab es sich, dass der Gymnasialdirektor auch Leiter des Schäßburger Heimatmuseums, das in den vielen Stockwerken des Stundturmes untergebracht war. Dieses Museum wirkte auf mich wie ein Magnet. Beim Heimweg aus der Schule musste ich an dem Stundturm vorbei. Da standen, nahe einem kleinen Fenster neben dem Eingang, alte Grabsteine. Ich konnte nicht anders, als manchmal auf einen derselben hinaufzusteigen, um einen Blick durchs Fenster werfen zu können. Im Parterre war das „vorgeschichtliche Schäßburg“ untergebracht. Da gab es aus der so genannten

„Wietenbergkultur“ stammende Getreidehandmühlen aus schlackigem Basalt, seltsam geritzte Tongefäße und verschiedene Messer aus Feuerstein, die dann ihre kulturgeschichtliche Fortsetzung durch entsprechende Gerätschaften aus Bronze und Eisen fanden. Besonders interessant fand ich einen einseitig abgewetzten Schienbeinknochen, den man als prähistorischen Schlittschuh interpretierte. Gebrannte Tonziegeln, die man auf dem „Burgstadel“ gefunden hatte und die den Stempel einer römischen Legion trugen, gaben Zeugnis davon, dass auch die alten Römer nahe unserer Stadt wahrscheinlich ein Standlager errichtet hatten.

Jetzt wird es niemanden mehr wundern, dass ich, wenn Professor Hollitzer nach einer Unterrichtsstunde fragte, wer sich zu Reinigungsarbeiten im Stundturm melde, fast immer dazu bereit war. Meist zu Viert kehrten wir dann die vielen Treppen und Räume und entfernten den Taubenmist aus dem Turmumgang. Von hier aus konnte man, wie aus der Vogelschau, in allen Richtungen auf die Stadt blicken. Die Menschen, die unter unserem Turm durchgingen, wirkten wie Zwerge. Und da verspürten wir Lausbuben eine unheimliche Lust, auf die da unten zu spucken. Besonders, wenn wir unter ihnen Mitschüler oder gar Lehrer erkannten. Dass die Spucke aus dieser Höhe die Personen unten Gott sei Dank kaum erreichte, ging uns nicht durch unseren Sinn. So hatten wir unsere diebische Freude. Weshalb ich mich fast begierlich zu dieser freiwilligen Putztruppe meldete? Nun, ich konnte mich in manchen Räumen einfach nicht satt sehen! Besonders die Waffenkammer hatte es mir angetan. Da gab es Exponate aus mehreren Jahrhunderten der Verteidigung unserer Stadt. Am meisten beeindruckten mich die schweren Hakenbüchsen, deren Rohren man noch den Schmiedehammer der Waffenschmiede ansah. Eine davon lag in einer der Schießscharten, durch die sie ehemals auf die Belagerer der Burg abgefeuert



Deckenfresko im Treppenhaus der Bergschule.

Foto: D. Hubatsch

worden war. Da gab es auch lange und kurze Handfeuerwaffen. Besonders auffallend eine sechsläufige Pistole und eine, an deren Lauf man einen kleinen Dolch hochklappen konnte, sodass man sie nach abgegebenem Schuss noch als Stichwaffe weiterbenutzen konnte. Dann gab es die große Stadt-Ratsstube, die früher tatsächlich diesem Zweck gedient hatte. Hier schauderte mir vor einem großen Ölbild, worauf dargestellt war, wie man einem unredlichen oder verräterischen Ratsherrn „das Fell“ (die Haut) abgezogen und zur Warnung der anderen Stadträte an die Wand geheftet hatte. Gruselig war es auch in der kleinen, schummerigen Turmapotheke mit den vielen beschrifteten Flaschen und den Tiegeln und altertümlich-groben Zangen und Sägen (!). Da spürte ich fast körperlich das „Ritsche - Ratsche“ des mit solchem Bader-Besteck an Arm- und Beinknochen hantierenden Stadtmedikus. Jedoch suchten unsere Augen dann auch belustigt jenes Medizinglas, wo auf lateinisch „Weißer Hundedreck“ stand. Was damit wohl zu kurieren war?

Lokalpatriotischen Stolz empfand ich, wenn ich vor der Fotokopie jenes Briefes stand, den der berühmte Napoleon Bonaparte dem in Schäßburg geborenen österreichischen General Michael Benedikt Melas zusammen mit einem Ehrendegen (die Originale befinden sich im Militärgeschichtlichen Museum in Wien) nach der von den Franzosen beinahe verlorenen Schlacht bei Marengo (1800) als ritterliche Anerkennung zukommen ließ.

Von dem noch berühmteren Bürger unserer Stadt, dem Raketpionier Hermann Oberth war damals noch nichts vorhanden, da er ja noch in Deutschland und den USA lebte und wirkte. Nach Berichten aus der alten Heimat hat er jetzt im Schäßburger Turmmuseum die ihm gebührende Ehrung gefunden.

Sepp Polder (Crailsheim)

Liste der Jahrgangssprecher

1920–1985 (Zeitraum von 65 Jahren)

Um die Verbindung zwischen den Schäßburgern enger zu knüpfen, um die Kontaktaufnahme zwischen Gleichaltrigen zu erleichtern und den Kontakt zwischen ihnen zu verbessern, wird jeder Jahrgang einen Jahrgangssprecher bzw. -sprecherin benennen. Diese(r) soll den Kontakt zu allen seines Jahrgangs suchen, soll von allen die Anschrift in Erfahrung bringen und Ansprechpartner sein, wenn zum Beispiel ein Klassentreffen organisiert werden soll oder sich ein ganzer Jahrgang treffen will. Viele Jahrgänge haben noch keinen Jahrgangssprecher; wir bitten alle, die diese Funktion für ihren Jahrgang übernehmen wollen, sich bei **Günther Czernetzky (80799 München, Adalbertstr. 92, Tel.: 089/2721227)** zu melden.

1920 Rudolf Kaitmann, 1921 _____, 1922 _____, 1923 _____, 1924 Ilse Heidel, geb. Gunne, 1925 _____, 1926 Odette Fabritius, 1927 Richard Low, 1928 Günther Wagner, 1929 Erna Habuleac, geb. Untch, 1930 Walter Lingner, 1931

1932 Herbert Letz, 1933 Giete Schobel, 1934 Christian Pomatus, 1935 Anne Polder, 1936 Dieter Wagner, 1937 Hans Artz, 1938 Helwig Schumann, 1939 Ruth Czernetzky, geb. Markus, 1940 Gerhild Feder, 1941 Ingeborg Peter, geb. Loy, 1942 Dieter Konnerth, 1943 _____, 1944 Rolf Winter, 1945 Dagmar Geddert, geb. Weißkopf, 1946 _____, 1947 _____, 1948 _____, 1949 Rolf Schneider, 1950 _____, 1951 _____, 1952 Kurt Andrae, 1953 Julia Prejmerean-Aston, 1954 Fritz Richter, 1955 Dr. Edith Konrad, 1956 Kony Klein, 1957 Margot Tekeser, 1958 Heide Graef, geb. Adleff, 1959 _____, 1960 _____, 1961 Klaus Lingner, 1962 _____, 1963 _____, 1964 _____, 1965 _____, 1966 _____, 1967 _____, 1968 _____, 1969 _____, 1970 _____, 1971 Wilhelm Hermann, 1972 _____, 1973 _____, 1974 _____, 1975 Peter Moyter, 1976 _____, 1977 _____, 1978 _____, 1979 _____, 1980 _____, 1981 _____, 1982 _____, 1983 _____, 1984 _____, 1985 _____ – Vorläufiges Ende, da die betroffenen Jahrgänge zu jung sind.

Günther Czernetzky (München)

Lehrer, Politiker und Pfarrer

Dr. Johann Wolff (1865-1943) – ein genialer Organisator / Gedanken zu seinem 60. Todestag

Am 14.8.2003 jährte sich zum 60. Mal der Todestag von Dr. Johann Wolff, der 50 Jahre lang als Lehrer, Direktor des „Bischof Teutsch“-Gymnasiums und zuletzt als Stadtpfarrer das öffentliche Leben der Stadt und Gemeinde Schäßburg geprägt hat. Als sein Nachfolger Dr. W. Wagner am Abend des Todestages mit dem evangelischen Schäßburger Presbyterium u. a. auch die anstehenden Trauerfeierlichkeiten vorbereitete, wurde, wie 1927 bei Stadtpfarrer Dr. Jakobi und 1918 bei Stadtpfarrer D. Johann Teutsch, ein Ehrenbegräbnis beschlossen. Die Begräbnisfeierlichkeiten fanden am Dienstag, dem 17.8.1943, unter großer Beteiligung der Gemeinde und aller politischen und kirchlichen Würdenträger aus Stadt, Land sowie Landeskonsistorium statt.

Wer war Johann Wolff?

Dr. Johann Wolff entstammt einem alten Bauerngeschlecht aus Großschenk, wo er am 8. November 1865 geboren wurde. Mit 13 Jahren brachte ihn sein Vater „auf die Schule“ nach Schäßburg. Nach Beendigung des Gymnasiums studierte er an den Universitäten in Jena, Berlin, Straßburg und Klausenburg Philosophie und Theologie und krönte die Studienjahre mit einer wissenschaftlichen Abhandlung über die Sprachreinigungsbestrebungen des 17. Jahrhunderts, mit der er den Doktorgrad erw. arb. Nach einem Probejahr und einer kurzen Lehrtätigkeit in seiner Heimat Großschenk trat Wolff 1890 seinen Dienst an der Schäßburger Bergschule an, die damals noch Gymnasium und Seminar in sich vereinte. 1905 wurde ihm die Leitung der Schule als Rektor übertragen, die er 22 Jahre innehatte. Dem Deutschunterricht galt seine besondere Liebe, Aufmerksamkeit und Begeisterung als Schulmann und Lehrer. Hier trat er das Erbe seines Lehrers Michael Albert an. In seinem Nachruf rühmt Gustav Schotsch „den zeitgemäßen, lebendigen Deutschunterricht“ wie auch die durch Zusammenarbeit mit dem Kronstädter Dr. O. Netoliczka geschaffenen Schullesebücher zur Neugestaltung des Kernfaches, insbesondere die große Ausgabe des deutschen Lesebuches der Mittelschule. (Groß-Kokler Bote vom 22.8.43) Darüber hinaus wird festgehalten, dass Johann Wolff die Entwicklung des deutschen Erziehungswesens sehr aufmerksam verfolgte und deshalb auch stets bemüht war, „die seiner Leitung anvertraute Schule den neuzeitlichen Anforderungen entsprechend umzugestalten“. „Die Lernschule zu einer Arbeitsschule ... auszugestalten ... und so ein freudigeres und freundschaftlicheres Zusammenarbeiten von Lehrern und Schülern im Sinne einer Schulgemeinde, herbeizuführen.“ (a.a.O.)

Wolff selbst beurteilt gelegentlich seiner Verabschiedung 1938 diese Arbeit, indem er sagt: „Ich setzte es mir zum Ziel, ein Mittler zu werden zwischen meinem Volke und dem Mutterlande ... unser Volk an die großen, schöpferischen Lebensströme des Mutterlandes anzuschließen – ohne untreu zu werden dem heiligen Erbe unserer siebenbürgisch-sächsischen Vergangenheit.“ (Groß-Kokler Bote vom 25.12.1938) Diesem Ziel diente dann auch der Umbau des Internates „Alberthaus“ – „aus einer engen Bezirksanstalt zu einer großen, gemeinschaftlichen Anstalt, um auch armen, begabten Schülern, auch den ersten schwäbischen Jungen, zu helfen und freie Bahn für die Tüchtigen zu schaffen.“ (a.a.O.)

Über seine Berufsarbeit als Lehrer und Rektor hinaus betätigte sich Johann Wolff auch im politischen Leben unseres Volkes. Schon in den 90-er Jahren des 19. Jahrhunderts gehörte er zu

den führenden Köpfen der so genannten „grünen Bewegung“ unter den politisch Verantwortlichen, die den etablierten Pragmatikern gegenüber einen eigenständigen Weg einforderten. Sie hielten das nationale Gewissen wach, und durch ihre Verbindung zu den Schwaben und Rumänen öffneten sie den Weg für die Jahre nach 1918. Wolff war in verschiedenen Vertretungskörpern der Stadt, im Komitat und in der Volksorganisation politisch tätig. Ebenso im Wirtschaftsleben als Vorstand der Gewerbebank und schließlich für kurze Zeit auch als Vertreter im Senat. In diesem Sinne fand Wolffs starkes völkisches und soziales Empfinden früh den Weg in die sächsische Erneuerungsbewegung. Der extremen Ausformung der Idee stand er allerdings reserviert bis ablehnend gegenüber, was bestimmt auch ein Ertrag erworbener politischer Reife und Weisheit war.



Dr. Johann Wolff

Dr. Johann Wolff wurde am 18. Dezember 1927, als 62-jähriger Rektor des „Bischof Teutsch“-Gymnasiums, in das Schäßburger Stadtpfarramt berufen. Bezeichnend ist die Begründung, die Kurator Julius Adleff gelegentlich der Verabschiedung Wolffs gleichsam nachlieferte: „Vor 11 Jahren war sie (die Gemeinde) in großer Not, verschuldet und ohne Führer. In dieser Not baten wir den Mann, den wir als Leiter der Bergschule und als

unseren Führer in völkischen Belangen kannten, uns seine Führerfähigkeiten zur Verfügung zu stellen.“ (Groß-Kokler Bote vom 25.12.1938)

Schweren Herzens hat Wolff dieses „schönste Amt“ der Schäßburger Kirchengemeinde angenommen und es dann mit der ihm eigenen Tat- und Schaffenskraft ausgefüllt, denn die Zeiten waren ernst und schwierig. Auf ihn warteten nicht nur die Kernaufgaben eines evangelischen Geistlichen wie Seelsorge und Predigtstätigkeit. Darüber hinaus mussten die wirtschaftlichen Verhältnisse in der Gemeinde geordnet und die diakonischen Aufgaben ausgebaut werden. Vor allen Dingen mussten die beiden Gotteshäuser – Bergkirche und Klosterkirche – und auch die Siechhofkirche restauriert werden. „Ohne vielen Streit“ wurden sodann diese notwendigen Arbeiten beschlossen und durchgeführt:

- 1928/29 wurden an der Klosterkirche umfangreiche und großzügige Restaurierungsarbeiten durchgeführt (neue Heizanlage, Erneuerung des Gestühls, Ausmalen der Wände, Errichtung einer Gedenkstätte für die im Ersten Weltkrieg gefallenen Söhne der Kirchengemeinde).
- 1934 wurde die Bergkirche erneuert: Turm und Dach wurden gründlich ausgebessert und mit einem Blitzableiter sowie mit Dachrinnen versehen; die vielfach beschädigten Strebe-pfeiler wurden ausgebessert und deren große Steinfiguren neu unterfangen und befestigt. Noch umgestaltender wurden die Innenarbeiten: der Barockaltar (M. Stock) wurde bis auf den Altartisch abgetragen, die großen Figuren der vier Evan-

gelisten aufgestellt, ebenso das große Holzkreuz. Der Bretterboden und das Pflaster wurden neu hergerichtet. Der gesamte Raum wurde aus der Vertünchung freigelegt, ebenso die Kanzel. Alte Wandgemälde kamen zum Vorschein (J. Misselbacher).

- Nicht vergessen wollen wir den Bau der Aussegnungshalle zur Aufbewahrung der Toten (Totenhalle) im ehemaligen Goldschmiedeturm (1935/36).

Bereitwillig hat die Kirchengemeinde Schäßburg für alle diese Arbeiten die Mittel immer wieder zur Verfügung gestellt, gerade auch zur räumlichen Ergänzung und Ausgestaltung der Bergschule, der Mädchenschule, der Turnschule und auch zum Neubau des Kindergartens.

Dr. Johann Wolff war im Stadtpfarramt ein genialer Organisator und guter Haushalter, während er auf der Kanzel eher Schulmann blieb, der gerne seine Lieblingsdichter Goethe und Schiller zitierte. Im Pfarramt sah er eine volkspolitische Aufgabe, die er allerdings im guten Sinne gelöst, weil er sie pflichtbewusst und mit Hingabe wahrgenommen hat. Als Bezirksdechant hat Wolff während der verhältnismäßig kurzen Amtsdauer alle 31 Gemeinden besucht.

Erinnerung an:

Julius Misselbacher

zu seinem 100. Geburtstag 13. Oktober 2003

Julius Misselbacher wurde in einer traditionsreichen Schäßburger Kaufmannsfamilie geboren, fühlte sich jedoch nie zu diesem Beruf hingezogen. Sein Interesse galt der Kunstgeschichte und zeitlebens hat er sich intensiv mit der Historie seiner Heimatstadt befasst.

Seine Eltern, Johann Baptist Misselbacher (1870-1956) und Marie Misselbacher, geb. Balthes (1875-1918) sahen in ihrem am 13. Oktober 1903 zweitgeborenen Sohn Julius auch nicht den Erben der Geschäftsfirma „J. B. Misselbacher sen.“ Zu dem war sein älterer Bruder Johann Baptist (1901-1921) bestimmt. Das dritte Kind aus der 1900 geschlossenen Ehe war Ruth Misselbacher (1909-1980), verh. Fabritius. Nach dem frühen Dahinscheiden der Mutter nahm sich Bruder Baptist, als Student in Berlin, ebenfalls das Leben.

Julius Misselbacher musste nun die Laufbahn eines Kaufmanns einschlagen. Nach dem Schulabschluss an der Bergschule in Schäßburg machte er in den zwanziger Jahren eine kaufmännische Ausbildung in München. Zurück in der Heimat konnte er jedoch - dank der Vitalität und Geschäftstüchtigkeit des Vaters - seinen kunstgeschichtlichen Beschäftigungen nachgehen.

Schon als Gymnasiast hat er sich intensiv mit der Geschichte und den alten Bauten seiner Heimatstadt beschäftigt, insbesondere mit dem von Dr. Bacon gegründeten Museum „Alt Schäßburg“.

Der Sommer 1934 brachte ihm in diesem Bereich - durch die Freilegung der Wandgemälde in der Bergkirche - unerwartete Genugtuung. Die „Freskenkratzerei“, wie er diese Arbeit (er führte sie zusammen mit seinen Freunden Gustav (Bräd) Binder und Friedrich (Pitz) Müller aus) zu nennen pflegte, brachte ihn auch in nähere Beziehung zu seiner künftigen Frau, Gertrud Kroner. Die gelernte Fotografin hatte die freigelegten Fresken in schwindelerregender Höhe von den Baugerüsten aus abzulichten.

Wofür stand und steht Johann Wolff?

Dr. Johann Wolff ist der letzte Schäßburger Stadtpfarrer, der seinen Weg in das Pfarramt über die Schule gegangen ist. Er steht als Lehrer, Politiker und Pfarrer für den Geist, der mit den großen Vorgängern am Schäßburger Gymnasium - G. P. Binder, G. D. Teutsch, Fr. Müller und Fr. Teutsch - fast ein Jahrhundert lang die Einheit des sächsischen Volkes erfüllte: Kirche als Dach für die sächsische Volksorganisation. Und doch steht er schon am Scheideweg. Bei seinem Abschied sagte er: „... versinkt (vergeht) doch eine Welt, die mich ein halbes Jahrhundert lang erfüllt und beglückt hat“.

Abschied und Tod Johann Wolffs fallen in eine Zeit tiefgreifender Veränderungen. In unserem Volk tobte ein nie da gewesener Weltanschauungskampf. Die segensreiche Einheit zwischen Kirche und Volk war zerbrochen. Beide haben nie wieder richtig zueinander gefunden. So steht Dr. Johann Wolff für eine vergangene Zeit. Mit seinem Leben und Werk geht eine Epoche zu Ende. Mit diesem Ende kündigt sich schon ein Umbruch, eine andere Zeit an.

*Dr. August Schuller, Pfarrer
(Hamburg)*

Im November 1936 heirateten er und die Schäßburger Notarstochter. Gertrud und Julius Misselbacher wurden am 17. Mai 1938 der Sohn Johannes Baptist und vier Jahre später, am 6. April 1942, Tochter Edda Gertrud geboren. Dem Ehepaar waren nur wenige „gute“ Jahre beschieden. Während der Kriegszeit holte sich Julius Misselbacher - als Soldat in einer winterlichen Stellung - eine schwere Lungenentzündung, die später in TBC ausartete. Zu der Krankheit kam die finanzielle Not.



Julius Misselbacher

deutsche Unternehmer verhaftet, gefoltert - und dann als „Ausbeuter“ und Besitzer von „Gold“ verurteilt.

Nach der Enteignung von Geschäftsfirma (1948) und Häusern musste die Familie mit engem Wohnraum vorlieb nehmen, mehrmals umziehen und schließlich, wegen Ansteckungsgefahr durch Lungentuberkulose, voneinander getrennt wohnen.

Julius Misselbacher blieb, trotz seiner Krankheit, eine anderthalbjährige Gefängnishaft (von März 1950 - September 1951, in Hermannstadt, Kronstadt, Ploiești und Târgu Ocna) nicht erspart. Er wurde - wie viele andere



Die Renovierungsarbeiter in der Bergkirche.
Archivbild

Da er keine feste Anstellung bekommen konnte, hat er versucht, seine Familie mit „künstlerischen Gelegenheitsarbeiten“ über Wasser zu halten. Dazu zählt das Schäßburger Stadtmodell im Stundturm, außerdem ein Modell für das



Das Stadtmodell 1735, im Museum „Alt Schäßburg“.

Foto: W. Lingner

Mediascher Museum sowie eines von der archäologischen Ausgrabungsstätte in Costesti/Hunedoara. Die Zusammenarbeit mit dem Schäßburger Museum, seine museografische Tätigkeit im Stundturm, hat ihm Freude gemacht, denn sein Wissen als „Schäßburg - Kenner“ war immer gefragt.

Mit seinem Freund Kurt Leonhardt (Architekt) erstellte er um 1950 für das Ministerium „Monumente istorice“ in Bukarest eine umfangreiche Arbeit über die Schäßburger Wehranlage die bei den Fachleuten in der Hauptstadt große Bewunderung und Respekt auslöste. Beide wurden zu ihrem Erstaunen zu korrespondierenden Mitgliedern des „Comitetul national pentru monumente istorice“ mit speziellem Ausweis ernannt, womit sie sich in den schwierigen Zeiten auch bei den örtlichen Organen für ihre Anliegen mit Erfolg einsetzen konnten.

Das langjährige Kranksein hat ihn zu häufigen Spitalsaufenthalten gezwungen. In seinen letzten Lebensjahren musste er witterungsbedingt Frühjahr und Herbst im Krankenhaus verbringen. Julius Misselbacher starb am 10. März 1963 an einer Lungenblutung. Er war noch nicht 60 Jahre alt. Es war ihm nicht vergönnt, die berufliche Laufbahn seiner Kinder weiter zu verfolgen, auch hat er ihre Familiengründungen nicht miterlebt. Erspart blieb ihm nur das Leid um den frühen Tod seines Sohnes Hannes (1987).

Walter Lingner (Düsseldorf)

Rudolf (Rudi) Eder

Als Sportler und Gärtner ein Schäßburger Urgestein

Schäßburg hat im Laufe der Zeit viele bedeutende Persönlichkeiten auf verschiedenen Gebieten hervorgebracht. Rudi, wie er liebevoll von seinen Freunden und Bekannten genannt wird, zählt sicherlich zu den bekanntesten sportlichen Größen dieser Stadt. Rudi, ein echtes Schäßburger Urgestein des Jahrgangs 1925 war mit Leib und Seele ein begnadeter Sportler, der mit seiner vorbildlichen Einstellung viele junge Menschen einfach begeistert und mitgerissen hat. Ein fairer Sportsmann, geschätzt, geachtet und respektiert von Freund und Gegner. Sport war sein Leben, für ihn hat er einen Großteil seiner Freizeit geopfert. Im Laufe seiner sportlichen Laufbahn als Spieler und Trainer hat er hervorragende Erfolge aufzuweisen. Als aktiver Spieler war er 2 Mal „Rumänischer Landesmeister“, (1946 und 1948, 1949 - Vize Meister) und als Spielertrainer hat er die Mannschaft 1948 zum Rumänischen Landesmeister und 1949 zum Vize Meister geführt.

Er war eine Sportlerpersönlichkeit die durch Ihren persönlichen Einsatz die sportliche Entwicklung der Stadt Schäßburg im wesentlichen mitbeeinflusst hat. Man kann mit Recht behaupten, der Schäßburger Handball, seine Entwicklung in den Nachkriegsjahren, die außergewöhnlichen Leistungen auf diesem Gebiet sind eng mit dem Namen Rudi Eder verknüpft. Er war die Triebfeder und die Seele der Handballmannschaft. Als Spieler und Trainer war er für uns junge Spieler ein leuchtendes Beispiel von Pünktlichkeit, Trainingsfleiß, Kampfgeist und Einsatzbereitschaft. Was wirkt überzeugender als das Vorbild des Trainers.? Er war der Erste beim Training und ging als Letzter vom Platz. Beim Konditionstraining gab er nicht nur theoretische Anweisungen wie zu Laufen sei, sondern lief immer an der Spitze der Mannschaft und wir noch jungen Spieler hinter ihm her. Nach der Traineramtsübernahme von Prof. Hans Krauss wirkte Rudi auch als Trainer sehr erfolgreich (Titelgewinn 1948 und Vize - Titel 1949) und viele von ihm entdeckte und geförderte Spieler haben es Rudi zu verdanken, dass sie später so erfolgreiche A-Liga Spieler, Landesmeister, Europa und Weltmeister geworden sind. Ohne Unterschied der Nationalität sind neben den vielen Sächsischen Hand-

ballern (ich erwähnte viele schon bei anderer Gelegenheit) auch viele junge Talente anderer Nationalitäten von Rudi gefördert und geformt worden wie z.B. ein Aurel Bulgaru, mehrfacher Landesmeister mit Steaua Bukarest, mehrfacher Nationalspieler und Weltmeister mit der Rumänischen Nationalmannschaft (Ehrenbürger der Stadt Schäßburg), Nelu Bogolea - Landesmeister mit Dinamo Bukarest, ebenfalls Weltmeister mit der

Rumänischen Nationalmannschaft, die Brüder Puiu und Milu Hurubeanu, Ivanescu O. und V Navrotescu spielten in Schäßburg und Stiinta Jasi. Die Brüder Lucian und Nelu Florea waren angesehene Spieler sowohl in Schäßburg als auch bei Dinamo Kronstadt und Bukarest. Zu erwähnen wären noch die Ungarn Balasz Moszi mehrfacher Nationalspieler und zweifacher Landesmeister mit CSM Schäßburg und Dinamo Kronstadt, sowie die

in Schäßburg spielenden Ferri Fazekas und Zoltan Szalati. Man könnte die Liste der Spieler die das Handball ABC bei Rudi Eder gelernt haben noch beliebig ergänzen.



Rudolf Eder



1958, Rudi Eder mit 2 Handballgenerationen.

Archivbild

Im Falle Rudi Eder kommt eine, seinen Leistungen entsprechende Würdigung 50 Jahre zu spät. In Rumänien unter sozialistischen Vorzeichen haben es die örtlichen Behörden „unter der weisen Führung der Partei“ wieder einmal absichtlich versäumt, einen ganz Grossen Sportler dieser Stadt entsprechend zu ehren. Er trug zu jenen Zeiten wahrscheinlich einen von den Behörden nicht gern gehörten Namen. Hätte er nicht Eder geheissen, wären ihm Tür und Tor offen gestanden. So wurde ein Sportler, der sehr viel zum sportlichen Ruhm der Stadt Schäßburg beigetragen hat, nicht nur nicht geehrt und gewürdigt, sondern im Gegenteil gedemütigt, erniedrigt und zu Zwangsarbeit an den Donaukanal verschickt, wo er 13 Monate für den Sozialismus schuftete durfte. Zu guter Letzt wurde er, als Dank der kommunistischen Behörden der Stadt Schäßburg, bei seiner Ausreise nach Deutschland auf der Militz noch einmal kräftig verprügelt. Dabei hätte Rudi eine ganz andere Behandlung und Anerkennung seiner außergewöhnlichen Leistungen auf sportlichem Gebiet verdient. Kein Wunder dass bei solcher Behandlung die Ausreise für Rudi und seiner Familie nach Deutschland im Jahre 1963 eine Erlösung und Befreiung war. Die Familie lässt sich in Wolfsburg nieder.

Seine große Liebe auf sportlichem Gebiet galt nicht nur dem Handball, sondern in den Wintermonaten dem Eishockey. Der Neuanfang nach dem Krieg gestaltet sich auch in diesem Bereich sehr schwierig, Rudi ist aber auch hier der richtige Mann am richtigen Platz. Er überwindet auch hier alle Schwierigkeiten. Mit viel Fleiß, aufopferungsvoller Einsatzbereitschaft gelingt es ihm in kurzer Zeit eine schlagkräftige Mannschaft aufzubauen und mit ihr in die erste Liga aufzusteigen. Den wohl größten Erfolg mit der Eishockeymannschaft und wohl auch in der Geschichte des Schäßburger Eishockeys feiert Rudi mit dem Erreichen des 4. Platzes in der Nationalen Eishockey-Meisterschaft. Nach seiner Ausreise nach Deutschland ist es auch mit dem Eishockeysport in Schäßburg nur noch bergab gegangen, denn es gibt in Schäßburg keinen Eder Rudi mehr, der sich um alles gekümmert hat und der mit Leib und Seele dabei war. Es gibt in Schäßburg keine Eders mehr und das wird in Schäßburg zur Zeit auch schmerzlich vermisst. Ja, solche Persönlichkeiten werden nicht jedes Jahr geboren oder



Der Handballer Rudi Eder modelliert und verewigt von Marianne Schmidt 1949.

Foto: W. Lingner

fallen vom Himmel. Gottlob denen die solche Persönlichkeiten in ihren Reihen haben und sie zu schätzen wissen. Das Rudi auch außerhalb Schäßburgs etwas leisten und bewegen kann, hat er auch in seiner neuen Heimat, in seiner Heimatstadt Wolfsburg unter Beweis gestellt. Durch seine Initiative wird der Eishockeyklub Wolfsburg gegründet. Auch hier war der Anfang schwer, aber Rudi hat es mit seiner Mannschaft geschafft in die Regionalliga aufzusteigen und gegen Braunlage, Hannover, und Hamburg zu spielen. Er hat die Weichen gestellt für eine Mannschaft die heute erfolgreich in der 2. Bundesliga spielt und über eine schöne Eissporthalle verfügt, die es damals, bei seinem Neuanfang in Wolfsburg noch nicht gegeben hat. Nicht nur seinem Hobby kann Rudi nach seiner Aussiedlung nachgehen, sondern auch seinem Beruf als Gärtner, einem dritten Hobby das er zum Beruf gemacht hat und das er, genau so wie den Sport mit viel Liebe und Leidenschaft gepflegt hat. Bis zu seiner Rente ist Rudi bei der Stadt Wolfsburg als ein angesehener und geschätzter Gärtnermeister tätig. Es ist unumstritten und beweisbar, das gerade Spieler und Trainer deutscher Herkunft viel zum Ruhme des Rumänischen Handballs beigetragen haben. So einer war und ist unser Sportkamerad Rudi Eder. Führende Persönlichkeiten der Stadt Schäßburg und ältere Zeitzeugen die sich noch gut an seine Verdienste erinnern können schwelgen auch heute noch gerne über die Glanzzeiten des Schäßburger Handballs. Das Rad der Geschichte lässt sich aber, oder Gott sei Dank, nicht mehr zurückdrehen.

Hans Zultner (Heilbronn)

In memoriam:

Ernst Irtel

9. Februar 1917 – 8. Juli 2003

Im Siebenbürgerheim auf Schloss Horneck in Gundelsheim verstarb Ernst Irtel in diesem Sommer im 86-ten Lebensjahr, mit im ging ein Stück Siebenbürgische Heimat verloren, ein Lehrer der in den Herzen seiner Schüler weiterleben wird. Hier ein Nachruf seiner Schüler der Bergschule aus Schäßburg.

Die Schäßburger Jahre des Musikpädagogen

Blättert man in den Memoiren ehemaliger Schäßburger Seminaristen, erkennt man eine ungewöhnlich tiefe Verbundenheit mit der Bergschule und ihren Lehrern, auch nach Jahrzehnten. Da wird z.B. von „unserem geliebten Sem“ gesprochen, „wo man über den Tellerrand der Schulprogramme hinwegblicken und Ehrfurcht vor der Schaffenskraft und dem Genius begnadeter Menschen empfinden konnte“, Sepp Polder, Pfarrer i.R..

Sehr oft gilt solches Lob dem Musikpädagogen, Chorleiter, Komponisten und Literaturkenner **Ernst Irtel**, der bei vielen Schülergenerationen ein tieferes Verständnis für die großen Werke der Musik geweckt und es in faszinierenden Darbietun-

gen in den „Komponistenstunden“ für jung und alt vertieft hat. Seine frühen Jahre hat Ernst Irtel in Mühlbach verbracht. Das Umfeld, in dem er aufwuchs, ermöglichte ihm Einsichten in größere kulturelle Zusammenhänge auch jenseits des rein Siebenbürgischen. Seine Vorfahren waren erst im 19. Jahrhundert aus Österreich und Süddeutschland eingewandert. Sein Großvater besaß eine Buchhandlung, in der sich der junge Ernst um sah und am Lesen Freude gewann; der Vater, als Historiker im Lehramt aktiv, weckte die geistigen Interessen und das Sprachempfinden seines einzigen Sohnes. Mit Ernst sprach man zu Hause hochdeutsch, mit der sechs



Prof. Ernst Irtel

Jahre jüngeren Gertrud sächsisch; die beiden Geschwister redeten eine Zeit lang sächsisch, dann nur noch hochdeutsch miteinander. Später hat Ernst Irtel als Lehrer auch seine Schüler zu einem bewussten Umgang mit der Sprache erzogen und manche Fehler mit feinem Humor korrigiert.



Singkreis, Schlussfeier 1956.

Archivbild

Seine Gymnasialzeit verbrachte Ernst Irtel in Mediasch, die Matura bestand er „wegen Mathe“ erst im Herbst. Dieser kleine Misserfolg hat ihm vielleicht noch mehr Verständnis für gewisse Lernschwierigkeiten bei anderen eingegeben.

Nach Beendigung seines Studiums am Klausenburger Konservatorium wirkte er in Mühlbach, Hermannstadt, Schässburg und Mediasch als Musiklehrer. Er selbst erinnerte sich an die Schässburger Jahre am liebsten. War es die romantische Schönheit der Stadt, die besondere Anhänglichkeit der Seminaristen, für die Musik nie ein Nebenfach war? Oder der große Erfolg mit seinen Komponistenstunden, das gute Kollegium, fast ausnahmslos geeint im sprichwörtlichen Geist der Bergschule? Sicher hat auch die Zusammenarbeit mit Margot Göttlinger eine Rolle gespielt, unter deren Regieführung eine viel beachtete Aufführung von Kabale und Liebe gelang, in der Irtel als Wurm über dreißig mal auftrat.

Wie dem auch sei, „unser Erni“ lebt als Persönlichkeit und durch sein vielseitiges Wirken in der Erinnerung vieler Schäßburger fort, die sich durch ihn im Raum der erlebten Musikultur verbunden fühlten.

„Ich danke Gott, dass ich das erleben durfte“, heißt es in den Erinnerungen einer ehemaligen Schülerin Ernst Irtels.

Wilfried Bielz (Wipperfürth)

Schäßburger hier und heute

Fortsetzung unserer neuen Rubrik, in der wir Schäßburger vorstellen, die heute im Beruf stehen und Leistung erbringen. Bitte machen Sie mit! Nennen Sie uns Namen, oder schreiben Sie uns selbst über Landsleute, die sich im Alltag bewähren. Heute stellen wir vor:

den Unfallchirurgen Dr. Rolf Schneider (Oberhausen) und den Techniker und Komponisten Hans Wellmann (Nürnberg)

Dr. Rolf Schneider

Unfallchirurg in Oberhausen

Bei der Mitgliederversammlung der Schäßburger Heimatortsgemeinschaft in Fürth wurde mit recht hoher Stimmzahl für den erweiterten Vorstand Dr. Rolf Schneider gewählt. Er wohnt nicht weit von Mülheim, also könnte ich ihn eigentlich kennen lernen. Beim ersten Anruf, um einen Termin zu vereinbaren, erwartete ich „einen Halbgott in Weiß“, wurde aber freundlich mit meiner Frau zum nächsten Sonntag eingeladen. Weil seine Anschrift nicht leicht zu finden sei, wollte er uns abholen. Als es dann am Sonntag zu der verabredeten Zeit an unserer Haustüre schellte, stand da kein „Halbgott“, sondern ein freundlich lächelnder weißhaariger junger Mann mit seiner etwa 15 Jahre alten Tochter in regennassen Windjacken.

Im Wohnhaus der Familie Schneider empfing uns Frau Barbro mit heißem Kaffee und Schwarzwälder Kirschtorte. Bei der anschließenden Führung durch das Haus lernten wir aus der Ahnenreihe von Herrn Schneider manchen Sachsengrafen oder stolzen Zunftmeister kennen, die uns - mit Ehegемahlin - aus alten Portraits streng aber freundlich ansahen. Die vielen Bücher - ein bedeutender Anteil davon über Schäßburg und Siebenbürgen - waren chronologisch geordnet und durch Ergänzungen sinnvoll bereichert. Reiseliteratur und ausgewählte Erinnerungsstücke erzählten von Urlaubsreisen, Schallplatten und Musikkassetten belegten sein Interesse für Musik, eigene Holzschnitte und Gemälde mit Schäßburger Motive verbanden seine Liebe zur Heimatstadt mit seiner Kunstbegeisterung. Die medizinische Fachliteratur war im Katholischen Krankenhaus Oberhausen, an seinem Arbeitsplatz, sinnvoller aufgehoben.

Der Weg von Schäßburg nach Oberhausen, zum Oberarzt und Chefarzt-Stellvertreter in dieser Klinik für Allgemein-, Unfall- und Kinderchirurgie war nicht leicht und hat dem jungen Mann

manches weiße Haar gebracht. Er führte den 1949 als Sohn des Uhr- und Werkzeugmachers Reinhold Schneider über das Abitur auf der Bergschule, über das Studium der Humanmedizin in Hermannstadt und auf der Universität Neumarkt / Siebenbürgen, mit Promotion abgeschlossen, über viele Stationen und Arbeitsplätze (Landarzt in den Westkarpaten, Assistenzarzt an



Dr. Rolf Schneider

den Bukarester Universitätskliniken, Kreiskrankenhaus Alexandria); bis er 1983 nach Deutschland übersiedelte, sich in Göppingen und Gütersloh zum Unfallchirurgen spezialisierte, sich durch zahlreiche Zusatzqualifikationen in Wien, Tübingen und Bochum fortbildete und sein Wissen als Dozent an Schwesternschulen weitergab.

Der Arbeitstag eines Unfallchirurgen ist recht anstrengend, dauert oft bis in den späten Abend hinein und der

häufige Bereitschaftsdienst läßt richtige Erholung erst im Urlaub zu. Woher der Arzt die Zeit und Energie hernimmt für seine genealogischen und historischen Forschungen, seine Gemälde und seine Bücher mit den Erinnerungen seines Vaters und anderer Familienmitglieder, die er zusammen mit seiner Frau Barbro veröffentlicht hat, ist erstaunlich. Ganz sicher ist dazu die Triebfeder seine Heimatliebe und seine Verbundenheit mit Schäßburg. Mit der hat er auch seine Frau „angesteckt“, deren Familie eigentlich aus Ostpreußen stammt.

In angeregten Gesprächen über Straßen, Häuser und ihre Bewohner, Ereignisse früherer Tage oder der der letzten Besuchsreise mit Familie wurde Schäßburg lebendig, durch schnell gefundene und beigebrachte in umfangreichen Alben



Winterlandschaft: Das Schaaser Feld. Öl 40 x 30 cm

gesammelte Fotografien illustriert verfloß die Zeit. Das leckere Essen und manches Gläschen Wein oder Bier stärkten uns, von Christine auf dem Klavier vorgetragene Musikstücke und Lieder bereicherten den Abend auf ihre Art, dass- kaum bemerkt - die Mitternacht uns überraschte und zur Heimkehr und zur Ruhe vor einem neuen anstrengenden Arbeitstag mahnte. Wir verabschiedeten uns herzlich wie alte Bekannte, durch Schäßburg und viele gemeinsame Bekanntschaften verbunden. (Irgendwo berühren sich sogar unsere Familienstammbäume!)

Hans Orendi (Mülheim)

Hans Wellmann

Techniker für Maschinenbau in Schäßburg, Orgelspieler in Nadesch, heute Musiker und Komponist in Nürnberg

In der Schäßburger Nachbarschaft Nürnberg – Fürth – Erlangen ist Hans Wellmann (78) kein Unbekannter. Bei den jährlich

stattfindenden Adventfeiern setzt er sich ans Klavier und spielt, oft zusammen mit seiner Frau Dr. Hanna Hellmuth-Wellmann, Weihnachtslieder. Bei unserem Heimattreffen im September in Fürth gaben die beiden Eheleute zusammen mit Gerhard Göttler ein kleines Konzert im kleinen Saal. Und Nürnberger Senioren freuen sich auf ihre musikalischen Veranstaltungen in der „Alten-Akademie“: Am 9. Januar z. B. bestreitet das Ehepaar Wellmann gemeinsam mit anderen einen Abend zum Thema „Die Lyrik der Biedermeierzeit“.



Hans Wellmann

Hans Wellmann stammt eigentlich aus Nadesch, hat aber viele Jahre in Schäßburg gelebt. Hauptamtlich war er Techniker für Maschinenkonstruktionen; bis zur Aussiedlung im Jahre 1973 arbeitete er in der Maschinenfabrik „Nicovala“. Musik betrieb er als Hobby. Von seinem Vater hatte er schon als Kind gelernt, die Orgel in der Kirche seiner Gemeinde zu spielen. Klavier lernte er dann

auch, in Nürnberg besuchte er außerdem einen Kurs für Komposition. Als Rentner hat er viel Zeit für sein Hobby, und er betreibt es zusammen mit seiner Frau mit viel Freude. Und er spielt nicht nur Klavier, er betätigt sich auch als Texter und Komponist. Er schreibt und komponiert Lieder für Singstimme mit Klaviersatz und vierstimmige Chorsätze; zu einigen Gedichten deutscher und siebenbürgischer Autoren hat er Melodien komponiert. Hier als Beispiel zwei vertonte Gedichte von Dr. Hans Schuster und Prof. Dr. Eckhard Hülgel aus seiner Hand.

Horst Breihofer (Nürnberg)

Abschied von der Bergkirche
 Vertonung von Traudl Kien, Lied Eckhard Hülgel
 Musik Hans Wellmann 2000

Abendglocke
 5-stimmige mit Schießberg
 Text: Dr. Hans Schuster 1985
 Musik: Hans Wellmann
 Gesang mit Klaviersatz
 Juli 2003

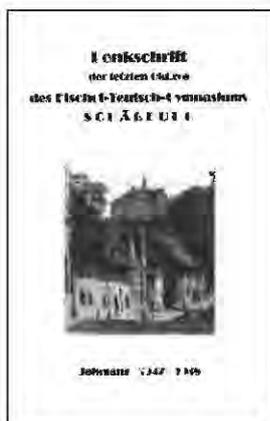
Buchrezensionen

Denkschrift der letzten Oktava des Bischof-Teutsch-Gymnasiums Schäßburg

Jahrgang 1947/1948 (Hrsg. Friedrich Mühsam), Lechbruck 2002. 76 Seiten.

Der erste Teil der Festschrift vereinigt Gedanken und Erinnerungen der letzten Oktava des Bischof-Teutsch-Gymnasiums, die nach dem Schuljahr 1947/1948 noch in überlieferter Form die Bakkalaureatsprüfung ablegen konnte, bevor das gesamte Unterrichtswesen durch die Schulreform im August 1948 verstaatlicht wurde. Ein Festvortrag von Harald Lienert "Zum Abgang der Oktava von der Bischof-Teutsch-Schule, Juni 1948" hält die wichtigsten Momente aus dem Schulleben dieser Schulklasse fest.

Nach einer kurzen Darstellung der Geschichte der Bergschule (Aus den Festreden zum Jubiläum – 100 Jahre Neue Bergschule) und den Leistungen der Professoren in schwerster Zeit (W. Roth) folgen Anekdoten und Erinnerungen aus der Schulzeit (V. Hager, F. Mühsam, Prof. H. Weber, L. Schullerus, N. Konst, H. Lienert). Über Deportation, Zwangsarbeit und materielle Not, doch auch über Selbsthilfe nach dem Krieg berichten H. Lienert, E. Leonhardt und F. Mühsam.



Ein hervorragendes Ereignis im Leben dieser Schulklasse und des ganzen Gymnasiums war die Schiller-Feier mit der Aufführung von "Wallensteins Lager" im Dezember 1947, zu der insbesondere die Oktava beitrug.

Der zweite Teil der Festschrift erinnert vorerst an alle Klassentreffen von 1947/1948–2001 und schildert ausführlich die Feierlichkeiten zu Ehren des 50-jährigen Bakkalaureatstreffens: Andacht, Gedenken an die verstorbenen Klassenkameraden, Erinnerungsrede (H. Lienert), Gedenken an die ehemaligen Lehrer, Abschlussrede (H. Pomarius).

Im dritten Teil folgen schließlich die Lebensläufe (mit Bild) der 11 letzten Oktavaner, die später im Leben und im Beruf alle tüchtig ihren Mann gestanden haben.

Zahlreiche Abbildungen vervollständigen diese Denkschrift, die jeder ehemalige Schüler der Bergschule gern zur Hand nimmt.

Walter Roth (Dortmund)

✱

Jahre, die uns prägten. Erinnerungen an unsere Schulzeit in Schäßburg. Festschrift zum 50. Maturajubiläum. Pädagogische Schule Schäßburg.

Jahrgang 1949–1953, Klassen A und B. Eigenverlag 2003. 200 Seiten. Hans Albrich und Samuel Beer (Hrsg.)

Durch die Schulreform von 1948 wurden unsere sächsischen kirchlichen Schulen verstaatlicht und total umgestaltet. Das Bischof-Teutsch-Gymnasium wurde aufgelöst und an seiner Stelle eine pädagogische Schule eröffnet, die aus der Vereini-

gung der Lehrerinnenbildungsanstalt Schäßburg und des Lehrerseminars Hermannstadt hervorging. Dank der hervorragenden Lehrerschaft und der festen Gemeinschaft der Schüler blieb trotzdem der gute alte Geist der Bergschule erhalten und wirkte fort.

In einem Erinnerungs-Klassenbuch gedenken die Absolventen des Jahrgangs 1949–1953 ihres 50-jährigen Maturajubiläums. Eine ehemalige Schülerin schreibt: Die Bergschule mit ihrem besonderen Geist und viele ehrwürdige Lehrer haben uns für unseren schönen Beruf vorbereitet und fürs Leben geprägt, indem sie unsere Lebens- und Denkformen lenkten. Es waren unvergesslich schöne Jahre in einer wunderbaren Gemeinschaft." (Seite 137)



Beiträge über die Geschichte von Schäßburg und die Bergschule sowie Würdigungen der verstorbenen Lehrer Michael Helwig und Dr. Eckhard Hügel stecken den Rahmen des einleitenden Teiles ab. Den Hauptteil des Buches bilden die Lebensläufe der 90 Kolleginnen und Kollegen. Neun von ihnen sind verstorben, fünf in Siebenbürgen und der Großteil, d. h. 76, in Deutschland. In Teil 3 kommen einige ehemalige Schüler zu Wort und erzählen Erinnerungen aus Schule und Beruf. Im Anhang veranschaulichen zahlreiche Fotos das Leben dieser Schule.

Walter Roth (Dortmund)

✱

Abschied für ein Jahr

„Das ungewöhnliche Schicksal der Margott Göttlinger“, Biographischer Roman von Magdalena Binder. Verlag Eurobi, Temeswar, 2003

174 Seiten, ISBN 973-620-057-4

Als Margott Göttlinger 1983 nach über 40 Jahren in ihre alte Heimat Deutschland zurückkehrte und dort am 20. April 2001 starb, lag ein langes, erfolgreiches Leben als gefeierte Schauspielerin und Regisseurin in Siebenbürgen (Hermannstadt) und im Banat (Temeswar) hinter ihr.

Die Schriftstellerin und Dichterin Magdalena Binder schildert in ihrem kürzlich erschienen Buch den ungewöhnlichen Lebensweg dieser großen Künstlerin, die von ihren Bewunderern die „Göttliche“ genannt wurde. Die Verfasserin wählt dazu nicht die Form einer trocknen Monographie, sondern die eines verklärten – romantischen biographischen Romans.

Für ein Jahr wird die junge talentierte Margott Göttlinger am deutschen Landestheater in Hermannstadt als Gastschauspielerin engagiert. Ihre Absicht ist, nach Berlin zurückzukehren, wo der Regisseur Wolfgang Liebeneier auf sie wartet, um ein neues Filmprojekt, mit ihr als Hauptdarstellerin, in einem seiner Filme zu starten.

Aber alles kommt anders – aus einem Jahr wird ein ganzes Leben. Sie heiratet den aus Schäßburg stammenden begabten Maler und Bühnenbildner Gustav (Bräd) Binder, der am glei-



chen Theater wie sie arbeitet. In Europa wütet der zweite Weltkrieg und nachher verhindert der „Eiserne Vorhang“ eine Heimreise. Margott Göttlinger wird die Primadonna des deutschen Theaters in Rumänien, wo sie im Laufe der Jahre und Jahrzehnte alle großen weiblichen Rollen des deutschen und internationalen Theaterrepertoires, von Gretchen bis zur Mutter Courage, spielt, die sie künstlerisch fordern und erfüllen. Auch als Regisseurin ist sie geschätzt und gefragt. Der biographische Roman erzählt im Detail ebenso ihr Leben als Gattin und Mutter. 2 ihrer 3 Söhne wachsen als Schauspieler und Musiker in das Bühnenleben hinein, der dritte wird Journalist.

Zu den Schauplätzen der Handlung der Erzählung gehört auch Schäßburg, die Heimatstadt ihres Gatten, sowie die zahlreichen Ortschaften, die während der Gastspielreisen besucht wurden.

Zwei hervorhebenswerte Ereignisse aus der Zeit in Schäßburg, als Margott Göttlinger arbeitslos war, weil das Landestheater von staatlicher Seite 1944 kurzweg aufgelöst worden war, ist die Freilichtaufführung der „Gretchentragödie“ im Kronerischen Garten, sowie später die Regie der Schüleraufführung der Bergschule von „Kabale und Liebe“.

Ein ausgezeichnetes Porträt der Künstlerin schmückt Einband und Text des Bändchens. Gern hätten die Leser mehr Bilder aus dem Theaterleben der Göttlinger betrachtet und bedauern dass solche nicht aufgenommen wurden.

Das Buch vermittelt in leicht verständlicher Weise auch den jüngeren Lesern ein Bild der Schauspielerin Margott Göttlinger in der deutschen Theaterwelt von Siebenbürgen und des Banats in der Zwischenkriegszeit und in den schweren Jahren nach dem zweiten Weltkrieg, also denen die nicht mehr Gelegenheit hatten, sie auf der Bühne zu bewundern.

Walter Roth (Dortmund)

Kindheit in Schäßburg / Fronterlebnisse aus dem Ersten Weltkrieg

Hans Schwarz: Versunkene Welt

Lebenserinnerungen, bearbeitet von Gudrun Schuster. Vorwort von D. Dr. Christoph Klein, Bischof der evangelischen Kirche A. B. in Rumänien. hora Verlag Sibiu (Hermannstadt) 2003. 364 Seiten.

Das vorliegende Buch ist den Schäßburgern besonders zu empfehlen: Der Autor ist zwar kein gebürtiger Schäßburger, aber viele Kindheitserinnerungen verbanden ihn mit dieser Stadt, und er liebte sie. Seine Mutter stammte aus Schäßburg, sie war die Tochter des bekannten Kaufmanns und Weinhändlers Josef Baptist Teutsch. Sie hatte den Regimentsarzt Schwarz geheiratet, der seinen Dienst zunächst in Kronstadt versah, dann aber immer wieder in andere Garnisonstädte versetzt wurde, sodass die Familie wiederholt umziehen musste. Hans Schwarz verbrachte so seine Kindheit und Schulzeit in Karlsburg, Mährisch-Weißkirchen, Prag, Wien – und in den Ferien bei Großmutter Henriette und Onkel Bapt Teutsch (Großvater Teutsch war früh gestorben) in Schäßburg. Auch später als Frontoffizier besuchte er einige Male die Stadt seiner Mutter. Nach dem ersten Weltkrieg hat sich Hans Schwarz als



Kaufmann in Hermannstadt und Bukarest sein Brot verdient; er war Generalvertreter verschiedener deutscher Firmen in Rumänien. Gleichzeitig betätigte er sich als freier Journalist und übernahm nach dem 23. August 1944 für kurze Zeit die Redaktion des „Siebenbürgisch deutschen Tageblattes“, dessen Erscheinen am 19. September 1944 von den Behörden eingestellt wurde. Im Sommer 1943 hatte er begonnen, für die Familie (er hatte sechs Kinder) seine Lebenserinnerungen niederzuschreiben. Bis zu seinem Tod im Jahr 1949 füllte er über 900 Seiten und gelangte bis zum Jahr 1917/1918.

Gudrun Schuster hat aus den Erinnerungen von Hans Schwarz eine Auswahl getroffen, Erlebnisse und Schilderungen in dieses Buch übernommen, „die zusammen ein Zeitbild ermöglichen und von allgemeinem Interesse sein könnten“. Für den Schäßburger Leser sind in erster Linie die Kapitel interessant, die sich auf Schäßburg Anfang des 20. Jahrhunderts beziehen: „Die Schäßburger Großfamilie“, „Das Haus und die Straße“, „Vereinstage in Schäßburg“.

Man bekommt Einblick in das Leben einer Kaufmannsfamilie, die am Gesellschaftsleben, aber auch am deutschen Kulturleben regen Anteil nahm. Der Verfasser erzählt über die internationalen Erfolge der Weinabteilung der Firma „J. B. Teutsch“, erwähnt den Anfang des Hopfenbaus, schildert die Rolle der Großmutter im Haus, die „viele Jahre hindurch täglich 25 Menschen am Mittagstisch hatte“, aber auch Zeit fand für Hausmusik und die Tätigkeit im Frauenverein, dessen Vorsteher sie war; mit Humor werden Begegnungen mit verschiedenen Menschen und „Schäßburger Straßenoriginalen“ sowie z. B. die Arbeit eines Berufsstandes geschildert, „der sein Gewerbe sozusagen bei Nacht und jenseits des gutbürgerlichen Tagelbens trieb“. („Nach Mitternacht erst begann nämlich das geschäftige Wirken der Virtuosen des Schöpfeimers und der langstielligen Löffel ...“)

Bedingt durch die beruflichen Versetzungen des Vaters, der bis zum Sanitätschef in Wien avancierte, lernte Hans Schwarz als Kind, Schüler und Student das bunte Leben im Vielvölkerstaat der kaiserlich-königlichen Monarchie, aber auch die nationalen Spannungen, die in Prag oft zu handfesten Auseinandersetzungen führten, kennen. Seine Erlebnisse als Kadett und junger Leutnant im ersten Weltkrieg sind zwar nicht atemberaubend, aber für uns dennoch von Interesse, weil sie aus der Sicht eines Siebenbürger Sachsen inmitten des multinationalen österreichisch-ungarischen Heeres wiedergegeben sind; Schauplätze sind die Front in Galizien, aber auch Hermannstadt, Kronstadt, Schäßburg – siebenbürgisch-sächsische Städte in den Kriegsjahren.

Bischof D. Dr. Christoph Klein schreibt im Geleitwort: Hans Schwarz versteht sich als Pendler zwischen zwei Welten, nicht nur als Siebenbürger Sachse. Das macht wohl das Besondere dieser Schrift aus, die Veranschaulichung dessen, wie jemand, der aus Kronstadt kommt, in Karlsburg und Schäßburg seine goldene Kindheit verbringt, sich hierauf in Prag, Mährisch-Weißkirchen und Wien einzuleben und durchzusetzen vermag und schließlich – nach vier Jahren Krieg an mehreren Fronten – in die Heimat zurückkehrte und als Hermannstädter sein eigenes Leben aufbaute.

Das Buch kann über folgende Anschriften erworben werden:

- Günter Schwarz, Münchener Str. 31, 83301 Traunreut, E-Mail: gunterschwarz@gmx.de
- Buchversand Südost, Brigitte Rill, Seebergsteige 4, 74235 Erlenbach, Tel.: 07132/9511612, E-Mail: buchversand_rill@t-online.de

Horst Breihofer (Nürnberg)



**Wir gratulieren unseren Jubilaren
der zweiten Jahreshälfte 2003
(1.7. bis 31.12.2003)**

Gute Wünsche kommen nie zu spät!

**Herzlichen Glückwunsch
und „nor de Gefeanng“**

50 Jahre wurden:

Arpad Bako (Lohmar), Georg Barthmes (Ravensburg), Gerhard Binder (Nürnberg), Lydia Binder (Nürnberg), Margot Breckner (Schäßburg), Mihai Cantoreanu (Berlin), Werner Dengel (Neu-Ulm), Irmgard Gerst (Mössingen), Heinz Henning (Ingolstadt), Michael Kenst (Bremen), Günther Klemens (Schäßburg), Helga Knall (Augsburg), Christa Löw (Estenfeld), Vasile Cornel Pacala (Schäßburg), Hans Helmut Polder (Ingolstadt), Werner Peter Sander (Langenau), Dietmar Seiler (Würzburg), Herta Seiler (Würzburg), Rita Ungar (Weinsberg), Michaela Wolff (Stuttgart). In der ersten Jahreshälfte wurden 50: Albert Eisenburger (Stuttgart), Elisabeth Helch (Geretsried).

60 Jahre wurden:

Ilse Bartsch (Nördlingen), Erika Binder (Düsseldorf), Roderich Brandsch (Kirchzarten), Berndt Cloos (Gelnhausen), Johann Ebner (Großkarolinenfeld), Dieter H. Engberth (Göppingen), Margarete Fogarascher (Groß-Umstadt), Günther Hann (Leonberg), Heidrun Hayn (Kaufbeuren), Georg Henning (Kressborn), Helmut Hermann (München), Uwe Horvath (Flein), Ingeborg Hügel (Altenmarkt), Renate Hügel (Ludwigsburg), Rose-Marie Kartmann (Hammelburg), Volkmar Kautz (Göppingen), Edda Knauer (Asperg), Anna Kuttesch (Ingolstadt), Dieter Lang (Ludwigsburg), Erika Lang (Schäßburg), Gerd Loy (Untergruppenbach), Rolf Markel (Essen), Eckard Markus (Gerlingen), Margarete Mathes (Heringen), Michael Mimor (Bad Salzuflen), Manfred Moritz (Nürnberg), Helmut Polder (Schäßburg), Hermann Reschner (Nagold), Edda Richter (Schorndorf), Maria Roth (München), Kurt Sadlers (Böblingen), Katharina Schaaser (Stuttgart), Erika Schappes (Geretsried), Adolf Schmidt (Roßtal), Walter Schönauer (Rosenheim), Ernst Schuller (Morsbach), Ingrid Ungar (Dachau), Günther Wagner (Sachsenheim), Gerhild Wagner (Großbottwar).

70 Jahre wurden:

Roswitha Balthes (Wiehl), Hans Benning-Polder (Tamm), Erika Denndorf (Oberasbach), Kurt Fabritius (Böblingen), Peter Feil (Unterkrinnach), Hiltrud Florescu (München), Anna Hain (Stuttgart), Elisabeth Helch (Nürnberg), Wilhelm Hellwig (Ingolstadt), Günter Jakobi (Fröndenberg), Erwin Josef (Bad Säckingen), Raimar Kailan (Waiblingen), Helmut Konrad (Oberasbach), Helmut Krempels (Sindelfingen), Georg Martini (Regensburg), Katharina Martini (Schäßburg), Rolf Martini (Ludwigsburg), Jan Mihai (Ingolstadt), Erna Mühlbacher (Nürnberg), Lia Müller (Schäßburg), Johanna Roth (Schäßburg), Katharina Schmidt (Heidenheim), Irene Schneider (Ulm), Wilhelm Schneider (Ulm), Gerda Schuller (München), Friedrich Schuster (Norderstedt), Renate

Schuster (Stadtbergen), Maria Szekeres (Schäßburg), Eveline Thalmann (Augsburg), Ernst Tichy (Taufkirchen). Bereits in der ersten Jahreshälfte wurden 70: Istvan Koczian (Kastl), Wilfried Bielz (Wipperfürth), Marga Curta geb. Kraus (Tübingen).

75 Jahre wurden:

Elfriede Adleff (Augsburg), Georg Martin Baku (Ingolstadt), Gisela Beer (Laatzen), Hilde Bertleff (Bonn), Michael Bielz (Mannheim), Andreas Binder (Fürth), Lilli Edith Bogolea (Nürnberg), Karl Czernetzky (Frankfurt a. M.), Ruth Dengel (Ahhrensburg), Alfred Filep (Waiblingen), Sofia Filep (Waiblingen), Helga Gabor (Gochsheim), Marianne Gruenwald (Schäßburg), Johann Hientz (Mannheim), Sara Ionascu (Schäßburg), Hermine Kinn (Nürnberg), Selma Edith Lienerth (Göttingen), Rosemarie Lingner (Ratingen), Helmuth Müller (Heilbronn), Hermine Nichita (Schäßburg), Aurel Opris (München), Emma Partin (Schäßburg), Martin Risch (Fürth), Johann Schenker (Nürnberg), Walter Schuster (Nürnberg), Johann Schwarz (Baierdorf), Gerhardt Theiss (Nürnberg), Anneliese Weber (Sachsenheim), Elisabeth Weinhold (Ellwangen), Georg Weinhold (Ellwangen), Johann Weprich (Schlüchtern), Maria Witthöft (Norderstedt), Anna Zablaw (Schäßburg), Sofia Ziegler (Crailsheim), Reinhold Zimmermann (Fürstenfeldbruck). Bereits in der ersten Jahreshälfte wurden 75: Georg Deppner (Nürnberg), Franz Helch (Ingolstadt), Adele Keul (Würzburg), Rosina Kraft (Coburg), Maria Kinn (Stein), Rosemarie Ludwig (Plochingen), Hugo Günther Wagner (Rüsselsheim), Hildegard Welther (Sauldorf), Irmgard Wotsch (Munster), Hans Wulkesch (Aschaffenburg).

80 Jahre wurden:

Margarete Arz (Freilassing), Alfred Binder (Hattenhofen), Margarete Drexler (München), Ernst Ehrlich (Nürnberg), Katharina Eisenburger (Neuburg), Gerhard Gross (Kanada), Hans Roge Haner (Berlin), Maria Pauline Jost (Nauheim), Eva Löw (Geretsried), Martha Martini (Schäßburg), Rosa Reitmann (Königslutter), Hermine Scharscher (Schwäbisch Gmünd), Grete Schmidt (Bad Hersfeld), Regine Schuster (Heilbronn), Margarete Teutsch (Roth), Alice Windt (Nürnberg), Helga Wolff (Nürnberg), Margarete Zebisch (Mannheim), Gerda Zenn (Schorndorf), Maria Zikeli (Schäßburg). In der ersten Jahreshälfte wurden 80: Ovidiu Alexiu (Bad Wildungen), Hildegard Kantor (Nürnberg), Reinhold Martini (Graz).

Über 80 Jahre wurden:

81... Regine Andrae (Hof), Anna Damboiu (Landshut), Anna Dandu (Schäßburg), Gertrud Daubner (Löhne), Santa Fernau (Bonn), Martin Feyri (München), Margarete Groß (Wiehl), Robert Groß (Gießen), Annemarie Horvath (Freiburg), Franz Eugen Lissai (Bonn), Evemarie Lucas (Sankt Augustin), Anliese Melzer (Zornheim), Aurel Micu (Nürnberg), Helmuth Schulleri (Kassel), Regine Schuster (Heilbronn), Paul Tausch (Nürnberg), Hermine Zimmermann (Fürstenfeldbruck). In der ersten Jahreshälfte wurden 81: Sofia Frank (München), Wilhelm Hann (Traun), Rita Martini (Erding), Friedrich Schulleri (Großhelfendorf).

82... Paul Abraham (Freiburg), Katharina Baier (Flein), Agnetha Baku (Schäßburg), Hildegard Barner (Wiernsheim), Gerhard Fol-

berth (Bad Vilbel), Johann Gaber (Bielefeld), Alfred Günther (Wüstenrot), Ewald Hollitzer (München), Katharina Jäger (Duisburg), Alfred Karres (Gummersbach), Alfred Keul (Schäßburg), Martha Manchen (Oberzenn), Hildegard Maurer (Ingolstadt), Herta Mettert (Haar), Erika Miku (Nürnberg), Maria Pacala (Schäßburg), Anna Polder (Ingolstadt), Johanna Polder (Schäßburg), Wilhelm Scharscher (Schwäbisch Gmünd), Susanna Schmidts (Augsburg), Georg Schuster (Großrosseln), Julius Sill (Frankfurt), Hermine Szalkay (Schäßburg), Anneliese Taschler (Geretsried), Viktor Teutsch (Vaihingen), Irmgard Thiede (Schöningen). In der ersten Jahreshälfte wurden 82: Maria Bell (Nürnberg), Roswitha Binder (Rastatt), Hans Monyer (Braunschweig).

83... Erika Abraham (Freiburg), Edda Gegesy (Ludwigsburg), Irmgard Hedrich (Aachen), Maria Hietsch (Freilassing), Maria Hinzl (Freiburg), Karl Frank (München), Kurt Leonhardt (Augsburg), Edith Machat (Geretsried), Gertrud Römer (Schwabmünden), Walter Schmidt (Gummersbach), Georg Schuster (Großrosseln), Johann Schwarz (Kempten), Erwin Teutsch (Hamburg), Ingeborg Tilcher (Bonn), Ernst Wagner (Moers). In der ersten Jahreshälfte wurden 83: Marianne Andrae (Geretsried), Marianne Keul (Nürnberg), Erhard Klein (Augsburg), Friedrich Menning (Bempflingen), Annemarie Roth (Stuttgart), Marianne Schiffbäumer (Heilbronn), Ilse Zelgy (Alfeld).

84... Helene Auer (Amberg), Rosine Bauer (Freiburg), Ilse Essigmann (Lechbruck), Magdalene Kamilli (Hagenow), Luise Keul (Nürnberg), Herta Lang (München), Margarete Petrovits (Worms), Martha Prejmerean (Wiehl), Michael Röhrich (Kaufbeuren), Erika Schönauer (Rosenheim), Erhard Stinzel (Freiburg), Lieselotte Weprich (Heilbronn). Bereits in der ersten Jahreshälfte wurden 84: Hans Markus (Aichwald), Elfriede Matyas (Rüsselsheim).

85... Heinrich Buchholzer (Stuttgart), Ruth Dürr (Wiehl), Julius Jobi (Wiehl), Gerhard Lang (Freiburg), Helmut Mathias (Bergisch Gladbach), Elsa Polder (Morsbach), Marianne Schaaser (Schwabmünden), Elisabeth Veres (Niederreichbach), Gerda Ziegler (Heidenheim). In der ersten Jahreshälfte wurde 85: Anna Theil (Vorsfelde).

86... Ilse Bartmus (Göttingen), Maria Böske (Bielefeld), Johann Gaber (Lohr), Johanna Gheorge (Schäßburg), Raimund Haas (München), Berthold Scheiner (Würzburg), Erna Zenn (Westerburg). Bereits in der ersten Jahreshälfte wurden 86: Elisabeth von Beckerath (Regensburg), Erika Roth (Gundelsheim), Herta Schumann (Milten), Erwin Weißkircher (Kaindorf, Österreich).

87... Ilse Bachner (Schäßburg), Erika Bucinski (Heilbronn), Karl Hermann (Nürnberg), Johanna Kinn (Erlangen), Marianne Wieszner (Hannover).

88... Ilse Bartmus (Göttingen), Margarete Dudas (Schäßburg), Elsa Fogarasi (Bonn), Erika Orendi (Birkenfeld), Gertrud Paskewitz (Gundelsheim), Herta Paul (Pforzheim), Frieda Hermine Pelger (Schäßburg), Maria Reinhardt (Wiehl), Karl Toteanu (Ulm). Bereits in der ersten Jahreshälfte wurden 88: Margarete Andrae (Taufkirchen), Martha Barner (Traunreut), Regina Brandt (Wien), Auguste Loydl (Rüsselsheim), Hans Wagner (Kalletal), Julius Wolff (Nürnberg).

89... Vladimir Avram (Rastatt), Victoria Gabor (Rimsting), August Kamilli (Hagenow), Anna Martini (Schäßburg), Maria Najasek (Wachtberg), Friedrich Richter (Aschaffenburg), Anne Elsa Röhrich (Kaufbeuren), Olga Schneider (Oberhausen), Gundeline Schodl (Bonn), Wilhelm Schwarz (Rosenheim), Wilhelmine Schwarz (Rimsting), Rosina Seiler (Nürnberg), Margarete

Zaharia (Lechbruck). In der ersten Jahreshälfte wurde 89: Johanna Glatz (Offenbach).

90... Gerhard Barner (Wiernsheim), Gudrun Markus (Gundelsheim), Regine Polder (Schäßburg), Maria Roth (Gundelsheim), Margarete Schotsch (Untergruppenbach), Wilhelm Wagner (Bergisch-Gladbach), Martin Wolff (Schäßburg). In der ersten Jahreshälfte wurden 90: Hermine Boschner (Rüsselsheim), Hermine Salmen (Rimsting).

91... Gertrud Fröhlich (Gundelsheim), Sara Kroner (Oberasbach), Erna Kutschera (Gerabronn), Michael Lang (Rastatt), Anna Paul (Böblingen), Robert Raab (Nürnberg), Sara Zenn (Taufkirchen). In der ersten Jahreshälfte wurden 91: Stefan Damboiu (Landshut), Julius Mettert (Haar).

92... Hermann Binder (Rastatt), Ilse Kotschy (Kronberg), Kurt Leonhardt (Geretsried), Emmi Zebli (Gundelsheim), Julius Zimmermann (Stuttgart). In der ersten Jahreshälfte wurde 92: Hermine Schuster (Offenbach).

93... Margarete Andrae (Taufkirchen), Anna Leonhardt (Wiehl), Michael Polder (Unterschleißheim), Meta Weiss (Schäßburg).

94... Oswald Frank (Burgbernheim). In der ersten Jahreshälfte wurden 94: Grete Groß (Kempten), Michael Kroner (Oberasbach), Erna Polder (Unterschleißheim), Johanna Reiner (Gundelsheim).

95... Johann Hermann (Altdorf), Elsa Zimmermann (Stuttgart).

96... Franz Seiler (Nürnberg).

97... Ilse Tiemer (Bad Vilbel).

101... Maria Kamilli (Neukirchen).

Unsere älteste Schäßburgerin:

Maria Kamilli, geb. Schmidt

Maria Schmidt wurde am 11. Oktober 1902 in Schäßburg geboren. Lange Jahre war sie Buchhalterin in der Seidenweberei in Schäßburg. 1950 reiste sie zusammen mit Sohn Werner zu ihrem Mann August Kamilli nach Leipzig, DDR. Nach dessen Tod im Jahr 1977 übersiedelte sie in die Bundesrepublik nach Ingolstadt. 1981 zog sie zu ihrer Tochter Marianne Schulleri nach Xanten um. Seit Mitte der 90er Jahre lebt sie im Pflegeheim „Vluyen“ in Neukirchen.

Wir wünschen der Jubilarin „Nor de Geseand!“



Anmerkung:

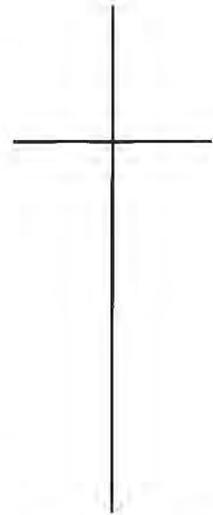
Unsere Liste ist wahrscheinlich immer noch nicht komplett, und es könnte sein, dass sie fehlerhafte Daten (z. B. falsche Anschriften) enthält. Wir bitten alle Leser, uns auf Fehler und Lücken sowie auf Änderungen in der Anschrift aufmerksam zu machen. Bitte schreiben Sie an: Horst Breihofer, Muggenhofer Str. 98, 90429 Nürnberg, E-Mail: horst.breihofer@freenet.de, Telefon (09 11) 32 96 95.

Es verstarben im Zeitraum 1. Juni 2003 bis 15. November 2003 und wurden beigesetzt:

In Schäßburg: Katharina Fiest (62), Anna Kinn (67), Sara Kloos, geb. Kloss (77), Maria Emilie Kessler, geb. Knall (83), Susanna Neamtu, geb. Schieb (74). Gerhard Polder (???).....; Gertrud Misselbacher (91).

In Deutschland: Johanna Adolf (81), Buchen; Maria Bottesch, geb. Baier (77)....; Gustav Wilhelm Drotleff (48).....; Wilhelm Fritsch (77), Backnang; Friedrich Roland Gitschner (95), Ingolstadt; Erna Kartmann, geb. Dunjel (70), Ingolstadt; Johann Keul (88), Nürnberg; Marianne Kinn, geb. Wenzel (65).....; Melitta Kraft, geb. Lang (39).....; Andreas Lingner (73), Ratingen; Gustav Michael Lukas (86), Heina; Karin Müller, geb. Folberth (63), Ingolstadt; Grete Nagy, geb. Schmidt (84).....; Erika Oros, geb. Hayn (63), Triberg; Hilda Schmidt (92), Nürnberg; Richard Schneider (95), Tübingen; Hermann Schuller (55), Schlächterhaus; Anna Skopezinski (83), Nürnberg; Marianne Schulleri, geb. Kamilli (75), Geldern-Walbeck; Malvine Schuster, geb. Roth (88), Gundelsheim; Johann Weber (46).....; Johanna Winkler, geb. Baku (76), Marktredwitz; Ingeborg Zimmermann (90), Rimsting.

In den USA: Hilda Hermine Togan, geb. Josef (81), New York.



Berichte aus Schäßburg

Bericht des Evangelischen Stadtpfarramtes A.B. Schäßburg

Aktuelle Seelenzahl und geistliche Handlungen seit Mai 2003

Pf. Z. 67/10.11.2003

Seelenstand am	01.05.2003:	221 m	288 w	=	509 Seelen
Zugänge:	Taufe	0 m	3 w	=	+ 3
	Konfirmation	0 m	0 w	=	0
	Zugezogen	1 m	3 w	=	+ 4
Abgänge:	Weggezogen	0 m	1 w	=	- 1
	Verstorben	0 m	4 w	=	- 4
Seelenstand am	01.11.2003:	222 m	289 w	=	511 Seelen

Es wurden getauft:

- 1) Petra SCHEEL
- 2) Stefania Teodora ROBU
- 3) Andrei SCHUSTER-COSTEA (Keisd)
- 4) Julia FRÖHLICH

Es wurden getraut:

- 1) Gerhard Wilfried ASCHAUER und Cristina Andreea geb. Robu (Österreich)
- 2) Sven-Christian ELGES und Astrid-Isabella geb. Leca (BRD)
- 3) Dieter-Alfred FRITSCH und Hermina-Kinga geb. Bartalus (BRD)
- 4) Alexander-Heinz STREBL und Cosmina geb. Neagraț (BRD)
- 5) Hans Jürgen TASCHLER und Ramona Maria geb. Chelemen (BRD)
- 6) Volker REITER und Victorița geb. Tuli
- 7) Zorán László KÉZDI und Margit geb. Csapo (Sächsisch-Regen)

Es zogen hinzu:

- 1) Erika PETRE (aus Deutschland)
- 2) Irmgard PASCARIU (aus Roman jud. Neamț)
- 3) Margarethe SCHUSTER (aus Meschendorf)
- 4) Volker REITER (aus Deutschland)

Es zogen weg:

- 1) Anna ZÄBLÄU

Betrachtungen und Informationen

Der Trend der letzten Jahre, und ich meine damit die Jahre des „neuen Jahrtausends“, geht etwa in diese Richtung: nach den für unser (Kirchen)Volk „wildem“ 90-er Jahren, mit 90 % Auswanderung“ ist eine relative Stabilisierung der Kirchengemeinde Schäßburg (und der Stadtgemeinden im allgemeinen: Hermannstadt, Kronstadt, Mediasch) eingetreten.

Das zeigt zunächst die Seelenzahl der Kirchengemeinde, welche sich schon seit einigen Jahren auf etwas über 500 Seelen eingependelt hat (zwischen 510 und 520). Einerseits ist es so, dass wir eine zunehmende Alterung der „klassischen“ Gemeindeglieder (d. h. der Siebenbürger Sachsen) feststellen, daher auch etliche Verluste durch natürlichen Abgang (sprich: Tod) zu verzeichnen haben. Andererseits haben wir auch Zuwachs durch Taufen (drei gab es davon im Jahr 2003) oder Neuzugänge: das sind „Hiesige“ aber auch „Auswärtige“. Die „Hiesigen“ sind in der Regel Kinder, welche über die Konfirmation zu uns kommen. Es sind solche die aus rumänischen Familien kommen, aber die deutsche Schule besuchen und daher sozusagen über die „deutsche Kultur“ zur Evangelischen Kirche finden. Es sind aber auch Kinder aus konfessionsverbindenden Ehen („Mischehen“), die zu ihrer Zeit nicht evangelisch getauft worden sind, die (sie oder ihre Eltern) sich nun aber ihrer sächsischen und daher auch evangelischen Wurzeln erinnern. In diesem Herbst haben 16 Kinder den Konfirmandenunterricht begonnen. Die „Auswärtigen“ sind (bis jetzt) Bundesbürger, die für kürzere oder längere Zeit her gekommen sind und eine Mitgliedschaft in der evangelischen Kirche anstreben (zwei Fälle hatten wir in diesem Jahr). Diesbezüglich gibt es seit letztem Jahr (2002) eine Regelung unserer Landeskirche, die vor allem für Landsleute geschaffen wurde, die sich für längere Zeitspannen in ihrer „alten Heimat“ aufhalten. Diese Regelung besagt, dass jeder evangelische Christ, der sich die Hälfte des Jahres (mindestens 183 Tage im Jahr) hier aufhält Mitglied unserer Kirche sein kann ohne dabei seine Mitgliedschaft in der Evangelischen Kirche in Deutschland aufgeben zu müssen.

Aus meiner Sicht besteht unsere Kirchengemeinde – grob gesehen – aus zwei „Bevölkerungssegmenten“: Einerseits haben wir die ältere Generation, die (logischerweise) traditionell ausgerichtet ist und bei denen es ganz wichtig ist unseren evangelischen Glauben eingebettet in althergebrachtes Brauchtum auch weiterhin zu pflegen (So banal es auch klingt: Der Sonntagsgottesdienst und die kirchlichen Feste in ihrer althergebrachten Form sind das Kernstück unseres kirchlichen Lebens und wir haben cca. 15 % Gottesdienstbesuch; die Evangelische Kirche in Deutschland hat 2 – 3 % aufzuweisen). Andererseits haben wir Jugendliche und solche „mittleren“ Alters, die nicht nur durch ihre Jugend, sondern auch durch ihre Herkunft aus „nichtsächsischen“ Kulturkreisen ganz anderes orientiert sind, bei denen die Aufgabe oder Vernachlässigung von Traditionen gar nicht auffällt, weil sie nie darin beheimatet waren. Mit diesen Gemeindeglieder kann man Neues experimentieren. Diese Menschen stellen sicher eine große Bereicherung dar; an sie knüpft sich die Hoffnung, dass jemand unsere Kultur überhaupt weiter trägt. Zugleich aber ist diese Hoffnung problematisch, weil diese Menschen es sicher anders machen werden, als es sich mancher Traditionalist vorstellt.

Ein Beispiel dazu: Bei Konfirmanden aus Mischehen oder ganz rumänischen Familien ist es selbstverständlich, dass sie vieles von den wichtigen – zur Konfirmation gehörenden – Dingen (etwa, dass man sich mit der Familie und den Taufpaten zu versöhnen hat, bzw. alle um Vergebung bitten muss) nicht wissen, weil sie es einfach nicht von zu Hause gesagt bekommen; das hat uns seinerzeit nicht der Pfarrer gesagt, das bekam man von zu Hause mit. Ich selbst habe den Fehler (einmal) gemacht, zu glauben das sei selbstverständlich und müsste nicht noch extra betont werden.

Eine relativ große Veränderung (auch im Leben der Kirchengemeinde, nicht nur der Stadt im allgemeinen) hat die Aufnahme Schäßburgs auf die Liste des Weltkulturerbes der UNESCO mit sich gebracht. Wir sind gefordert wirtschaftlich und touri-

stisch zu denken, und das in bisher unbekanntem Kategorien. Da die wichtigsten Baudenkmäler auf der Burg unser Eigentum sind, müssen wir sie auch dem breiten Publikum zugänglich machen. Das tun wir schon seit einigen Jahren, allerdings hat der Arbeitsaufwand in diesem Bereich zugenommen und wir lernen immer noch dazu. Es ergab sich die Notwendigkeit je zwei Leute in der Berg- bzw. Klosterkirche mit Arbeitsvertrag anzustellen, damit von April bis Oktober die Kirchen täglich (auch Samstag und Sonntag) von 10⁰⁰ bis 18⁰⁰ Uhr geöffnet sein konnten. Die Bergkirche ist unser „Barometer“: in der Hauptsaison (Juli/August) hatten wir zwischen 300 und 500 Besuchern täglich (!), ein paar weniger in der Klosterkirche. Das nicht zustande gekommene Projekt „Dracula-Park“ hat keinen größeren Schaden angerichtet. Es wird gar nicht mehr darüber gesprochen, als ob nichts geschehen wäre. Hoffentlich ist der Spuk ganz vorüber.

Was den diakonischen Dienst betrifft, so konnten wir in diesem Jahr doch einiges auf die Beine stellen. Das Pflegenest wurde um 3 Plätze auf 8 Plätze (2 Männer und 6 Frauen) aufgestockt. Zugleich wurde das „Venezianische Haus“, in dem außer dem Pflegenest auch das „Demokratische Forum der Deutschen“ untergebracht ist, einer gründlichen Renovierung vom Dach bis zum Keller unterzogen. Was in der Diakoniestation auch weiterhin funktioniert ist die Waschküche, der Besuchsdienst und „Essen auf Rädern“. Es fanden in diesem Jahr zwei Seniorentreffen statt.

Finanziell steht die Kirchengemeinde zur Zeit nicht schlecht da; in dem Sinne, dass wir Gehälter auszahlen können und ein guter Ablauf notwendiger Arbeiten gewährleistet ist. Die größten Einnahmen in unserem Budget sind die in Euro einlaufenden Grabgebühren (Dank an die HOG für Vermittlung !), die Einnahmen aus dem Tourismus (Bergkirche & Klosterkirche), Spenden und Kirchenbeiträge der Gemeindeglieder und der ausgewanderten Landsleute. Unbedingt zu erwähnen sind die konstanten Beiträge des Diakonischen Werkes Bremen und dessen viele Spender, die wir gar nicht alle kennen. Natürlich können wir uns „große Sprünge“ nicht leisten. Eine dringend notwendige Renovierung der Klosterkirche kann – vorerst zumindest – nicht begonnen werden, weil auch hierzulande die Preise (vor allem auch im Baugewerbe) derart gestiegen sind, dass man bei solchen Arbeiten von Summen ausgehen muss, die in die Zehntausende von Euro hineingehen und über die wir zur Zeit nicht verfügen.

Als letztes müssen Worte des Dankes gesagt werden: Dank an Gott, dass es uns hier noch gibt. Viele haben in den 90-er Jahren gemeint, dass es im III-ten Jahrtausend keine deutschsprachige Evangelische Gemeinde mehr in Schäßburg (oder in Siebenbürgen überhaupt) geben wird. Dank sei aber auch denen, die unsere kleine Gemeinschaft nicht vergessen haben und uns weiterhin unterstützen: als Institutionen seien genannt die HOG Schäßburg und das DW Bremen; es sind aber auch die vielen Einzelpersonen, die ich z. T. nicht einmal persönlich kenne. In einer Zeit in der alles.

Hans Bruno Fröhlich, Stadtpfarrer

Hoffnung für Schäßburg: mit der Vergangenheit, in der Gegenwart, für die Zukunft zu sorgen.

Wir ausgewanderten Schäßburger sind auch als Außenstehende nach wie vor bereit mitzuhelfen.

Wir hoffen und warten auf Impulse des Schäßburger Stadtrates, w.u. werden ohne Zweifel im Gesamtgefüge der Zukunftsperspektiven unseren Beitrag leisten

Die Heimatortsgemeinschaft der Schäßburger e.V. Deutschland

Pfarrerin Helga Rudolf stellt sich vor

Von und über Helga Ingrid Rudolf

Im T-Shirt: „**Sieh dich vor - Christ mit Humor**“ kommt Frau Rudolf daher: Wer oder was ist sie? Sie ist Elektrikerin, Lehrerin, ... Pfarrerin; meist gutgelaunt und optimistisch, manchmal ein Wirbelsturm ...

Pfarrerinnen der evangelischen Kirche in Rumänien gibt es seit 1999. Eine ordinierte Pfarrerin in Schässburg gibt es seit etwa einem Jahr.

Die LKI (Landeskirchliche Information) Nr. 23-24/Dezember 2002, S. 16 berichtete:

„Am 11. Dezember 2002 fand die Ordination der Pfarramtsverweser [=Pfarramtverwalter] **Alfred Rudolf DAHINTEN** (Heltau), **Hildegard Johanna DEPNER** (Mediasch), **Helga Ingrid RUDOLF** (Schässburg) und **Gerhard Octavianus SERVATIUS** (Mediasch) in Mediasch statt.

Dem Ordinationsgespräch folgte ... der Ordinationsgottesdienst in der Stadtpfarrkirche zu Mediasch. Als Assistenten wirkten die Dechanten Reinhard Guib (Mediasch) und Hans Bruno Fröhlich (Schässburg), ... Bischof D. Dr. Christoph Klein übernahm Ordinationspredigt und -handlung und die Schlussliturgie. ...“

Nun möchte man vielleicht wissen, wer *diese* Helga Ingrid Rudolf ist. Eine Kurzfassung des Lebenslaufs gibt Aufschluss: „Am 29. Mai 1968 wurde ich, Helga-Ingrid Rudolf, in Kronstadt geboren. Meine Eltern leben als Rentner in Kronstadt. Ich habe 3 ältere Geschwister, bin ledig und habe keine Kinder.

Nach der Wende konnte ich die Lehrerausbildung besuchen und nahm am Kurs für Religionspädagogik teil. Mit 27 Jahren (1995) verließ ich Kronstadt, als ich in Hermannstadt das Theologiestudium begann. Ein Jahr davon durfte ich in Jerusalem an der Hebräischen Hochschule studieren (Altes Testament, Judentum). Nach dem Vikariat in Schässburg bei meinem Vikarslehrer, Pfarrer Johannes Halmen, legte ich Juni 2002 die Pfarramtsprüfung ab.

Meine Berufstätigkeit beginnt jedoch in Kronstadt, 1987, wo ich als Grundschullehrerin unterrichtete. Mein kirchlicher Lebensweg: Getauft und konfirmiert wurde ich in Kronstadt. Ich war in der evangelischen Jugendgruppe und lernte gelebte Ökumene kennen. Zwei Jahre stand ich der charismatischen Bewegung nahe. Dann wieder nahm ich am evangelischen Gemeindeleben teil, an der Jugendarbeit und der Frauenarbeit. Während des Theologiestudiums in Hermannstadt bildeten die ökumenischen Andachten einen Schwerpunkt und ich knüpfte den Kontakt zur jüdischen Ortsgemeinde. Die Nähe zur Kirche ist durch den Kronstädter und Hermannstädter Bachchor gefördert worden.

Abschließend kann ich sagen: Die schöne, fröhliche und sorgenfreie Kindheit verdanke ich meinen Eltern und Geschwistern. Durch meine Taufpaten erfuhr ich auch außerhalb der Familie christliches Leben. Meine Grundschullehrerin verstand es mit einem Wildfang wie mir fertig zu werden, ohne ihm die Lebensfreude zu nehmen. Meine eigenen Schüler prägten mich ebenfalls, es wurde eine gute und ausgefüllte Zeit. Meine Mitmenschen hatten Zeit für meine Fragen, für den Spaß und den Ernst des Lebens.

Für das alles danke ich ihnen und Gott von Herzen.“

Die Treppen hier in Schässburg erinnern an Jerusalem. Beides wohl: Land und Leute, Stadt und Städter halfen mir heimisch zu werden. Schässburg ist die fünftgrößte Kirchengemeinde (nur Hermannstadt, Bukarest, Kronstadt und Mediasch haben ebenfalls mehr als 500 Gemeindeglieder). Schässburg ist mein Zuhause, ich treffe Bekannte, lege eine Pause beim Treppensteigen ein; gewinne Schässburg und die Schässburger mit jedem Tag lieber.

Allen Lesern von Nah und Fern, wünsche ich Gottes Segen zum Neuen Jahr 2004 mit dem Psalm 119,105: „**Herr, dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.**“ und, als Christ mit Humor, kann man weiterführen:

und: „*Unser Glaube sollte unser Lenkrad sein - nicht unser Ersatzreifen!*“ oder: „*Mit Ausdauer kam auch die Schnecke in die Arche.*“

Pfarrerin Helga-Ingrid Rudolf (Schäßburg)

Schöne Ferientage in Tschechien

Jugendliche aus Schäßburg, Dinkelsbühl und Stribro im Jugendcamp von Svojsin / Jugendlager 2005 in Schäßburg

Zum zweiten Mal trafen sich in diesem Sommer Jugendliche aus Schäßburg, Dinkelsbühl und Stribro (Tschechien). Solche Treffen zwischen europäischen Städten, die auf eine interessante Vergangenheit zurückblicken und reich an kulturellen Traditionen sind, tragen dazu bei, dass sich freundschaftlichen Beziehungen zwischen unseren Menschen entwickeln, dass Europa weiter zusammenwächst.

Beim großen Schäßburger Heimattreffen in Fürth vor drei Jahren hatten unser Bürgermeister Ioan Dorin Danesan und Herr Otto Sparrer, Oberbürgermeister von Dinkelsbühl, die Grundlage zu einer Beziehung geschaffen, die auf eine Partnerschaft der beiden Städte hinzielt. Es war festgelegt worden, in den kommenden Jahren mehrere gemeinsame Projekte zu verwirklichen. In diesem Sinne nahmen im vergangenen Jahr am internationalen Jugendcamp in Dinkelsbühl auch Schäßburger teil. Als „Dankeschön“ der damaligen Teilnehmer aus Tschechien erging von diesen die Einladung nach Svojsin: Vom 21. bis 30. August fand dort, in Tschechien, das zweite internationale

Jugendlager statt, und Schäßburger waren wieder dabei. Ihre Teilnahme haben sie zu verdanken der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen, Herrn Johann Schuller, der Heimatortsgemeinschaft Schäßburg, ihrem Vorsitzenden Walter Lingner, der Stadt Dinkelsbühl, Herrn OB Otto Sparrer und Frau Hildegard Beck, Bürgermeisterin, und nicht zuletzt dem Rotary - Club Dinkelsbühl-Feuchtwangen, der Treffen zwischen Jugendlichen unterstützt. Schäßburgs Bürgermeister Ioan Dorin Danesan machte den Vorschlag, für die Teilnahme am Treffen Schüler auszuwählen, die im vergangenen Schuljahr besonders gute Ergebnisse erzielt haben: Es waren dann 13 Schüler der Lyzeen „Mircea Eliade“ und „Joseph Haltrich“ sowie der Gewerbeschule der Leichtindustrie.

Nach einer angenehmen, aber anstrengenden Fahrt traf die Schäßburger Gruppe in Dinkelsbühl ein, wo ihr im Rathaus Herr Oberbürgermeister Otto Sparrer einen freundlichen Empfang bereitete. Erieß seine „lieben Gäste“ willkommen und stellte ihnen in wenigen Worten seine Stadt vor: ihre Geschichte, ihre Wirtschaft und Kultur. Seitens unseres Bürgermeisters Ioan Dorin Danesan wurde ein herzliches Dankeschön für die Einladung zu diesem Jugendlager und gleichzeitig der Vorschlag überbracht, in zwei Jahren in Schäßburg ein solches Jugendcamp zu organisieren. Nach dem Empfang im Rathaus wurde die Altstadt besichtigt; die Landsmannschaft der

Siebenbürger Sachsen lud zum Abendessen unter freiem Himmel ein.

Das Jugendlager wurde diesmal in Svojsin, einem Nachbarort von Stribro, der tschechischen Partnerstadt von Dinkelsbühl, veranstaltet. Die Organisatoren gaben den Teilnehmern die Möglichkeit, sich kennen zu lernen, Freundschaft zu schließen über Landesgrenzen hinweg. Das Camp liegt in einer malerischen Landschaft und verfügt über mehrere Sportplätze – Tennis-, Fußball-, Volley- und Basketballplatz – sowie über eine Reitbahn, sodass die Jugendlichen nicht nur verschiedene Ballspiele austragen, sondern auch reiten konnten. Das Programm war recht vielseitig: Es wurden Spiele und Wettbewerbe organisiert – die Teilnehmer waren in Gruppen eingeteilt, die gegen einander antraten, um einen Sieger zu ermitteln – und mehrere Ausflüge unternommen: Man besichtigte die Städte Stribro, Pilsen, Marienbad und Prag. Die Camp-Teilnehmer besuchten das Geschichte-Museum in Stribro, bewunderten den „musikalischen“ Springbrunnen in Marienbad, die schöne gotische Bartholomäuskirche in Pilsen sowie einige der berühmten Sehenswürdigkeiten Prags: die Burganlagen, den Veitsdom, die Karlsbrücke ...

Am 25. August empfing der Bürgermeister der Stadt Stribro, Herr Rudolf Svoboda, die Camp-Teilnehmer im Festsaal des Rathauses. Die Gäste wurden über die Geschichte der Stadt informiert, die genau auf dem „silbernen Meridian“ liegt. Die Schäßburger Gruppe überbrachte die Einladung von Bürgermeister Danesan zum Jugendlager 2005 in Schäßburg.



Die Schäßburger Jugendgruppe vor dem Rathaus in Dinkelsbühl mit OB Otto Sparrer und HOG Vertreterin Rosi Feder.

Foto: Baumhartner

Nach der Heimkehr wurde unserem Bürgermeister Bericht erstattet. Herr Ioan Dorin Danesan sprach die Hoffnung aus, dass die Beziehungen zwischen Schäßburg und Dinkelsbühl weiter gefestigt werden und beide Städte eine fruchtbare Partnerschaft eingehen, die sowohl auf sozialem als auch auf kulturellem Gebiet schöne Perspektiven für beide eröffnet.

Michaela Türk,
Stadträtin internationale Beziehungen,
(Schäßburg)

Dem Holzwurm den Kampf angesagt

Praktikum in Schäßburg: Studenten aus Deutschland und Ungarn restaurieren und konservieren Henndorfer Truhen

Vom 11. bis 21. August dieses Jahres fand in Schäßburg das deutsch-ungarische Studienpraktikum zur Konservierung der Henndorfer Truhen statt. Das Praktikum wurde vom Fachbereich: „Konservierung und Restauration“ der Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst der Hildesheimer Universität (Holzminde-Göttingen) zusammen mit der Restaurationsabteilung der Kunstinstitut von Budapest innerhalb eines „Sokrates“ genannten Projektes veranstaltet und durchgeführt. Die evangelische Kirche von Schäßburg stellte dafür drei Räume zur Verfügung. An diesem Studienpraktikum nahmen 15 junge Leute aus Deutschland und sechs aus Ungarn, begleitet von sechs Professoren und vier Technikern teil.

Die Konservierung der ungefähr 120 bemalten mittelalterlichen Truhen aus der Wehrkirche zu Henndorf war notwendig geworden, weil ihr Fortbestand wegen des schlechten Zustandes, in dem sie sich befinden, gefährdet war. Frau Prof. Dr. Gerdi Maierbacher-Legl ist der Meinung, dass „für diese Kulturzeugnisse einer deutschen Insel im Südosten Europas ein wissenschaftlich gegründetes Konzept zur nachhaltigen Konservierung in situ zwingend erforderlich“ ist. Der Aktion vorausgegangen war eine umfangreiche Analyse innerhalb der Seminarien der Restaurationsabteilung; dabei waren die historische Aussagefähigkeit der Objekte, die Herstellungstechnologie, der gegenwärtige Zustand sowie die Art der Beschädigung dokumentiert worden. Der Behandlungsplan ist unter dem Postulat entstanden, in Siebenbürgen tätig zu werden, um den vorhandenen Bestand zu bewahren.

Natürlich mussten bei der Planung die Rahmenbedingungen in Siebenbürgen berücksichtigt werden, die, wie Frau Prof. Maierbacher-Legl bemerkt, keineswegs vergleichbar mit denjenigen im westlichen Mitteleuropa sind. „Davon konnten wir uns während unserer Reise nach Rumänien im August 2000 überzeugen. Da es in Rumänien selbst keine geeignete Ausbildungsmöglichkeiten für Holzrestauratoren gibt und es sich beim untersuchten Truhenbestand um Zeugnisse der historischen Vergangenheit der deutschen Minderheit in Rumänien bzw. der Siebenbürger Sachsen handelt, liegt es nahe, dass die Studenten des Studiengangs Restaurierung unserer Hochschule das erarbeitete Konservierungskonzept auch selbst dem stark gefährdeten Bestand der Truhen in Henndorf zugute kommen lassen und vor Ort umsetzen.“



Studentinnen bei der Arbeit.

Foto: V. Muntean

Am ersten Tag dieses Praktikums begannen die Studenten ihre Arbeit nach einem kurzen Arbeitsgespräch. Ein Raum war in ein kleines Labor umgewandelt worden: Die nötigen Geräte und Werkzeuge sowie verschiedene Chemikalien lagen bereit.

Die Studenten zogen weiße Schutzanzüge und Handschuhe an, schützten sich mit Masken gegen Bakterien. Dann wurden allerlei Substanzen vorbereitet. Auf einigen Behältern warnte ein Totenkopf vor unsachgemäßer Handhabung. Ein Student bereitete mit der nötigen Vorsicht eine Entkeimungslösung gegen Bakterien und Pilze vor.

Prof. Uwe Noldt von der Universität aus Hamburg, Fachmann auf dem Gebiet der Wurmstichbehandlung, zeigte mir das Werk der gefräßigen Holzwürmer unter dem Mikroskop. Eine angeschlossene Kamera hielt die Schäden fest.

Frau Prof. Dr. Gerdi Maierbacher - Legl erzählte, dass solche Projekte wie dieses auch in Polen, Lettland und im ehemaligen Jugoslawien abgewickelt wurden; sie seien an der Internationalisierung solcher Projekte sehr interessiert. Sie teilte mir ihren Wunsch mit, mit einer Hochschule aus Rumänien zusammenzuarbeiten. Ihre Absicht bezüglich des Projektes in Schäßburg: zunächst 20 mittelalterliche Truhen und später dann alle restlichen zu konservieren.

Bei ihrer Arbeit hatten die Studenten und Professoren auch Schwierigkeiten bei der Festlegung des Alters des Holzes aus dem die Truhen angefertigt sind. Der Grund dafür: In Rumänien gibt es keine Daten hinsichtlich der Bäume der vergangenen Jahrhunderte. Für die ersten Holzmuster wird das Alter nun in Deutschland festgestellt.

Im Gespräch mit dem evangelischen Pfarrer Halmen betonte dieser die Notwendigkeit, dass die Hochzeitstruhen in ihrem „Heimatort“ aufbewahrt werden: „Es wäre ein großer Verlust, wenn diese Truhen an einen anderen Ort gebracht würden. Es ist sehr wichtig, dass diese Werte vor Ort bleiben, bzw. in Henndorf. In Zukunft werden sie sicher eine touristische Sehenswürdigkeit bilden.“

In Gesprächen mit den Studenten versuchte ich zu erfahren, was sie an dieser Arbeit so fasziniert, aber auch was ihnen in Rumänien gefällt. Vanessa Kaspar (Deutschland): „Bei dieser Arbeit ist besonders interessant, dass jeder Gegenstand ein Unikat ist, für das eine geeignete Lösung gefunden werden muss. Ich bin zufrieden mit dieser Arbeit, insbesondere weil ich dadurch die Möglichkeit hatte, einige Orte in Rumänien zu besuchen. Es tut mir sehr leid, dass ich nicht länger in Rumä-

nien bleiben kann, um noch mehrere Gegenstände zu restaurieren, weil es hier sehr viele solche beschädigte Gegenstände gibt.“ Carola Schüller (Deutschland): „Mir gefällt die Stadt sehr gut. Ich finde es interessant, in einem anderen Land und unter anderen Bedingungen zu arbeiten. Etwas Besonderes ist für mich die Tatsache, dass hier in Rumänien viele Leute Deutsch sprechen. Das ist super.“ Borda Matyas (Ungarn) „Mir gefällt die Arbeit hier sehr, weil es bis jetzt an der Hochschule nur Theorie gab; jetzt habe ich die Möglichkeit, meine theoretischen Kenntnisse in der Praxis anzuwenden. Ich bin begeistert von den Materialien und vom Werkzeug, von der Schutzkleidung, die uns zur Verfügung stehen. Interessant ist auch, was wir in den Truhen gefunden haben, zum Beispiel verschiedene Lebensmittelreste ... In Rumänien war ich schon, in Schäßburg bin ich zum ersten Mal.“ Berke Mata (Rumänien) „Ich bin Studentin an der Kunsthochschule von Großwardein und habe von diesem Lager in Budapest gehört. In einem Telefongespräch mit der zuständigen Professorin sagte mir diese, dass ich auch kommen darf. Es gibt hier sehr viele Neues für mich.“

Bei einem erneuten Besuch kurz vor Abreise der Gruppe teilte mir Frau Prof. Dr. Gerdi Maierbacher-Legl mit, dass nicht alle Ziele, die man sich gestellt hatte, erreicht wurden. „Aber eins haben wir sicherlich erreicht: Die Studenten haben neue Beziehungen zu den Menschen in einem anderen Land geknüpft, sie haben neue Menschen kennen gelernt. Wir durften nicht vergessen, dass sie Ferien haben, und deshalb haben sie auch Ausflüge in die Umgebung unternommen – Hermannstadt, Fogarasch, natürlich Henndorf. Für die Truhen haben wir nach einem geeigneten Aufbewahrungsort Ausschau gehalten; das Henndorfer Klima ist nicht günstig. Ich habe vorgeschlagen, sie in der Bergkirche aufzubewahren. Das soll aber nicht falsch verstanden werden: Es handelt sich nicht um eine Schenkung an Schäßburg, die Truhen werden bloß hier gelagert, bis wir im nächsten Jahr mit der Arbeit fortfahren können. Zum Schluss kann ich sagen, dass ich mit der geleisteten Arbeit sehr zufrieden bin. Die Beziehungen zwischen den Studenten waren sehr angenehm, und sie haben gern gearbeitet. Wir haben uns vorgenommen, im nächsten Jahr wieder zu kommen und die Konservierungsarbeiten fortzusetzen.“

Vasile S. Muntean (Schäßburg)

Ein Herz für unsere Klosterkirche

Unsere Klosterkirche ist dringend reparaturbedürftig. Vor einigen Jahren wurde sie im Innern renoviert, nun steht eine umfangreiche Außenreparatur an. Um größere Schäden abzuwenden. Vorläufigen Kostenvoranschlägen zufolge ist mit einem finanziellen Aufwand von ca. 60.000 € zu rechnen. Die Klosterkirche gehört der evangelischen Kirche, sie gehört dem Weltkulturerbe Schäßburg an. Wir sind moralisch verpflichtet, unser Scheitern zur Instandhaltung dieses von unseren Vätern ererbten sächsischen Bauwerks beizusteuern. Beim Schäßburger Treffen in Furth Ende September dieses Jahres wurde eine Tombola organisiert. Die durch Losverkauf erzielte Summe ist der evangelischen Kirche in Schäßburg für die Reparatur der Klosterkirche überwiesen worden, ebenso war die Hälfte der Kollekte des Gottesdienstes in der Further St.-Martins-Kirche dafür bestimmt. Die überwiesene Summe (1425+510=1935 €) reicht aber bei Weitem nicht.

Wir bitten alle unsere Leser: Helfen Sie mit einer Spende, unsere Klosterkirche, in der die meisten von uns getauft, konfirmiert und getraut wurden, instand zu setzen.



Überweisen Sie Ihre Spende mit dem Vermerk „Klosterkirche“ an HOG Schäßburg Volksbank Flein – Talheim, Konto 56771002, BLZ 62062643.

Der HOG-Vorstand

Aktuelles zum Thema Agenda 21 in Schäßburg

Die Agenda 21 ist ein Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen und zwar der UNDP (United Nation Development Program) das 1992 in Rio de Janeiro verabschiedet worden ist und die weitere Entwicklung in der Welt auf national-lokaler Ebene im Sinne der Nachhaltigkeit festlegt. Es stellt die Weichen für das 21. Jahrhundert. Die Agenda 21 ist ein Gütezeichen für die Städte die zu diesem Programm zugelassen werden, wodurch diese leichter an Finanzierungsmöglichkeiten sowohl national als auch international Zugang erhalten.

Schäßburg wurde in dieses Programm in Rumänien in einer zweiten Phase aufgenommen, zusammen mit Städten wie Mediasch, Arad, Tg.-Jiu u.a.

Die HOG Schäßburg e.V. hat im Herbst dieses Jahres im Sinne der Unterstützung dieser Aktion konkrete Vorschläge für die nachhaltige Modernisierung unserer Heimatstadt durch *Erika Schneider, Julia Prejmerean-Aston, Dana Bänder, Walter Lingner, Herman Theil, Hans Polder und Arpad Bako*, bei der Lokalagenda 21 vorgestellt. Die unterbreiteten Vorschläge sowie die gezeigten Initiativen wurden mit Interesse von der lokalen Kommission der Agenda 21 aufgenommen, der von Hermann Theil sogar in der örtlichen Presse veröffentlicht. Ein ausführliches Gespräch bezüglich der Einbringung unserer Vorschläge führte im Oktober in Schäßburg Arpad Bako mit der Koordinatorin dieser Aktivitäten, Frau Daniela Oprea. Zur Zeit warten wir mit Interesse auf das Ergebnis der Debatten in Schäßburg sowie auf die weitere Vorgehensweise der Stadt.

Inzwischen gibt es auch ein konkretes Projekt innerhalb dieser Lokalagenda, dass zur Zeit in die Tat umgesetzt wird. Es heißt „Öcobreite“ und ruft zur Rettung des Eichenbestandes auf der Breite auf. Es sollen Patenschaften für die einzelnen Eichen übernommen werden. Das Vorhaben stammt von Herrn Dr.



Die Breite mit den 1000-jährigen Eichen.

Foto: D. Hubatsch

Alexandru Gota aus Schäßburg der gleichzeitig Vorsitzender der Organisation „Sighisoara Durabila“ ist.

Es wurde auf dem diesjährigen Schäßburger Treffen in Fürth mit Erfolg von ihm vorgestellt. Das Echo war bei unseren Schäßburger Landsleuten insgesamt sehr positiv.

In diesem Zusammenhang ruft die HOG Schäßburg e.V. alle mit Schäßburg und der Breite verbundenen Landsleute zu einer Spendenaktion für die Rettung des Eichenbestandes auf der Breite auf. Es ist an einen Betrag in Höhe von EUR 10,00 - 20,00 pro Spender gedacht.

Bitte überweisen Sie das Geld auf das bekannte Konto unserer HOG mit dem Vermerk „Ökobreite“ und unterstützen Sie dieses Vorhaben unserer in Schäßburg lebenden Landsleute. Für die Spende wird seitens des Vereins „Nachhaltiges Schäßburg“ (Sighisoara Durabila) eine **Patenschaftsurkunde** ausgestellt und dem Spender überreicht.

Wir danken für Ihre Hilfe und Unterstützung.

Arpad Bako (Lohmar)

HOG-Nachrichten

Spendeneingänge HOG

(In- und Ausland) von Juni bis November 2003

A. Spendeneingänge HOG-Mitglieder (In- und Ausland)

Richard Ackner, 6,50; Karl-Wilhelm Adleff, 30,-; Marianne Adleff, 12,-; Ovidiu + Lieselotte Alexiu, 17,-; Roland Amlacher, 50,-; Werner Amlacher, 7,-; Herbert Andrae, 30,-; Roswitha Andrae, 15,-; Martin Anton, 37,-; Johann Rudolf + Edda Artz, 12,-; Gerhard Auner, 15,-; Erna Babinsky, 20,-; Hans Balthes, 37,-; Gerhard Barner, 7,-; Erika Barth, 5,-; Georg Barth, 14,-; Gertrud Barth, 13,-; Gustav Bartmus, 37,-; Kurt + Annemarie Bartmus, 50,-; Helmuth Beer, 25,-; Josef Beer, 12,-; Hilde Bertleff, 10,-; Maria Bielz, 10,-; Erika Binder, 13,-; Hermann + Roswitha Binder, 20,-; Hiltrud Binder, 24,-; Johann Binder, 12,-; Katharina Binder, 10,-; Rothild Binder, 13,-; Wolfgang Binder, 50,-; Ingrid Binder-Popp, 17,-; Sunhild Biro, 17,-; Annemarie + Friedrich Bloos, 12,-; Elisabeth Bodendorfer, 12,-; Andreas Böhm, 10,-; Maria Böske, 25,-; Richard Bolog, 25,-; Hermine Boschner, 7,-; Ernst Botscher, 17,-; Doris Brandl, 20,-; Horst Werner Breihofer, 20,-; Marianne Breihofer, 7,-; Melitta Capesius, 15,-; Lilly Cautil, 15,-; Ingeborg Cofioan-Machat, 13,-; Brigitte Costea, 30,-; Sybille-Christa Csernetzky, 15,-; Gertrud Daubner, 50,-; Ruth Dengel, 13,-; Richard Dengiel, 67,-; Gudrun Deppner, 10,-; Hedwig Deppner, 17,-; Wolfgang Deppner, 7,-; Herta Dietrich, 30,-; Margarete Donath, 12,-; Waltraud Durlessner, 12,-; Ingeborg Ehrmann, 18,-; Wolfgang Ehrmann, 17,-; Erna Elsen, 15,-; Dieter H. Engberth, 37,-; Richard Ernst, 10,-; Hannes Essigmann, 8,50; Eva

Fabritius, 28,-; Lars Fabritius, 37,-; Ilse Fernengel, 13,-; Anca-Anneliese Filip, 23,-; Hilda Filip, 12,-; Hiltrud Florescu, 64,-; Elisabeth-Elsa Fogarasi, 30,-; Johann Folberth, 7,-; Marianne Folberth, 10,-; Karl Frank, 37,-; Oswald Frank, 40,-; Erhard Fritsch, 17,-; Friedrich Fritsch, 7,-; Rudolf Fritsch, 20,-; Wilhelm Fritsch, 20,-; Wilhelm Erich Fritsch, 17,-; Erhard Fritsch jun., 7,-; Hedda Fronius, 10,-; Gerd Frowein, 50,-; Irmgard Fugata, 20,-; Erika Gärtner, 50,-; Lukas + Dagmar-Herta Geddert, 120,-; Gertrude Geisberger, 22,-; Dieter Glatz, 15,-; Inge Grasser, 7,-; Thomas Grau, 17,-; Werner Gundhardt, 20,-; Richard Gunesch, 20,-; Karl Gutt, 20,-; Emil Haner, 14,-; Hans Roge Haner, 25,-; Gerda Hann, 50,-; Wilhelm Hayn, 23,-; Irmgard Hedrich, 17,-; Ingrid Hedwig, 17,-; Edda Helwig, 25,-; Johann Henning, 13,-; Johann Werner Henning, 17,-; Karl Günther Henning, 20,-; Klaus D. Henning, 17,-; Richard Hietsch, 7,-; Ingeborg Hofmann, 50,-; Harald Homner, 32,-; Horst Honigberger, 37,-; Gertrud Hügel, 25,-; Kurt-Christian Imrich, 12,-; Günter H. Jacobi, 550,-; Gerda Jakobi, 12,-; Ilse Jasch, 10,-; Ilse Jenny, 20,-; Siegfried Jobi, 20,-; Maria Jost, 20,-; Raimar Kailan, 12,-; Werner Kamilli, 27,-; Georg + Erna Kartmann, 7,-; Rudolf Kartmann, 18,-; Herbert Kasper, 10,-; Erwin Michael Kellner, 25,-; Josef Kellner sen., 13,-; Erika Keul, 12,-; Ernst Walter Keul, 12,-; Johanna Kinn, 10,-; Maria Kinn, 12,-; Michael Johann Kirschner, 50,-; Hedwig Klein, 10,-; Doris Kloor, 27,-; Volkmar + Irmtraut Knall, 24,-; Magdalena Kohlruss, 13,-; Felix Konnerth, 12,-; Hans Konrad, 15,-; Helmut + Lieselotte Konrad, 15,-; Hans-Erwin Kraus, 20,-; Hermann Kraus, 24,-; Maria Kraus, 23,-; Isolde Kristyn-Petri,

20,-; Ingeborg Krulitsch, 17,-; Georg + Anna Kuttesch, 20,-; Helmut Uwe Lahni, 7,-; Wilhelmine Lahni, 12,-; Ada Gerda Lehni, 20,-; Ernst Leonhardt, 50,-; Karl Wilhelm Leonhardt, 30,-; Kurt Leonhardt, 30,-; Otto Erwin Leonhardt, 27,-; Kurt Leonhardt sen., 27,-; Gert Letz, 100,-; Herbert Letz, 300,-; Franz Eugen Lissai, 12,-; Eva Löw, 10,-; Günther Löw, 50,-; Michael Ludwig, 10,-; Roland Ludwig, 20,-; Rosemarie Ludwig, 12,-; Margot Lurtz, 15,-; Ingeborg Machat, 13,-; Rolf + Ilse Machat, 12,-; Wolfgang Machat, 30,-; Manfred Malmer, 23,-; Albert Markel, 12,-; Rolf Markel, 12,-; Bernhard Markeli, 37,-; Hans Markus, 50,-; Elke Martini, 12,-; Reinhold Martini, 7,-; Hedwig Matei, 40,-; Josefine Bianca Mathias, 25,-; Artur Maurer, 50,-; Margarete Maurer, 50,-; Hermine Mihai, 7,-; Erika Miku, 17,-; Anneliese Möckel, 50,-; Johanna Helene Müller, 12,-; Martha Neagu, 10,-; Sonja Negoescu, 37,-; Helmut Niko, 12,-; Erika Orendi, 30,-; Hans Orendi, 19,-; Regina Paal, 7,-; Maria + Joan Pal, 7,50; Franz-Otto Paul, 20,-; Elfriede Petri, 12,-; Hans + Heidemarie Polder, 20,-; Hans Reiner Polder, 27,-; Johann Polder, 12,-; Josef Polder, 12,-; Hans Pomarius, 20,-; Astrid Radler, 17,-; Otto Rodamer jun., 25,-; Eva Roder, 6,50; Christian Roth, 40,-; Erwin Roth, 50,-; Hans-Kurt Roth, 27,-; Selma Roth, 100,-; Walter Roth, 25,-; Walter H. Roth, 7,-; Werner Roth, 20,-; Martha Ruddies, 27,-; Irene Ruginescu-Pintea, 13,-; Hannelore Russwurm, 15,-; Constantin Salomia, 20,-; Isolde Schebesch, 13,-; Michael Schebesch, 7,-; Caloiana Scheel, 12,-; Berthold Scheiner, 10,-; Horst Schiroy, 7,-; Carmen Schmidt, 17,-; Grete Schmidt, 12,-; Walter Schmidt, 37,-; Auguste Schnabel, 23,-; Walter Schnabel, 25,-; Erika Schneider, 20,-; Hans-Karl Schneider, 11,-; Martin Schnell, 13,-; Gundelina Schodl, 7,-; Walter + Margot Schönauer, 7,-; Ingeborg Schöpp, 10,-; Alfred Schuller, 17,-; August Schuller, 37,-; Helmut Schuller, 37,-; Martin Lothar Schullerus, 24,-; Herta Schumann, 17,-; Gisela Schuster, 200,-; Hedwig Schuster, 12,-; Martin Schuster, 17,-; Johann Schwarz, 13,-; Wilhelmine Schwarz, 25,-; Arthur Seiler, 12,-; Marianne Solomon, 15,-; Marius Spiegel, 25,-; Felix von Steinburg, 50,-; Jürgen von Steinburg, 17,-; Erhard Stinzel, 40,-; Gertrud Szotyori-Artz, 34,-; Hans-Jürgen Taschler, 20,-; Erwin Teutsch, 27,-; Michael Thalmann, 13,-; Anna Theil, 25,-; Friedrich Theil, 27,-; Gertrud Margarete Theil, 63,-; Hermann + Erika Theil, 37,-; Hildegard Theil, 23,-; Margarete Theil, 15,-; Martha-Katharina Theil, 20,-; Eduard Theiss, 25,-; Gerhardt Walter Theiss, 17,-; Georg + Edith Thellmann, 12,-; Herta Tillemann, 25,-; Horst Curt Tontsch, 23,-; Karl-Werner Tontsch, 10,-; Anna Untch, 12,-; Irmgard Valea, 20,-; Andreas Wagner, 25,-; Dietrich + Marianne Wagner, 40,-; Erna Wagner, 52,-; Gerhild Wagner, 10,-; Harald Wagner, 20,-; Margarete Wagner, 12,-; Wilhelm Wagner, 37,-; Kurt Weber, 25,-; Maria Weber, 17,-; Sigrid Weber, 17,-; Wilhelm Wellmann, 7,-; Gustav Wonerth, 25,-; Götz Zebli, 37,-; Roland Zebli, 27,-; Wilhelm + Emmi Zebli, 37,-; Dieter Zenn, 30,-; Eva Zenn, 25,-; Gudrun + Albert Zerbes, 12,-; Erwin Ziebart, 37,-; Friedrich Zikeli, 100,-; Margarete Zikeli, 7,-; Adele Zimmermann, 14,-; Herbert Zimmermann, 36,50; Ingeborg Zimmermann, 13,-; Reinhold Zimmermann 15,-.

B. Spenden nicht HOG-Mitglieder Inland

Margarete Adleff, 25,-; Werner Adleff sen., 25,-; Waltraut Andone, 13,-; Albert Arz, 20,-; Roswitha Arz, 26,-; Gertrud Avram, 10,-; Maria Baku, 23,-; Georg Barth, 10,-; Marianne Barth, 10,-; Klaus-Thomas Bartmus, 29,50; Rosina Bauer, 15,-; Rolf Beck, 13,-; Richard Beckers, 50,-; Johann-Georg Bell, 30,-; Friedrich Benning, 13,-; Michael Bielz, 13,-; Andreas Binder, 50,-; Carmen Binder, 10,-; Edda Binder, 25,-; Gerhardt Binder, 13,-; Gottfried Binder, 63,-; Erika Bloos, 20,-; Walter Wilhelm Bose, 60,-; Ingmar Brandsch, 10,-; Brigitte Breihofer, 9,-; Ulrike Bruja, 20,-; Ingeborg Bußmann, 24,50; Margarethe Curta-Kraus, 25,-; Karl Derzsi, 25,-; Erika Dietrich, 33,-; Brigitte Dörner, 13,-; Katharina Dörner, 13,-; Franz u. Herbert Drexler, 13,-; Elisabeth Drotleff, 13,-; Michael Ehrlich, 10,-; Egon Eisenburger, 43,-; Atilla Ernst, 30,-; Ilse Essigmann, 20,-; Elfriede Regine Fabian, 30,-; Jochen Fabritius, 13,-; Peter Fabritius, 23,-; Hans Faltin, 13,-; Norbert Fernengel, 13,-; Martin Feyri, 20,-; Dieter Filep, 20,-; Inge Filker, 50,-; Eduard Filp, 13,-; Martha Flechtenmacher, 50,-; Georg

Fleps, 10,-; Michael Fograscher, 25,-; Thomas Folberth, 10,-; Dieter Fritsch, 30,-; Martin Fritsch, 13,-; Sofia Fritsch, 20,-; Johanna Fröhlich, 15,-; Irmgard Gaina, 10,-; Ilse Gatej, 13,-; Peter Gegesy, 33,-; Bruno Gerstenfeld, 13,-; Constantin Gottschling-Ailenei, 18,-; Anton Greger, 53,-; Bruno Gronnerth, 100,-; Dietmar Gross, 20,-; Klaus Gross, 15,-; Uwe Grossu, 20,-; Dr. Bernd Habicht, 400,-; Zoltan Hajdu, 15,-; Erich Hann, 10,-; Rosalie Hann, 15,-; Franz Helch, 15,-; Georg Helch, 13,-; Michael Helch, 13,-; Maria Hellwig, 13,-; Karl Heltmann, 10,-; Helmut Hendel, 20,-; Stefan Herrmann, 30,-; Robert Herzog, 13,-; Christian Hönig, 38,-; Dr. Norbert Höser, 15,-; Hermann Homner, 13,-; Harald Hornung, 10,-; Erika-Gertrud Hübner, 20,-; Helge Hügel, 33,-; Uwe Hügel, 33,-; Annemarie Huster, 13,-; Johanna Iancu, 13,-; Margareta Ifko, 30,-; Gerhard Irtel, 20,-; Hans Gerhard Jakobi, 15,-; Elisabeth Jickeli, 23,-; Karin Johannes, 15,-; Erwin Josef, 25,-; Hermann Kaiser, 13,-; Otto-Reinhold Kamilli, 16,-; Johann Keul, 20,-; Roland Keul, 23,-; Hans-Hermann Kinn, 20,-; Elfriede Kiss, 30,-; Adolf Konyen, 23,-; Johann Konyen, 13,-; Hermann Kotsch, 25,-; Peter Kotschken, 33,-; Gerhard Krafft, 10,-; Frieda Kramer, 15,-; Katharina Kramer, 20,-; Michael Kraus, 20,-; Gustav Krech, 15,-; Leonhard Kremer, 15,-; Brigitte Kuhn, 10,-; Anna Kuttesch, 13,-; Ortwin Lieb, 15,-; Karl Lingner, 13,-; Hans-Dieter Litschel, 25,-; Hans-Gert Löw, 13,-; Elwine Luffy, 20,-; Brunhilde Lutsch, 23,-; Georg Manchen jun., 13,-; Marius-Radu Manea, 30,-; Christa Markel, 13,-; Johanna Katharina Markel, 24,50; Gerhard Martini, 15,-; Irene Martini, 13,-; Maria Martini, 13,-; Uta Martini, 13,-; Emil Mateias, 25,-; Michael Mathias, 15,-; Ilse Maurer, 32,-; Friedrich Meburger, 13,-; Kurt Meedt, 15,-; Anna Melas, 13,-; Emil Meltzer, 63,-; Julius Dieter Meyndt, 20,-; Rosina Miess, 13,-; Rolf Mild, 15,-; Erhard Moldauer, 15,-; Erika Moldovan, 15,-; Gerda Mordmüller, 20,-; Manfred Moritz, 40,-; Johann Mosora, 13,-; Thomas Mügendt, 13,-; Erna Mühlbacher, 28,-; Karl Müller, 20,-; Kurt Müller, 25,-; Ursula Müntz, 25,-; Waltraud Nikolaus, 10,-; Maria Melitta Orendt, 33,-; Veronika Palos, 13,-; Ilse Pielder, 10,-; Johanna Pintea, 20,-; Waltraud Plontsch, 15,-; Marianne Pollack, 25,-; Herta Popa, 15,-; Helmut Reschner, 13,-; Lieselotte Rill, 40,-; Hildegard Rodamer, 15,-; Margarete Rohan, 13,-; Johann Rosenberger, 38,-; Gertraud Roth, 38,-; Wilhelm Roth, 100,-; Erna Roth-Oberth, 25,-; Edith Rothbacher, 30,-; Wilhelm Schäßburger, 13,-; Josef Schafranek, 13,-; Oswald Scheel, 13,-; Constantin Schenker, 13,-; Johann Felix Schenker, 10,-; Erna Schlattner, 18,-; Richard Schodl, 30,-; Erika Schönauer, 20,-; Dieter Schuller, 50,-; Heinrich Schuller, 10,-; Margarethe Schuller, 13,-; Michael Schuller, 13,-; Walter Schuller, 13,-; Wilhelm Schuller, 13,-; Johann Schulleri, 9,-; Britta Schuster, 30,-; Hans-Enno Schuster, 38,-; Walter Schuster, 15,-; Reinhard Schwartz, 15,-; Heinz Georg Schwarz, 30,-; Michael Seiler, 13,-; Rosina Seiler, 30,-; Stefan Seiler, 18,-; Julius Sill, 15,-; Michael Simonis, 20,-; Dagmar Sorgenicht, 13,-; Marianne Stanciu, 13,-; Gerhild Stefan, 20,-; Robert Stolz jun., 18,-; Gertrud Sverak, 10,-; Johann Tatter, 13,-; Harald Edgar Tausch, 13,-; Paul Tausch, 13,-; Viktor Teutsch, 33,-; Adelgunde Theil, 13,-; Alice Theiss, 8,-; Gerlinde Thommen, 100,-; Heinz Tichy, 15,-; Edith Tontsch, 13,-; Hertha Varga, 21,-; Hermine Voicu, 13,-; Marliese Wagner, 28,-; Hans Welter, 13,-; Johann Werner, 13,-; Julius Wolff, 15,-; Ruthart Wolff sen., 13,-; Ottilie Wotsch, 13,-; Hans Wulkesch, 13,-; Georg Zenn, 20,-.

C. Spendeneingänge nicht HOG-Mitglieder Ausland

Josef Gross, 13,-; Walter Schuller, 20,-.

D. Spende

von Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. 250,-.

Spendeneingänge von Personen, deren Anschrift unvollständig oder gar nicht angegeben wurden: Johann Bettler, 13,-; Hans-Georg Dengel, 20,-; Thomas Fritsch, 10,-; Maria Graef, 10,-; Karl Gonser, 25,-; Erwin Guth, 25,-; Dietmar Höger, 13,-; Peter Kernetzky, 20,-; Emma Kizenberger, 50,-; Heinrich Mantsch, 12,-; Klaus u. Doris Wagner, 30,-; Horst u. Eugenie Wester, 20,-; Friedrich Wonner, 8,-.

Die Gemeinschaft der Schäßburger dankt den Spendern.

HOG-Mitglieder gesamt 835 (Stand November 2003)

Neue HOG-Mitglieder

Dagmar-Herta und Lukas Gedert (Nürnberg); Julia Prejmerean-Aston (Nümbrecht); Irma Knall (Nürnberg); Friedrich Richter (Aschaffenburg); Selma-Edith und Hans-Richard Lienert (Göttingen); Krista Klein (Karlsfeld); Harald Michael Bettler (Wolfenbüttel); Friedrich Bloos (Geretsried); Marianne Breihofer (Mönchengladbach); Gerhard-Walter Halmen (Roßtal).

Ausgeschieden aus der HOG-Schäßburg

Malwine Schuster (verst.); Luise Feder (gekünd.); Johann Polder (verst.); Johanna Weber (verst.); Werner Hermann (gekünd.); Günther Hugo Wagner (gekünd.); Friedrich Gitschner (verst.).

„Unbekannt verzogen“

Bitte helfen Sie uns, die so verschwundenen HOG-Mitglieder wieder zu finden, dass wir ihnen die „Schäßburger Nachrichten“ nachsenden können. Es sind dieses: Georg Egon Bottesch (vormals Ingolstadt), Karl Hermann (Nürnberg), Helga Kordas (München), Inge Lazar (Traunreut), Wilhelm Reschner (Fellbach), Margarete Zickeli (Düsseldorf).

Die „Schäßburger Nachrichten“ für Nichtmitglieder

Die Zeitung unserer Schäßburger Gemeinschaft, die „Schäßburger Nachrichten“, hält die Verbindung zwischen den in ganz Deutschland, Österreich und anderen Ländern verstreuten Schäßburgern und mit der alten Heimat aufrecht, berichtet über Vergangenes, unser kulturelles Erbe und Aktuelles. Die meisten unserer Landsleute sind mit dem Gebotenen zufrieden. Wir sind weiterhin bestrebt das Informationsblatt noch reicher und inhaltvoller zu gestalten, wir wollen es so gut und interessant wie möglich machen, damit jeder seine Freude daran hat. Wir haben es bisher den Mitgliedern unserer HOG, aber auch vielen Schäßburgern die nicht Mitglied unserer HOG sind, zugestellt. Aus finanziellen Gründen können wir das auf die Dauer nicht tun; Deshalb unsere Bitte an alle Leser der „Schäßburger Nachrichten“, die **nicht HOG Mitglied** sind, uns mitzuteilen ob sie weiterhin die Schäßburger Nachrichten haben wollen oder sich entschließen sie abzubestellen. Wenn Sie weiterhin daran interessiert sind bitten wir für den Erhalt der Schäßburger Nachrichten eine Spende von mindestens 10 € / Jahr zu überweisen: **HOG Schäßburg Volksbank Flein – Talheim, Konto 56771002, BLZ 62062643.**

Der HOG Vorstand

Mitgliederversammlung

27. September 2003, Stadthalle Fürth

Am 27. September 2003 fand im Rahmen des Schäßburger Treffens die turnusmäßige Mitgliederversammlung der Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e.V. statt. Anwesend waren 73 Mitglieder Auf der Tagesordnung: Rechenschaftsbericht des Vorstandes - Walter Lingner, Kassenbericht - Helwig Schumann und Neuwahlen des Vorstandes und der HOG Gremien.

In stark gekürzter Form bringen wir in den Schäßburger Nachrichten den Rechenschaftsbericht, den Kassenbericht und das Wahlergebnis.

Die Konstituierende Sitzung fand am 29.11.2003 in Gundelsheim statt, darüber werden wir in unserer nächst Folge berichten.

Rechenschaftsbericht HOG-Schäßburg

für die Zeitspanne Sept. 2000 bis Sept. 2003

(in stark gekürzter Form)

Rückblick auf 10 Jahre Gemeinschaft der Schäßburger...

„(Nachzulesen in der Schäßburger Nachricht 19/30.06.2003)

Zur Tagesordnung

Die Zeitspanne meines Rechenschaftsberichtes ist die Zeitspanne Sept.2000/Sept. 2003

Die Problematik in und um unser Schäßburg hat sich in diesem Zeitraum vervielfacht, beinhaltet so viele Aufgaben, daß ich schon im ersten Satz andeuten muss, Gemeinschaftsarbeit und Beitrag jedes einzelnen von uns ist eine Notwendigkeit und nach wie vor das Gebot der Stunde. ...

Zunächst aber der Kurzbericht unserer Aktivitäten der Jahre 2000, 2001, 2002, 2003 und die Analyse und Umsetzung unserer Aufgaben, Vorhaben und gefassten Beschlüsse:

Stand der Heimatortsgemeinschaft:

- Mitgliederzahl hat sich von 742 auf 843 erhöht
- Anschriften von Schäßburgern verstreut in der Welt ist auf ca. 2200 gestiegen.
- Satzungsänderung vom Amtsgericht Heilbronn genehmigt und bestätigt.

- Den Freistellungsbescheid und Anerkennung der Gemeinnützigkeit vom Finanzamt Heilbronn für die Jahre 2000/2001 erhalten, für 2002/2003 liegt unser Antrag vor.
- Beitritt zum Verband Siebenbürgisch Sächsischen Heimatortsgemeinschaften
- Aktivitäten in der Agenda 21 in Schäßburg aufgenommen.
- Die Schäßburger Nachrichten erscheinen nach wie vor 2x jährlich.

Vorstandssitzungen/Arbeitsbesprechungen: ...

Umsetzung der Beschlussfassungen:

- Die Schäßburger Nachrichten sind wesentlich verbessert worden, sie wurden regelmäßig im Juni und Dezember an alle uns zur Verfügung stehenden 2200 Schäßburger Anschriften, Institutionen und nach Schäßburg/Siebenbürgen verschickt. In diesem Zeitraum erschienen die Folgen 14-19.
- Einführung ins Internet einer Homepage „hog - schaeburg.de“ sie wurde von K.D. Graef erweitert, ergänzt und neu ausgebaut.
- Die Matrikeldokumentation und Ahnenforschung wurde im Frühjahr 2002 in Drabenderhöhe von Ernst Graef an Alexander und Ingeborg Peter nach Weinsberg übertragen
- Ein HOG-Briefkopf wurde erstellt.

- Dem AKSL – Naturwissenschaftliche Forschung, wurde für die Herausgabe des Jubiläumsbandes ein Zuschuss von 300 € erwährt.
- Im Zuge unserer Unterstützung einer geplanten Städtepartnerschaft Schäßburg/ Dinkelsbühl unterstützten wir die Teilnahme von Schäßburger Jugendlichen 2002/2003 mit jeweils 1400 € und einer Betreuung durch *Rosi Feder*.
- Die Überweisungen von Geldbeträgen für Soziale Einrichtungen, Friedhofspflege,
- Verwaltungskosten nach Schäßburg sind regelmäßig überwiesen worden. Höhe und Zeit der Überweisungen sind dem Kassenbericht zu entnehmen.
- Die Neuerstellung des Gedenksteinnes an der Schaaser Straße bei Schäßburg für die bei der Wende 1989 erschossenen drei Schaaser Jugendlichen wurde Eingeleitet, nach Vorlegung des Kostenvoranschlages wird entschieden.
- Der Pflegestation in Schäßburg wurde ab 2001 1500 € und ab 2003 ein Jahresgehalt für eine Pflegerin von 2800 € zugesichert.
- Für eine Darstellung Schäßburgs unter dem Titel „Schäßburg im Wandel der Zeiten in Dinkelsbühl als anschließende Wanderausstellung gedacht, werden ca. 1000 € zur Verfügung gestellt.
- In Hermannstadt beim Verlag „Hora“ wurden 100 Stück Bücher „Die kleine Stadt“ v. KH. Roth zum Selbstkostenpreis (300 €) übernommen und für den Führungsdienst in Schäßburg als Spende zur Verfügung gestellt, zusätzlich noch 100 Stück zu 6,80 € für Geschenke und Verkauf hier in Deutschland.
- Wir sind mit einem Beitrag von DM 2000 der Stiftung der Siebenbürgischen Bibliothek beigetreten.
- Von der AKSL haben wir 50 Bücher „Denkmaltopographie Schäßburg“ im Wert von 950 € übernommen
- Die Schäßburger Treffen werden wir in Zukunft in Dinkelsbühl abhalten. Der Dinkelsbühler Stadtrat versprach die entsprechenden Rahmenbedingungen zu schaffen..

Erfüllung der Vorhaben und Aufgaben der Arbeitspläne:

- Die Dracula- Protestaktionen hatten Erfolg, das Projekt „**Dracula Park**“ wurde nach Bukarest verlegt, für uns stellen sich in Schäßburg neue Herausforderungen.
- Die **Satzung** und die **Vorstandswahlen** sind notariell beglaubigt und von dem Amtsgericht bestätigt worden.
- *H.Breihofer* und *Hans Orendi* wurden als neue **Redaktionsmitglieder** der Schäßburger Nachrichten aufgenommen, *Harald Graef*, *Odette Fabritius*, und *Hans Orendi* haben sich für die **Spurensicherung** und Abschluss der Dokumentationen engagiert.
- Einrichten einer **Homepage** im **Internet**. Nach dem Vorstandsbeschluss und der Besprechung in Düsseldorf haben sich *Klaus Dieter* und *Heidi Graef* der Sache angenommen, die Homepage existiert und wird von *Hermann Theil*, *Astrid Bernek*, *Horst Breihofer*, *Wilhelm Hermann* und *Walter Lingner* betreut, ständig ausgebaut und verbessert.
- Teilnahme an der Tagung des **Arbeitskreises** für Siebenbürgisch Sächsische Landeskunde/ Sektion **Genealogie** im HDO - München am 22.-25.März 2001 Teilgenommen haben *Ernst Graef*, *Harald Graef*, *Hans Orendi*, *Odette Fabritius* und *Walter Lingner*. Themen waren: Familienforschung, Matrikeldokumentation, Friedhofsdokumentation
- Teilnahme an dem **1.Bundeskongreß des BdV** am 20/21. April in München. Eingeladen war der Vorsitzende der Heimatortsgemeinschaft; *W. Lingner* und *G. Czernetzky* waren

anwesend. Themen der Tagung waren: Rumänien und die deutsche Minderheit

- Teilnahme an der **10.HOG-Tagung** am 21.-22.April 2001 in Nürnberg. Teilegenommen haben *H.Breihofer*, *A. Zikeli*, *M. Schneider*, (*H. Müller*), und zeitweise auch *W. Lingner*.

- Aus dem Arbeitsplan sind folgende Aufgaben nicht realisiert worden: Bildband Schäßburg / *W. Lingner*; Friedhofsdokumentation / *H.Orendi*; Matrikeldokumentation / *A. Bernek*; Adressenbuch / *H. Schumann*; Einrichtung des Museums in der Klosterkirche / *W. Lingner*; Teilnahme am Umzug in Dinkelsbühl / *W. Lingner*; Kulturtätigkeit Jugend, Jugendrunden / *G. Czernetzky*.

Erfüllung der Haushaltspläne:

Der Kassenbericht für jedes Jahr ist jeweils dem Ältestenrat vorgelegt und von den Kassenprüfern analysiert und begutachtet worden. Der effektive Stand für die Jahre 2000 / 2001 / 2002 / ohne 2003 sind dem Kassenbericht zu entnehmen. ...

Und nun zu dem was sich sonst noch in den Jahren 2000 bis 2003 im Rahmen unserer Tätigkeit abgespielt hat und realisiert wurde.

Laufende und geplante Projekte

- Matrikelsicherung, Ahnenforschung: ...
- Friedhofsdokumentation: ...
- Informationsmedium, unsere Homepage im Internet: hog-schaessburg.de.
- Heimatbücher, Adressbuch: ...
- „Schäßburg, Bild einer siebenbürgischen Stadt“: ...
- „Denkmaltopographie Schäßburg“: ...
- Städtegeschichtlicher Atlas: ...
- Videokassetten „Wir Schäßburger heute“: „Die kleine Stadt“, von *KHeinz Roth*
- Es stehen noch zwei angekündigte Bücher in Vorbereitung „Bildband, Schäßburg aus Vergangenheit und Gegenwart“ und das Adressbuch.

Schäßburger Nachrichten

Nachbarschaftsaktivitäten

Veranstaltungen in Schäßburg und Dinkelsbühl

- Bergschuljubiläum und Treffen der Schäßburger in Schäßburg am 21. und 22. Oktober 2001.
- **Unser Beitrag zum Aufbau einer Städtepartnerschaft Schäßburg/Dinkelsbühl wurde mit einer gemeinsamen Fahrt nach Schäßburg mit dem Dinkelsbühler OB, sechs Stadträten verschiedener Parteizugehörigkeit, der Vertretung der Landsmannschaft Dürr/Pastior und uns den Vertretern der HOG R. Löw/W. Lingner vom 7.-10 Juni 2001 bekräftigt.** Es war eine Fahrt mit inhaltvollen Begegnungen und intensivem Kontakt zu der Vergangenheit Siebenbürgens und der Aktualität (nachzulesen in Folge 15 der Schbg.-N). Das Abschließen einer Partnerschaft scheint noch nicht gereift zu sein, in dem Beschluss des Dinkelsbühler Stadtrates heißt es: Pflege intensiver Kontakte auf allen Gebieten im Hinblick auf eine Städtepartnerschaft.
- **Begegnung im November 2002 in Dinkelsbühl** mit einer Schäßburger Stadtratsdelegation an der *Hermann Theil* und *Rosi Feder* als Vertreter der HOG teilnahmen. Sie hatten einen konstruktiven Beitrag zum bessern Kennenlernen und der Vertiefung wie Klärung gemeinsamer Vorhaben.

- **Land der Vampiere, ein „Dracula Park“** der alle bedrückende Irrsinn auf der Breite bei Schäßburg .Der Protest in dem unser Beitrag nicht unwesentlich war, hatte Erfolg, das Projekt wurde im Endeffekt nach Bukarest verlegt.
- Als **Einführung und Information** über Möglichkeiten der Pflege und Nutzung von kulturhistorischen Stätten für Touristische Zwecke luden wir den Journalisten der Schäßburger Lokalzeitung „JSR“ Vasile Muntean nach Deutschland ein und führten ihm die Erfahrung mehrerer deutscher Städte, die zum Weltkulturerbe zählen, vor.
- **Jugendlager in Dinkelsbühl und Tschechien 2002/2003:**
- **Einweihung Soldatenfriedhof auf dem Bergfriedhof in Schäßburg:** Ausführlicher Bericht erschien in der Folge 18 unserer Schbg.- N.
- Beim Heimattag 2003 in Dinkelsbühl stellten wir „**Schäßburg im Wandel der Zeiten**“ in einer von Günter Czernetzky sehr ausdrucksvoll zusammengestellten **Bildausstellung** dar. Die Ausstellung wird auch in Fürth und anschließend wieder in Dinkelsbühl gezeigt.

Einsatz und Aktivitäten in und für Schäßburg

- **Aktivitäten in Schäßburg:** Unsere Aktivitäten in Schäßburg sind nach wie vor eines unserer Hauptanliegen.
- **Bergfriedhof,** wird leider nicht zur Zufriedenheit unserer Landsleute in Deutschland im Verhältnis zu den geleisteten Gebühren und Spendengeldern gepflegt.
- **Galtberg und Siechhof:** Diese beiden Friedhöfe konnte ich leider nicht besuchen, es wurde mir aber zugesichert, dass diese in Ordnung seien.
- **Bergkirche:** Heute als Gotteshaus, Konzerthalle und Museum sakraler Elemente eingerichtet. Das Problem ist entsprechendes Personal für den Führungsdienst und Instandhaltungskosten. Kostenzuschuss der HOG haben wir wiederholt zugesagt, ein Antrag liegt noch nicht vor.
- **Kreuzgang Klosterkirche:** Arbeiten bis auf Feinheiten fertig, das Mobilar neu von uns finanziell unterstützt ist fertig.
- **Fehlende Matrikel:** Die Rückforderung der Beschlagnahmen Matrikel die sich in verschiedenen Archiven in Städten Siebenbürgens befinden wurde besprochen blieb aber ungelöst.
- **Restitution:** Die Aktion ist in vollem Gange.
- **Essen auf Rädern:** funktioniert nach wie vor. Wir unterstützen diese Aktion mit 150 € / Monat.
- **Pflegestation:** Die Erweiterung und der Ausbau sind fertig, sie ist in tadellosem Zustand. Wir überreichten der Leiterin Erika Duma aus der Spende „Karlheinz Roth“ für Altenpflege den Betrag von 1070 € und als HOG unterstützen wir mit der Zahlung eines Jahresgehaltes für das Pflegepersonal von 2800 € die Funktion dieser Einrichtung.
- **Soziale Unterstützung, humanitäre Hilfe:** in Geld und Materialwerten, für Beerdigungsbeihilfe, Strom/Heiz-Kosten im Winter für Bedürftige sowie andere Aktivitäten werden laufend getätigt und können dem Kassenbericht entnommen werden..
- **Bergschule:** Ein Wunderwerk, so schön wie heute war die Bergschule noch nie. Unser Beitrag galt der Restaurierung der Kanzel in der Aula. Wir lösten das Problem mit einer Spende von 3000 € des Düsseldorfer Rotaryclubs unter der künstlerischen Mithilfe von Wilhelm Fabini und bescheidenen materiellen Spenden unsererseits..
- **Forum:** Unser Kontakt zum Forum ist mäßig und nicht zufriedenstellend.

Ausblick, Vorhaben, Chancen über Sein und Werden der Heimatortsgemeinschaft

Fazit: Unsere Heimatortsgemeinschaft begeht in diesem Jahr ihr 10 jähriges Jubiläum, eine schöne Zeit mit Erfolgen, gemeinsamen Erlebnissen aber ohne wenn und aber auch mit Enttäuschungen.

Ein Generationenwechsel für die Gestaltung der Aktivitäten und dem Zusammenhalt der verstreuten Gemeinschaft steht seit geraumer Zeit an, ob er uns gelingen wird steht leider heute in den Sternen.

Ohne wenn und aber sollten wir „nun Alten“ den Jüngeren den Vortritt lassen.

Wir fordern die Jüngeren auf sich den Aufgaben zu stellen und sich hier vor Ort zur Wahl zu stellen, die Wahlscheine können noch ergänzt werden.

ES GIBT VIEL ZU TUN; PACKEN WIR ES AN !!!!!!!!!!!!!!!

Ich danke allen, die sich aktiv in diesen Jahren für die Gemeinschaft eingesetzt haben, den Mitgliedern des Vorstandes, des erweiterten Vorstandes des Ältestenrates und den Kassenprüfern danke allen für ihre freiwillige und selbstlose Mitarbeit.

Ich danke allen bisher Aktiven des Erweiterten Vorstandes und des Ältestenrates die aus den verschiedensten Gründen ausscheiden. Es sind *Wilfried Lang, Brunhilde Rusu, Hermann Knall und Ekart Markus* des Erw. Vorstandes, *Erika Leonhardt, Hans Pomarius, Wilhelm Zay und Albert Zerbes* des Ältestenrates und wünsche Ihnen im Namen der Schäßburger Gemeinschaft weiterhin viel Gesundheit, Erfolg und Treue zur alten Heimat.

Einem unserer langjährigen Mitstreiter habe ich besonders zu danken, es ist Helwig Schumann der als Kassenwart in den nun verflossenen 10 Jahren zweifellos die schwerste Arbeit zu leisten hatte und durch die Perfektion seiner Arbeit unsere Aktivitäten ermöglichte. Lieber Helwig, besten, besten Dank, wir hoffen dass du als Mitglied des Ältestenrates weiterhin mit Rat und Tat zur Verfügung stehen wirst....

Ich wünsche allen Geduld aber auch Spaß bei der weiteren Arbeit und wünsche der Mitgliederversammlung und den Neuwahlen einen guten Verlauf.

Vorsitzender Walter Lingner

Kassenbericht (Kurzfassung)

Für die Zeitspanne 1.1.2000 – 31.12.2002

Die Jahre 2000 und 2001 sind noch in DM abgerechnet worden. 2002 dann haben wir den EURO bekommen. Vorliegender Bericht wird erstmals die neuen Währung, den EURO, als Verrechnungsgrundlage benutzen.

Der Kassenbericht für 2003 erfolgt erst nach dem Jahresabschluss.

EINNAHMEN – ÜBERSCHUSS – RECHNUNG

1. Ideeler Bereich

Erträge:

Spenden	69.268,05	
Beiträge	29.303,16	98.571,21 Euro

Aufwendungen:

Spenden	32.975,15	
Verwaltung gesamt	13.338,72	
Stiftung Sieb. Bibliothek	1.022,58	
PC + Monitor(neu)	1.161,40	48.497,85 Euro

Ergebnis ideeler Bereich **50.073,36 Euro**

2. Vermögensverwaltung**Erträge:**

Zinsen Guthaben Girokonto	92,43	
Zinsen Kapitalsparbuch	984,56	1.076,99 Euro

3. Zweckbetrieb

Erträge Grabtaxen	8.801,32	
Aufwendungen Grabtaxen	9.297,96	496,64 Euro

4. Wirtschaftlicher Geschäftsbereich**Erträge:**

Schbg.-Buch, Schbg.-Video		
Denkmaltopogr. Stadatlas,		
SKV-Karten, „Schäßbg. Nach.“	7.228,31	
Treffen Fürth 2000	22.686,66	29.914,97 Euro

Aufwendungen:

„SchNa“-Druck (6 Folgen)	38.834,32	
„SchNa“-Porto (6 Folgen)	7.629,02	46.463,34
Div. Drucksachen/Video		11.401,40
Treffen Fürth 2000		22.884,14
Weitere Aufwendungen		452,80

Gesamtaufwendungen **81.201,68 Euro**

Die Aufwendungen übersteigen die Erträge. Zumindest zwei Gründe stehen dafür.

Der Druck und Versand (In- und Ausland) von 6 Folgen der „Schäßburger Nachrichten“ kostete uns 46.463,34 EU. Bei insgesamt 13.200 Exemplaren entfällt somit auf ein Heft der Betrag von rund 3,50 Euro.

Das Spendenvolumen für die Zeitung betrug in diesen Jahren 6.993,94 Euro. Aus den Beitragsgeldern der HOG – Mitgliedern kommen 17.888,06 Euro hinzu. Somit sind für die teilweise Deckung der Gestehungskosten für die Zeitungen Euro 24.882,00 aufgebracht worden. Die Differenz von rund 21.581,00 Euro wurden von den Spendeneingängen „Zur freien Verfügung“ abgedeckt. Wobei gesagt werden kann, dass mit Sicherheit ein größerer Anteil dieser Spenden für die Zeitung gedacht waren, jedoch auf den Überweisungen diesbezüglich kein Hinweis gemacht wurde.

Ein weiterer Grund: Für den Ankauf der Schäßburg – Bücher, Schäßburg – Videos, Stadatlanten, der Denkmaltopographie, Schäßburg – Wappen und SKV – Karten, um von uns zum Herstellungspreis an die Schäßburger (und andere Interessenten) weiter verkauft zu werden, haben wir insgesamt 11.401,40 Euro ausgegeben. Durch einen Teilverkauf dieser haben wir immerhin 7.228,31 Euro (63,4 %) einnehmen können.

Nicht zu Buche schlagen die Bücher und Videos, die als Anerkennung für erbrachte Dienste vom Vorstand verschenkt oder für den Führungsdienst in den Schäßburger Kirchen kostenlos abgegeben und hier als Spende verbucht werden.

Spendeneingänge

In der hier dargestellten Zeitspanne sind auf das HOG - Konto insgesamt Euro 69.268,05 eingegangen und zwar für Humanitäre Hilfe EU 5.398,72, Essen auf Rädern EU 593,05, Friedhofpflege/Dokumentation/Heldenfriedhöfe EU 6.545,43, Bergschule EU 3.029,06, Bergkirche EU 308,00, Spurensicherung (Matrikeln/Kreuzgang) EU 1.774,72, „Schäßburger Nachrichten“ EU 6.993,94, Ev. Kirche Schäßburg EU 601,17, Kulturtätigkeit EU 51,13, Jugendarbeit EU 30,68, Naturschutz „Breite“ EU 25,56, Klosterkirche (neu) 1.182,00 und schließlich Z. f. V. EU 42.129,56.

Spendenausgänge

Unsere Spendengelder wurden, entsprechend den Satzungsvorgaben, ausschließlich für gemeinnützige Zwecke ausgegeben. Die Gesamtsumme der nach Schäßburg geschickten Geldbeträge beläuft sich auf EU 32.975,14. Sie wurden ausgegeben:

- 11.413,41 EU für Humanitäre Hilfe (Bezuschussung der Heizungs- und Stromkosten armer Haushalte in den Wintermonaten, sowie Bestattungsbeihilfe)
- 2.022,13 EU für die Ev. Kirche in Schäßburg (u.a. Weihnachten und Ostern)
- 3.812,23 EU für die Pflegestation, die nicht mehr von der Diakonie aus Bremen unterstützt werden kann.
- 6.425,38 EU für Friedhofpflege/Dokumentation, Heldenfriedhöfe
- 453,39 EU für kulturelle Zecke
- 1.514,77 EU für Essen auf Rädern
- 2.124,28 EU für Kreuzgang Klosterkirche/Zunftmuseum
- 2.809,55 EU für Bergschule/Kanzel
- 1.440,00 EU für Jugend-Camp/Dinkelsbühl (Schäßburger Schüler)
- 960,00 EU Sachgegenstände (Bücher, SKV-Karten, Videos) für Führungsdienst in der Klosterkirche.

Somit sind vom Spendenaufkommen 48 % ausgegeben worden.

Treffen in Fürth 2000. Auf das Verrechnungskonto für das Treffen sind EU 22.779,59 eingegangen. Hinzu kommen weitere 545,04 EU als Spenden. Mit der Gesamtsumme von 23.324,63 Euro konnten die, für das Treffen angefallenen Kosten abgedeckt und ein Rest von 440,49 EU als (verbleibende) Spende verbucht werden.

Grabtaxen. Dieser, von uns eingerichtete Service ist bei unseren Landsleuten sehr gut angekommen. In den verflossenen 3 Jahren haben wir der Evangelischen Kirche zu Schäßburg Grabtaxen in einer Höhe von 9.297,96 Euro zustellen können.

Zwei Sätze zu unserem **Kapitalsparbuch**, das wir im Februar 1997 angelegt haben, mit der Absicht, das nicht sofort benötigte Geld daselbst zu „parken“, um Zinsen dafür zu bekommen. Das hat dann auch bestens funktioniert, so dass das Zinsguthaben nach den letzten drei Jahren Euro 984,56 betrug.

Am 30.12.2002 betrug unser gesamtes Sparguthaben 11.785,32 Euro.

Das **Umlaufvermögen** der HOG Schäßburg betrug am 30.12.2002:

1. Kasse	287,48 EU
2. Bank (VOBA)	8.596,29 EU
3. Sparbuch	11.785,32 EU

Gesamt: 20.669,09 Euro

Mitgliederanzahl. Am Tag vor dem diesjährigen Heimattreffen in Fürth betrug die Mitgliederanzahl 834. In den Jahren 2000 – 2002 sind 37 Mitglieder ausgeschieden, während 40 Personen neu hinzu gekommen sind.

Kassenwart
Helwig Schumann

PROTOKOLL

Ergebnis der Zählung der Wahlscheine anlässlich der Neuwahlen in der Mitgliederversammlung der **Heimatortgemeinschaft Schäßburg e.V.** in Fürth am 27.09.2003; 11-13 Uhr.

Anwesend 73 stimmberechtigte Mitglieder.

Abgegebene Wahlscheine 73, zu denen 4 Wahlscheine aus der Briefwahl hinzukommen, also insgesamt 77 ausgefüllte Wahlscheine.

Davon:

Gültige Wahlscheine 65.

Ungültige Wahlscheine 12.

Gewählt wurden :

Vorstandsvorsitzender
Walter Lingner 63 Stimmen

Stellvertretende Vorsitzende
Günther Czernetzky 50 Stimmen
Hermann Theil 51 Stimmen

Vorstandsmitglieder
Horst Breihofer 57 Stimmen
Harald Graef 44 Stimmen
Helmuth Müller 54 Stimmen
Hans Orendi 55 Stimmen
Ingeborg Peter 53 Stimmen
Dieter Wagner 60 Stimmen

Kassenprüfer
Johann Artz 65 Stimmen
Kurt Bartmus 60 Stimmen

Erweiterter Vorstand
Arpad Bako 8 Stimmen
Astrid Bernek 58 Stimmen
Lukas Geddi 63 Stimmen
Peter Madler 62 Stimmen
Julia Prejmerean-Aston 58 Stimmen
Erika Schneider 58 Stimmen
Rolf Schneider 60 Stimmen

Ältestenrat
Odette Fabritius 56 Stimmen
Rudolf Kartmann 63 Stimmen
Richard Löw 58 Stimmen

Dieter Moyrer 60 Stimmen
Christian Pomarius 59 Stimmen
Otto Rodamer 14 Stimmen
Helwig Schumann 61 Stimmen

Nicht gewählt wurden folgende Kandidaten deren Stimmenzahl für die Wahl in ein Gremium nicht genügten:

Vorstandsvorsitzender
Hermann Theil 1 Stimme

Stellvertretender Vorsitzender
Arpad Bako 21 Stimmen

Vorstandsmitglied
Fritz Richter jr. 42 Stimmen

Erweiterter Vorstand
Horst Breihofer 4 Stimmen
Melitta Capesius 1 Stimme
Günther Czernetzky 1 Stimme
Harald Graef 1 Stimme
Julius Henning 3 Stimmen
Fritz Richter jr. 1 Stimme
Hannes Schuster 5 Stimmen
Helmut Schneider 1 Stimme
Dieter Wagner 1 Stimme

Ältestenrat
Julius Henning 1 Stimme
Helmut Müller 2 Stimmen
Frau Scheipner 1 Stimme
Hannes Schuster 1 Stimme

Wahlleiter Für die Wahlkommission
Albert Klingenspohr **Dieter Wolff**

Die Stiftung „Siebenbürgische Bibliothek“ braucht die Unterstützung aller Siebenbürger Sachsen!

Die Siebenbürgische Bibliothek mit Archiv auf Schloss Horneck in Gundelsheim ist das kulturelle Gedächtnis der Siebenbürger Sachsen. Hier werden alle schriftlichen Zeugnisse zur Geschichte Kultur und Gegenwart gesammelt, aufbewahrt und Interessenten zugänglich gemacht. Nur wenn diese Zentrale Stätte der Dokumentation und Forschung erhalten bleibt, wird auch das Wissen und die historischen und kulturellen Leistungen der Sieb. Sachsen erhalten bleiben.

Die **Stiftung Siebenbürgische Bibliothek** nimmt sich dieses Anliegen an und bittet alle Landsleute und Freunde um Unterstützung. Jede, auch die kleinst Zuwendung ist willkommen. Bisher gingen 900 Zuwendungen größeren und kleineren Umfangs ein. Das angestrebte Ziel ist ein Stiftungskapital von 2 bis 3 Millionen.

Bei Fragen bitte wenden Sie sich an: Stf. Sieb. Bibliothek, Schloss Horneck, 74831 Gundelsheim, Telefon 06269/4210-0 oder E-Mail: info@siebenburgeninstitut.de

Überweisungen bitte auf das Konto 211029013 (BLZ 384 621 35) Volksbank Oberberg e G

Für den Stiftungsvorstand Martin Guist (Wickl)

Nachbarschaften

Schäßburger Nachbarschaft München

40 Schäßburger im „Schweizer Hof“

**Der Zweck unserer halbjährlichen Zusammenkünfte:
gemütliches Beisammensein**

Die Münchner Schäßburger sind richtige Wandervögel. Sie können auf keine Art sesshaft werden, ziehen bei jedem Treffen in eine andere Gaststätte um. Denken wir nur an die letzten Stationen unserer Odyssee: Aus der Gaststätte „Zur Post“ in München-Pasing, ging es in die „Olive“ nach Allach, um nun bei unserem letzten Treffen wieder in Pasing zu landen, und zwar im „Schweizer Hof“. Für gewöhnlich sind es in etwa 50 Schäßburger, die an unseren Treffen teilnehmen, dabei ist es nicht einfach, alle wunschlos zufrieden zu stellen. Die Gaststätte muss in S-Bahn-Nähe liegen, also leicht erreichbar sein, das Lokal ansprechend, die Küche gut und das Angebot reich, die Preise akzeptabel und die Bedienung nett sein. Wenn das mal alles klappt, dann werden wir hoffentlich auch sesshaft werden.

Unser voriges Treffen am 3. Mai in der Gaststätte „Olive“ in München-Allach verlief wegen der geringen Teilnehmerzahl ganz bescheiden. Wir hatten den 1. Mai nicht berücksichtigt und unser Datum falsch gewählt: Wegen des langen Wochenendes hatten viele unserer Mitglieder mit Sicherheit andere Unternehmungen geplant. Die 23 Besucher unseres Treffens ließen sich ihre gute Laune jedoch nicht nehmen und unterhielten sich in gewohnter herzlicher Atmosphäre. Es wurde getratscht und gelacht, Erinnerungen wurden aufgefrischt – es war eben, weil der Rummel fehlte, gemütlich. Bedauernswert war, dass wir auf den angesagten Vortrag über „Die Oberammergauer Passionsspiele“ von Dipl.-Ing. Karl Frank wegen der spärlichen Besetzung des Treffens verzichten mussten.

Unser letztes Treffen am 29.11.2003 im „Schweizer Hof“ war gut besucht, es kamen 40 Schäßburger; die Freude des Wiedersehens war riesig, die Unterhaltungen rege und nett. Mit von der Partie waren: Franz Kostend, Rolf Kaleksy, Ewald Lingner, Kurt Roth, Gustav Bartmus, Andree Fridrich, Wolfgang Machat, Klaus Bartmus, Stefan Homner, Odette Fabritius, Hiltrud Florescu, Marianne Adleff (Holitzer), Doris Hönig (Essigmann), Elisabeth Jickeli, Ingrid Gieseke (Zebli), Liese und Erich Bodendorfer, Karin und Götz Bartmus, Brigitte und Werner Theil und noch viele andere. Unser Umzug in den „Schweizer Hof“ fand Anklang, die Leute waren zufrieden.

Die Schäßburger Nachbarschaft München zählte beim Treffen 114 Mitglieder, Schäßburger, die jetzt in München, Ingolstadt, Rosenheim, Augsburg, Kempten, Waldkraiburg, Burghausen, Geretsried, Fürstenfeldbruck und in vielen anderen Ortschaften zu Hause sind. Die Situation der Schäßburger Nachbarschaft München gibt kein anderes Bild ab als die HOG Schäßburg oder die Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen: 85% unserer Mitglieder sind älter als 60 und nur 3,5% sind jünger als 40. Unsere ältesten Mitglieder sind: Gisela Schuster (geb 1910), München, Mathilde Konrad (1912), Haar, Wilhelmine Schwarz (1914), Rosenheim, Raimund Haas (1917), München. Treue Teilnehmer sind trotz ihres hohen Alters: Karl Frank (1920), Hermine Wokrouhleky (1919), Herta Tillemann (1921), Anneliese Taschler (1921) und Rita Martini (1922). Von den jüngeren Semestern sind regelmäßig dabei: Günther

Connert, Ingeborg Ehrmann (Zimmermann), Inge Konrad, Kurt Leonhardt, Herbert Zimmermann, Heinz Tichy, Senta Pan (Schuster) und v. a.

Wir wollen auch bei dieser Gelegenheit unserer im Laufe des Jahre verstorbenen Nachbarn gedenken. Die Nachbarschaft trauert um Elisabeth Wolf und Friedrich Salmen, die in hohem Alter in den Pflegeheimen Lechbruck und Rimsting verstar-



V. l. n. r. Boris Sigmund, Albert Zerbes, Liese Bodendorfer, Isolde Petri, Gudrun Zerbes, Paul Petri. Foto: K. Wokrouhleky



Ingrid Gieseke, Karin Decker, Doris Hönig, Karl Jickeli, Elisabeth Jickeli, Ewald Lingner, Herr Hönig. Foto: K. Wokrouhleky



Karin Bartmus, Senta Pan, Helga Rank, Helmut Rank.

Foto: K. Wokrouhleky

ben; viel zu früh gingen von uns Bruno Schwarz und Karin Müller (Folberth), die beide dem Krebs zum Opfer fielen. Karin Müller übernahm noch am 7.12.2002 bei unserem letzten Adventstreffen, von ihrer schweren Krankheit nichts ahnend, das Amt der Nachbarmutter.

Die Nachbarschaft verzeichnete im laufenden Jahr auch zwei Neuzugänge, und zwar: Doris Hönig (Essigmann), München, und Kurt Roth, Augsburg. Geworben wird bei allen Gelegenheiten, die Beiträge bleiben konstant bei 6 Euro pro Haushalt und Jahr, trotzdem lässt der Zulauf zu wünschen übrig. Mitglieder über 80 zahlen keine Beiträge mehr, eventuell freiwillige Spenden. Wenn der geringe Zulauf der Jugend durch die Beitragspflicht zu erklären wäre, würden wir gerne die Beiträge mindern oder bis 40 Jahre ganz darauf verzichten, nur um die Jugend zu begeistern, leider ist dem nicht so. Wir können nur hoffen, dass mit dem Altern der jetzigen Jugendlichen auch deren Zugehörigkeitssinn aufflackert und sie dann den Zusammenhalt mit den siebenbürgischen Gemeinschaften suchen.

Bei unserem Adventstreffen am 29.11.2003 wurde Karin Bartmus in das Amt der Nachbarmutter gewählt, der restliche Vorstand der Nachbarschaft bleibt unverändert im Amt. Wie üblich werden im Rahmen der Nachbarschaft Jubilare geehrt, Geburtstage und Goldene Hochzeiten nicht vergessen. Heuer waren Inge Konrad, Hiltrud Florescu, Mihai Ion und Günther Weber dran – sie feierten alle den 70-jährigen Geburtstag und wurden mit einem ansehnlichen Blumenstrauß geehrt. Die Paare Johanna und Otto Erwin Leonhardt sowie Elisabeth und Erich Bodendorfer feierten Goldene Hochzeit; sie wurden bei diesen Anlässen mit Glückwünschen und Blumen bedacht. Die Mittel der Nachbarschaft sind bescheiden, reichen gerade für Briefwechsel, Glückwunschkarten, Kondolenzschreiben und Blumen. Deshalb werden wir auch in Zukunft nicht ausschlagen und großartige Erwartungen erfüllen können. Zweck unserer halbjährlichen Zusammenkünfte bleibt ein gemütliches Beisammensein.

Klaus Wokrouhlecky (München)

Schäßburger Nachbarschaft Nürnberg

Nikolausfeier

Am 6. Dezember veranstaltete die Schäßburger Nachbarschaft Nürnberg – Fürth – Erlangen eine Nikolausfeier, an der 135 Personen teilnahmen. Gleichzeitig fanden neue Wahlen für den Vorstand statt. In den Vorstand der Nachbarschaft wurden



Die Nürnberger aus Schäßburg: ein gemütliches Völkchen.

Foto: L. Gedder



(V. l. n. r.) Reinhold Schneider, Ingrid Imrich, Michael Schneider, Hildemarie Markus und Roland Keul.

Foto: Lukas Gedder

gewählt: Michael Schneider (Nachbarvater), Reinhold Schneider (stellvertretender Nachbarvater), Hildemarie Markus (Kassiererin), Ingrid Imrich (zweite Kassiererin), Roland Keul (Kassenprüfer). Der alte und neue Nachbarvater dankte Liselotte Konrad, Krista Fuss, Inge Kamilli und Traute Knall, die diesmal nicht mehr kandidierten, für ihre in den vergangenen Jahren geleistete Arbeit im Vorstand der Nachbarschaft.

Horst Breihofer (Nürnberg)

Unser Fotorätsel Nr. 2

Wir setzen unsere Reihe mit diesem Foto fort. Zu beantworten sind dazu folgende drei Fragen:

Wo liegt dieser Löwe?

Seit wann liegt er dort?

Was sagt er aus?

Wenn Sie die Antworten kennen, bitte schicken Sie uns diese auf einer Postkarte zu. Die richtige Antwort wird prämiert. Haben mehrere Einsender richtig getippt, entscheidet das Los. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Unser voriges Fotorätsel zeigte das Wappen des Schäßburger Bürgermeisters Schuller von Rosenthal. Es befindet sich an seinem Haus auf dem Marktplatz in Schäßburg, Nr. 37. Schuller von Rosenthal war von 1694 bis 1697 und zum zweiten Mal von 1699 bis 1700 Bürgermeister von Schäßburg; wegen Unterschlagung städtischer Gelder und Falschmünzerei wurde er auf Betreiben von Sachsenkomes Sachs von Harteneck vor Gericht gestellt und hingerichtet.

Die drei Fragen beantworteten richtig: **Hedwig Matei (Diepenau)** und **Hermann Fabini (Hermannstadt)**. Sie bekommen als Prämie das Buch: „Eine kleine Stadt“ von Karlheinz Roth zugeschickt.



Pflege unserer Friedhöfe

Bergfriedhof, Galtberg, Siechhof

Im Namen der Kirchengemeinde danken wir allen Landsleuten, die – obwohl sie fern der Heimat leben – weiterhin Ihre Grabstellen in Schäßburg behalten wollen, dem Aufruf zur Grabtaxen-Zahlung im Jahre 2002 und 2003 in Deutschland gefolgt sind und so eine Überweisung an die Ev. Kirchengemeinde Schäßburg ermöglichten.

Das Geld dient weitaus mehr als nur für den Erhalt der Friedhöfe, ohne diese Gebühren der in Deutschland lebenden Schäßburger würde die Kirchengemeinde finanziell nicht über die Runden kommen.

Wir wiederholen unsern Aufruf auch für das Jahr 2004.

Für die im Ausland lebenden Schäßburger die nicht immer die Möglichkeit oder die Gelegenheit haben in Schäßburg die Grabtaxe zu entrichten, hat das Presbyterium mit Hilfe der Heimatortsgemeinschaft in Deutschland auch weiterhin die Möglichkeit eingeräumt die Grabtaxen in Euro durch Überweisung zu bezahlen.

Die Grabtaxe beträgt z. Zt. 12 Euro/Jahr, ebenso unverändert für alle weiteren Jahre.

Alle bisher in DM eingezahlten Beträge für die folgenden Jahre werden berücksichtigt!

Folgende Vorgehensweise ist zu beachten:

— die Überweisung erfolgt durch eigenen Überweisungs-

schein auf das Konto der Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e.V. mit Angabe des Namens des Einzahlers, des Beitragsjahres, mit Vermerk Grabtaxe für Grabnummer A - xxx.

— Als Nachweis der Zahlung bleibt die Überweisungskopie und die Kontrolle in der einmal jährlich, am 30 Juni in den Schbg.-IN, veröffentlichten Grabstellenliste

— Das Geld wird durch Gelegenheit mit Kontoauszug mehrere Male im Jahr der Ev. Kirchengemeinde zugeschickt

— Bei Überweisung bitte mit Angabe der Grabnummer auf das Konto der HOG-Schäßburg 56 771 002, BLZ 620 626 43; Volksbank Flein-Talheim.

für die Ev. Kirchengemeinde Pfarrer Hans Bruno Fröhlich für die Heimatortsgemeinschaft Walter Lingner



Unser Bergfriedhof

Foto: W. Lingner



Grabpflege in Schäßburg

(auf dem Bergfriedhof, Siechhof und Galtberg)

GÄRTNEREI Magdi und Imrè Toth

(ehemals Rudi Eder)

str. Abatorului nr. 4, 3050 Schäßburg,

Telefon 065/77 20 98 (004)

Anruf oder Postkarte genügt!



HELMUTH POLDER

Steinmetz in Schäßburg

übernimmt alle Steinmetzarbeiten für Gräber auf dem Bergfriedhof, Galtberg und Siechhof (Grabsteine, Grabumfassung, Grabplatten, Beschriftung, Restaurierung)
H. POLDER, St. Codrului nr. 13, 3050 Schäßburg;
Sighişoara, Tel. (00 40) 0 65 / 77 56 90

Preis nach Kostenanschlag.

HOG SCHÄßBURG e.V.

BEITRITTSERKLÄRUNG

Ich _____

wohnhaft in: Straße/Nr./PLZ/Ort _____

Telefon/E-Mail _____

geboren am _____ in _____

erkläre hiermit meinen Beitritt zur Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e.V., erkenne deren Satzung an und entrichte einen Jahresbeitrag von mindestens **EURO 13,00**.

Zur Zielsetzung und Aufgabenwahrnehmung schlage ich folgendes vor:

Datum/Ort _____ Unterschrift _____

Leserbrief

An die Redaktion der Schäßburger Nachrichten: Möchte Ihnen und allen Schäßburgern eine freudige Nachricht zukommen lassen.

Als gebürtiger Schäßburger (Jg. 1956) und in Hermannstadt gelebt, habe ich mich schon früh auch in Rumänien mit dem Sportkegeln angefreundet und war jahrelang als Sportler und Schiedsrichter bei der „Independenta“ in Hermannstadt aktiv. Seit 1990 bin ich in Passau ansässig und bei „Dreiflüsse“ - Passau als

Sportler und inzwischen internationaler Schiedsrichter tätig. Der Kegel - Weltverband delegierte mich schon zu drei Weltmeisterschaften, Weltkaps und unzähligen Länderspielen. Als größte Anerkennung für mich gilt aber der Auftrag des Weltverbandes als Schiedsrichter bei der 25. Weltmeisterschaft in Kronstadt (Rumänien) 2004 dabei zu sein.

Da nach meinen Kenntnissen früher in Schäßburg auch gekegelt wurde, hoffe ich allen Sympathisanten dieser Sportart eine freudige Nachricht zu übermitteln.

*Ihr Georg Barth
(Passau)*



Turm der Erinnerung im Garten des Siebenbürger Altenheims in Drabenderhöhe

Wie hier zu sehen ist, steht der Turm. Die Mittel des Adele Zay Vereins erlauben ein weiterbauen im Augenblick nicht. Auch die Inneneinrichtung ist noch nicht vollendet.

Die Namen aller Orte aus unserer Heimat in Siebenbürgen, konnten ebenfalls noch nicht in den Turm geschrieben werden. Auch werden wir keine Mauer bauen können da wir aus Siebenbürgen zu wenig Steine bekommen haben.

Zahlreiche Heimatortsgemeinschaften haben zwischen 250 € und 2000 € gespendet. Ihre Namen könnten wir nun in Steine „verewigen“. Doch was soll mit den Namen der Orte geschehen, die nichts gespendet haben? Wir hoffen, dass sich die noch fehlenden Heimatortsgemeinschaften und Nachbarschaften mit einer entsprechenden Spende am Weiterbau beteiligen. Dann wollen wir das Werk vollenden. Darum bitten wir um Unterstützung.

Das Spendenkonto des Adele Zay - Vereins lautet: 329 946; BLZ 384 524 90; - Sparkasse Wiehl.

Der Vorstand des Adele Zay - Vereins



„Die kleine Stadt“

Von Karlheinz Roth · Heitere Erzählungen

146 Seiten, 23 Bilder

Format 16 x 33 cm

Ladenpreis 9,40 € plus Versandkosten

Zu bestellen bei: **Ingrid Rzepka, Romstraße 46, 37079 Göttingen, Telefon (05 51) 60 08 75** oder **Walter Lingner, Saganer Weg 36, 40627 Düsseldorf, Telefon (02 11) 27 53 21**



Tage die man nie vergißt

Dieses Büchlein berichtet über den Anfang einer für die Siebenbürger Sachsen sehr bewegten Zeit.

Der Autor tritt heraus aus der Schulbank um nach Flucht, Ausbildung, Fronteinsatz und Kriegsgefangenschaft nach Schäßburg zurückzufinden, die Schulzeit nachzuholen und abzuschließen.

89 Seiten, Format 135 x 200 mm. Preis: 9,- Euro plus Versandkosten

Zu bestellen bei: **Johann Untch · Habichtstraße 37 · 90766 Fürth · Telefon 09 11/73 56 29**

Der Helfer in der Not für Schäßburg: unser Landsmann Lukas Geddert



GEDDERT

Zentraler Reparatur-Service

• Film • Foto • Elektronik • HiFi • Video
• TV • Camcorder • Computer • Service

Benno-Strauß-Straße 39 • 90712 Fürth • Tel.: 09 11 - 65 85 184

Schöne Geschenke eines Schäßburgers an Verwandte, Bekannte und Freunde



2. verbesserte und erweiterte Auflage

Herausgeber H. Brandsch, H. Heltmann, W. Lingner

„Schäßburg Bild einer siebenbürgischen Stadt“

Dieses Buch erscheint in der Reihe „Schriften der Siebenbürgisch-Sächsischen-Stiftung“ herausgegeben von Ernst Bruckner in Zusammenarbeit mit der Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e.V. Heilbronn und dem Verlag Rautenberg/Leer, Band 34.

Es enthält folgende Kapitel: Landschaft - Stadtbeschreibung - Bevölkerung - Geschichte - Kirchen - Schulen - Skopationsfest - Wissenschaft - Literatur - Vereinsleben - Nachbarschaft - Wesensart - Gesundheitswesen - Gewerbe - Industrie - Handel - Banken - Landwirtschaft - Persönlichkeiten - Zeittafel.

Das Buch hat 454 Seiten mit 354 Bildern davon 90 Farbbilder. Format 170 x 240 mm, Leinenband mit Goldprägung und Schutzumschlag. Preis 34,77 € plus Versandkosten

Bezugsadresse HOG-Schäßburg e.V.

Hermann Theil, Daimlerstraße 22, 74189 Weinsberg, Telefon 0 71 34/ 28 83

Helwig Schumann, Zollerstraße 7, 74199 Untergruppenbach, Telefon 0 71 31/70 23 00 oder

Walter Lingner, Saganer Weg 36, 40627 Düsseldorf · Telefon 02 11/27 53 21

Bildband „Schäßburg“



Bildband Schäßburg - Sighisoara - Segesvar

aus Vergangenheit und Gegenwart ist da!!!

und kann als Weihnachtsgeschenk für unseren heimatverbundenen Schäßburger zur Überraschung werden. Eine sehr gelungene Ergänzung zu unserem Heimatbuch „Schäßburg, Bild einer siebenbürgischen Stadt“. Zum Inhalt des Bildbandes: Format 210 x 240 mm; Fadenbindung, Umschlag Karton cellophanisiert; 264 Seiten, davon 77 Seiten Text und 178 Seiten Bilder, insgesamt 614 Bilder, davon 480 schwarz/weiß und 134 Farbe. Auflage 1.000 Stück. Der Textteil enthält Dokumente und Originaltexte über Schäßburg. Der Bildteil gliedert sich in: A) „Alt Schäßburg“ bis 1950. B) die

zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts mit den großen Ereignissen der Überschwemmungen 1970/75 und einigen Farbbildern zur baulichen Veränderung. Der Subskriptionspreis (Herstellungspreis inkl. MwSt) von 26,60 € gilt bis Ende 2003, nachher gilt der Ladenpreis von 31,90 € zuzüglich Versandkosten.

Bezugsadresse HOG-Schäßburg e.V.:

Walter Lingner, 40627 Düsseldorf, Saganer Weg 36, Telefon 02 11/27 53 21

Helwig Schumann, 74199 Untergruppenbach, Zollerstraße 7, Telefon 0 71 31/70 23 00

Hermann Theil, 74189 Weinsberg, Daimlerstraße 22, Telefon 0 71 34/28 83



Videokassette „Wir Schäßburger heute“

von Martin Zinz Erinnerung für unsere Zukunft

Redaktion + Text: Walter Lingner; Kamera: Martin Zinz; Schnitt: Emil Mateias

Zum Inhalt: Besondere Ereignisse, Veranstaltungen, der letzten 10 Jahre sowie auch Leistungen und Ehrungen, werden in diesem Videofilm dargestellt. Zu den besonderen Ereignissen gehören die Ehrungen Hermann Oberths, Einweihung der Gedenktafel der Opfer des 2. Weltkrieges, 700 Jahre Klosterkirche, 475 Jahre Bergschule, 100 Jahre „Alt-Schäßburg“, Wiedereinweihung der Bergkirche 1999.

Das soziale Engagement, humanitäre Hilfe, Essen auf Rädern, Schäßburger Treffen, kulturelle Darbietungen und Denkmalpflege sind nur einige Aufgaben, denen sich das Deutsche Forum in Schäßburg, die Evangelische Kirche vor Ort und die HOG Schäßburg in Deutschland annehmen. Sie runden das Erscheinungsbild des „Schäßburgers von heute“ ab und vermitteln einen Einblick in das Schicksal der sächsischen Gemeinschaft von heute.

Preis 17,90 € plus Versandkosten

Bezugsadresse HOG-Schäßburg e.V.,

Helwig Schumann, Zollerstr. 7, 74199 Untergruppenbach, Tel. 0 71 31/70 23 00

oder Walter Lingner, Saganer Weg 36, 40627 Düsseldorf, Tel. 02 11/27 53 21

Casa cu Cerb
Das Haus
mit dem
Hirschgeweih



Centrul Cultural Româno - German
Asociația Restaura "Messerschmitt"



Rumänisch-
Deutsches
Kulturzentrum
auf der Burg
in Schäßburg



Ro - 3050 Sighisoara, str. Scoala nr 1, tel./fax: +40 (0)65 774625, 777349
url: www.or-messerschmitt-s.ro, mail: info@or-messerschmitt-s.ro

Besuchen
Sie uns!

Impressum: Heimatortsgemeinschaft (HOG) Schäßburg e.V. – Redaktion: Walter Lingner, 40627 Düsseldorf, Saganer Weg 36, Tel. 02 11/27 53 21; Prof. Dr. Heinz Brandsch, 04105 Leipzig, Gerberstraße 16/623, Tel. 03 41/9 80 65 47; Helwig Schumann, 74199 Untergruppenbach, Zollerstraße 7, Tel. 0 71 31/70 23 00; Hermann Theil, 74189 Weinsberg, Daimlerstraße 22, Tel. 0 71 34/28 83; Hans Orendi, 45468 Mülheim, Von-Bock-Straße 25, Tel. 02 08/36 03 24; Horst W. Breihofer, 90429 Nürnberg, Muggenhofstraße 98, Tel. 09 11/32 96 95.

Bankkonto: Volksbank Flein-Talheim e.G., BLZ 620 626 43, Konto 56 771 002. Erscheint zweimal jährlich. Beiträge werden an die Redaktion erbeten. ISSN 0949-9121. Druck: ALBERSDRUCK GMBH & CO KG, Leichlinger Straße 11, 40591 Düsseldorf, Tel. 02 11/97 60 70, Telefax 02 11/76 77 58, ISDN 02 11/97 69 913.